



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Die brüchige Utopie:

Eine vergleichende Spurensuche in literarischen Utopien
postkolonialer afrikanischer Literaturen und des
Nachkriegsdeutschlands.

Michael Bodenstein

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, am 5. September 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 393

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Vergleichende Literaturwissenschaft

Betreuer:

Prof. Dr. Norbert Bachleitner

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Die literarische Utopie.....	6
2.1 Die brüchige Utopie.....	11
3. Die behandelten Werke und ihre komparative Anschließbarkeit.....	13
4. Sozialgeschichtlicher Wandel und dessen Reflex(ion) in literarischen Utopien.....	20
5. Utopisches Potpourri afrikanischer Literaturen.....	21
5.1 René Maran: Batouala. Veritable roman negre.....	21
5.2 Die zweite Phase sowie ein nicht ganz exemplarisches Werk.....	28
5.3 Ousmane Sembène: Les bouts de bois de Dieu.....	35
5.4 Die dritte Welle und viele offene Fragen.....	41
6. Boubacar Boris Diop: Le temps de Tamango.....	44
6.1 Ästhetisierungen sozialgeschichtlicher Phänomene.....	45
7. Ngugi wa Thiong'o: Petals of Blood.....	49
7.1 Ästhetisierungen sozialgeschichtlicher Phänomene.....	53
8. Arno Schmidt: Die Gelehrtenrepublik, Die Schule der Atheisten.....	60
8.1 Ästhetisierungen sozialgeschichtlicher Phänomene.....	63
9. Intertextualität.....	67
9.1 Schmidt: Die Gelehrtenrepublik, Schule der Atheisten.....	70
9.2 Diop:Le temps de Tamango.....	77
9.3 Ngugi wa Thiongo: Petals of Blood.....	82
10. Komparatives zur Intertextualität.....	89
11. Komparatives zu sozialgeschichtlichen Ästhetisierungen.....	95
11.1 Blut und Boden.....	102
12. Erzählte Geschichte(n) oder moderne und archaische Griots.....	105
13. Die brüchige Utopie. Eine Conclusio.....	110
14. Bibliographie.....	113

1. Einleitung

Die Utopie ist mindestens so alt wie die Menschheit oder gar, gesetzt den Fall, dass Mythos und Metaphysik auch in diese Kategorie Einzug halten, in der Form des verlorenen Paradieses älter als jene. Wird diese traditionsreiche anthropologische Konstante um die Komponente der utopisches Denken satirisch oder kritisch beleuchtenden Schriften erweitert, sieht sich der Forschende mit einer „Gattung“ konfrontiert, deren ausufernde Diversität sich von Aristophanes über Platon, chiliastische Tendenzen, sozialistische Programmutopien, feministische, ökologische, darwinistische Traktate bis hin zu Dystopien, Uchronien sowie Achronien erstreckt.

Diese minimale Enumerierung kann niemals den Anspruch einer erschöpfenden Komplettheit beanspruchen, vielmehr soll illustriert werden, dass trotz des Wandels der Formen von der Antike bis in die sogenannte Postmoderne der inhaltliche utopische Impetus bis in die Gegenwart kaum an seiner Hartnäckigkeit eingebüßt hat. Diese immanente Aktualität der Utopie fasst Trousson in zukunftsverheißende Worte: „ce n'est qu'en Utopie qu'il n'y a plus d'utopies.“¹

Die Utopieforschung hingegen müht sich mit einem höchst hybriden Begriff, welcher anscheinend der Kontingenz sämtliche Türen und Tore öffnet und zu theoretischen Applikationen verwegener Art gerade einzuladen scheint. Stockinger fasst das Dilemma im Umgang mit der zur Interdisziplinarität beinahe prädestinierten Utopie in Anlehnung an Musil folgendermaßen: „Utopie ist zu einem ‚Schlüssel und Nachschlüsselbegriff‘ geworden, ‚von dem sich so wenig sagen lässt, was er nicht wäre, wie das, was er ist.“²

Kann eine Diplomarbeit den gordischen Knoten aus immenser Methodenfülle und sinnvoller Applikation „gewachsener“ Theoreme überhaupt lösen, ohne entweder in rein heuristische Beschreibung³ eines Kunstwerkes oder die empirisch weniger wertvolle Totalität einer „gesamtästhetischen“ (gesamtfunktionalen) Festlegung à la „Literatur ist Utopie“⁴ zu verfallen?

1 Trousson, Raymond: *Voyages aux pays de nulle part*. Bruxelles: 1979², p. 260

2 Stockinger, Ludwig: Aspekte und Probleme der neueren Utopiediskussion in der deutschen Literaturwissenschaft. In: Voßkamp, Wilhelm (Hg.): *Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*. Stuttgart: 1982, p. 120 – 142, hier p. 120

3 beispielsweise konventionelle ideengeschichtliche Fragestellungen wie Reproduktion, Arbeitszeit, Geographie,... in diversen Utopien, welche Schwendtner oder auch Biesterfeld, welcher dezidiert einen „Blickpunkt außerhalb des Literarischen“ postuliert, aufzuzeigen versuchen

4 cf. Ueding, Gert (Hg.): *Literatur ist Utopie*. Frankfurt: 1978

Die Fülle der möglichen empirischen Ansätze⁵ muss drastisch reduziert werden, den Felsen des Sisyphus gilt es derart zu zerstückeln, dass Applikationen von Utopiebegriffen aus literaturexternen Disziplinen, welche sich der Sphäre der literarischen Narration längst entzogen haben, nur am Rande Beachtung geschenkt wird. Trotz des transliterarischen Charakters der Komparatistik⁶, also des Aufzeigens der Beziehungen zwischen literarischen Zeichen und deren Bezug zu objektivierbaren Sphären menschlichen Seins, stellt diese prinzipielle Offenheit noch keine Beliebigkeit dar, so dass beispielsweise zwei vor allem in der deutschen Utopieforschung populäre Theoretiker sogleich dem exklusiven Verfahren zum Opfer fallen. Mannheims Differenzierung in Utopie als befreiendes Denken im Gegensatz zur von der herrschenden Klasse oktroyierten Ideologie ist nebst dem Widerspruch, diese beiden Elemente erst in historischer Distanz erkennen zu können, auf der rein soziologischen Ebene anzusiedeln und für literaturwissenschaftliche Fragestellungen beinahe gänzlich ungeeignet.

Trotz des wirklich lobenswerten Bemühens Blochs, das Kunstwerk der Sphäre einer rein kapitalistischen Verwertung zu entziehen, indem „das geniale Kunstwerk [...] den Überschuss [an utopischer Qualität, Anm. d. Verfassers] zur ästhetischen Sichtbarkeit, der in der Welt immer schon angelegt ist“⁷ hervorbringt, ist sein Modell, welches Utopie zur anthropologischen Konstante erhebt, letztendlich zu universal gehalten: „Utopie [...] beginnt schon beim kleinsten Tagtraum: der Lottogewinn, die Reise in den Süden, der neue Freund / die neue Freundin, eine deutsche Regierung ohne Kohl u. s. w. Bloch ist so weit gegangen, sogar die aggressiven Tagträume vom Typus ‚Tod der Schwiegermutter‘ als Beginn der Utopie anzuerkennen. Immer findet sich in unserem Lebenszusammenhang ein noch nicht eingelöstes, ein >Noch-Nicht<.“⁸ Vor allem Blochs ästhetische Konzeption einer antizipierenden und in der Realität bereits eingeschriebenden Zukunftsbewegung, welche klassische Widerspiegelungstheorien korrigiert, ist für die literaturwissenschaftliche Beschäftigung mit der „Utopie“

5 lakonisch erweitert bekanntlich Funke das oben angeführte Troussonzitat um „nur in Utopia gibt es keine Utopieforschung - aber selbst das ist nicht so sicher.“ Funke, Hans Günter: Aspekte und Probleme der neueren Utopiediskussion in der französischen Literaturwissenschaft. In: Voßkamp, Wilhelm (Hg.): Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie. Stuttgart: 1982, p. 192 – 220, hier p. 214

6 cf. Konstantinovic, Zoran: Zum gegenwärtigen Augenblick der Komparatistik. Der Weg zur Intertextualität. In: Ders.: Grundlagentexte der Vergleichenden Literaturwissenschaft aus drei Jahrzehnten. Innsbruck: 2000, p. 77 – 88, hier p. 83

7 Brenner, Peter: Kunst als Vor-Schein. Blochs Ästhetik und ihre ontologischen Voraussetzungen. In: Gnüg, Hiltrud (Hg.): Literarische Utopie-Entwürfe. Frankfurt am Main: 1982, p. 39 – 52, hier p. 49

8 Schwendter, Rolf: Utopie. Überlegungen zu einem zeitlosen Begriff. Berlin: 1994, p. 19

folgenreich :

Künstlerischer Schein ist überall dort nicht nur bloßer Schein, sondern eine in Bilder gehüllte, nur in Bildern bezeichnbare Bedeutung von Weitergetriebenem, wo die Exaggerierung und Ausfäbelung einen im Bewegt-Vorhandenen selber umgehenden und bedeutenden Vorschein von Wirklichem darstellen, einen gerade ästhetisch-immanent spezifisch darstellbaren.⁹

Speziell völlig aus ihrem ursprünglichen Argumentationszusammenhang gerissene Wörter wie Vorschein oder Antizipation, aber auch das Fragmentarische¹⁰ lassen eine beliebige und zahlreiche Applikation auf ästhetische Werke zu, wie dies bei Wiegmanns Ästhetikbegriffsgeschichte¹¹ bis hin zu Bohrs Plötzlichkeit des utopischen Augenblicks¹² ersichtlich ist. Diese isolierte Anwendung Blochscher Kategorien kann weder darüber hinwegtäuschen, dass eine sinnvolle Verwendung nur in Verbindung mit der Übernahme des Blochschen Geschichtsverständnisses mit seinem Telos der Versöhnung zwischen Mensch und Natur vertretbar ist¹³, andererseits das „Noch-Nicht“ streng ontologisch analysiert nichts anderes als ein „Nichts“ ist.¹⁴ Die „ideologische Befangenheit im Futurischen“¹⁵ und die hieraus resultierende beliebige Entgrenzung des Utopiebegriffs sperren sich also gegen eine sinnvolle Anwendung von Blochs Philosophie.

Nebst diesen Applikationsschwierigkeiten zeichnet Blochs philosophisches Werk für weitere Konfusion im Umgang mit dem Begriff der Utopie verantwortlich: Der Universalismus der anthropologischen Konstante verhilft selbst der individualistischen oder rein ästhetischen Erfahrung zu einem utopischen Charakter. Auch wenn die sogenannten autotelischen „ästhetischen“ Utopien¹⁶ später im Zusammenhang mit Arno Schmidt an Relevanz gewinnen werden, soll hier an der Minimaldefinition der Utopie als „soziales Gestaltetes“ festgehalten werden, da sonst die Existenz von Utopien höchst arbiträr und in beinahe jeglicher Lebenssituation zu finden ist. Der Zirkelschluss Blochs

9 Bloch, Ernst: Das Prinzip Hoffnung, Bd. 1, Frankfurt am Main: 1970, p. 247

10 cf. ibidem, p. 252 sowie Ueding, Gert: Fragment und Utopie. In: Ders.: Utopie in dürftiger Zeit. Studien über Ernst Bloch. Würzburg: 2009, p. 187 - 204

11 cf. Wiegmann, Hermann: Zur Begriffsgeschichte der Ästhetik und Poetik. Stuttgart: 1983, p. 1-3

12 Bohrer, Karl Heinz: Utopie des Augenblicks und Fiktionalität. Die Subjektivierung von Zeit in der modernen Literatur. In: Ders.: Plötzlichkeit. Zum Augenblick des ästhetischen Scheins. Frankfurt: 1981, p. 186

13 cf. Stockinger, Ludwig: Aspekte und Probleme der neueren Utopiediskussion in der deutschen Literaturwissenschaft, a.a.O., p. 133f

14 cf. Brenner, Peter: Kunst als Vor-Schein, a.a.O., p. 42

15 Pfister, Manfred et Monika Lindner: Alternative Welten: Ein typologischer Versuch zur englischen Literatur. In: Pfister, Manfred (Hg.): Alternative Welten. München: 1982, p. 11 – 38, hier p. 12

16 Hansen, Klaus: Die Anbiederung des Dandy: Bedingungen und Möglichkeiten der ästhetizistischen Alternative. In: Pfister, Manfred (Hg.): Alternative Welten. München: 1982, p. 239 – 263 et Pfister, Manfred et Monika Lindner: Alternative Welten: Ein typologischer Versuch zur englischen Literatur, a.a.O., hier p. 32

zeigt sich auch anhand des eigentlichen Pleonasmus „Sozialutopien“, unter welchem in beinahe schamlos ideengeschichtlicher Verkürzung Utopien der letzten zwei Jahrtausende dargestellt werden.

Auch für Burkhardt Schmidt, dessen programmatischer Titel „Utopie ist keine Literaturgattung“ sich in dem bereits zitierten Sammelband Uedings „Literatur ist Utopie“ befindet, stellt Blochs These des Utopischen als Ausdruck eines Bewusstseins die Basis einer für literaturwissenschaftliche Zwecke kaum verwertbaren Theorie der Literatur als Utopie im Allgemeinen dar. Von Wiese sieht ebenso die

Utopie als ein Element, das zur Dichtung überhaupt gehört, ja vielleicht sogar mit ihr identisch ist. [...] Die Sphäre des Schönen und insbesondere der Dichtung lässt sich ganz allgemein definieren als eine, innerhalb derer der Mensch auf seine Weise das Unmögliche begehrt und sich zueignet.¹⁷

Den empirischen Wert solcher „totalitären“, gesamtästhetischen Axiome kritisiert unter anderem Pfister im Rahmen der Intertextualitätsdebatte: „[...] ein Konzept, das so universal ist, dass zu ihm keine Alternativen und nicht einmal dessen Negation mehr denkbar ist, ist notwendigerweise von geringerem heuristischem Potential für die Analyse und Interpretation.“¹⁸

Auf einige Elemente, welche aus soziologischen oder politikwissenschaftlichen Bereichen der Utopie appliziert werden, muss hier in aller Kürze eingegangen werden. Die Kernfrage dieses Diskurses ist, ob die Utopie immanent zu ihrer Verwirklichung drängt, obwohl der Titel des Archetyps dieser Gattungsreihe, Morus Utopia, gerade die Existenz derselben auf dieser „objektiv“ verfestigten Welt negiert, schließlich bedeutet Utopia „Nirgendland“. Es nimmt kaum Wunder, dass der erste Impuls in diese Richtung auf der folgenden soziologischen Unterscheidung Mannheims fußt:

Dans ce sens, l'utopie devient synonyme de progrès, voire de révolution. Tandis que l'idéologie est statique et réactionnaire, l'utopie est dynamique et progressiste. Et Mannheim distingue quatre grandes périodes dans l'histoire: l'utopie chiliaste ou millénariste du XVI. siècle; l'utopie humanitaire-libérale, expression de la classe bourgeoise des Lumières; l'utopie piétiste, expression de la mentalité chiliaste refoulée; enfin le communisme, "nouvelle définition de l'utopie en termes de réalité"¹⁹

Das Axiom, dass Utopie selbst bei ihrer Realisierung Utopie bleibt, ist vor allem in der Utopiekritik höchst folgenreich. Während der konservative Philosoph Nolte die

17 von Wiese, Benno: Zwischen Utopie und Wirklichkeit. Düsseldorf: 1963, p. 85

18 Broich, Ulrich et Manfred Pfister (Hg.): Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien. Tübingen: 1985, p. 15

19 Trousson, Raymond: Voyages aux pays de nulle part, a.a.O., p. 15

Differenzierung zwischen literarischer und politischer Utopie, also einer, in der „es eine starke Gruppierung gibt, die entschlossen ist, sie mit den äußersten politischen Mitteln durchzusetzen, das heißt mit Gewalt“²⁰, aufrecht erhält und hiermit zumindest dem kritischen Potential der Utopie eine Existenzberechtigung zuspricht, vertritt Joachim Fest ein radikales Utopieverbot: „Mit dem Sozialismus ist, nach dem Nationalsozialismus, der andere machtvolle Utopieversuch des Jahrhunderts gescheitert.“²¹ Fetscher korrigiert dieses Missverständnis mit dem Hinweis auf die Verwechslung utopischer Ideale mit geschichtsphilosophischen, demagogischen Legitimationsideologien²², welche beispielsweise Nationalsozialismus und Kommunismus einen. Die vermeintliche Koinzidenz mehrerer Elemente der klassischen Utopiekritik wie Elitismus, Dirigismus oder sozialer Egalitarismus mit dem eigentlich als Überwindung der frühen Utopien intendierten wissenschaftlichen²³ als auch dem real existierenden Sozialismus legitimiert noch lange nicht die Proklamierung einer Identität zwischen Utopie und Ideologie und hiermit der prinzipiellen, totalitären Gefährlichkeit der utopischen Denktradition. Verweise auf „harmlose“ Werke wie jenes Fouriers oder hedonistische Utopien à la Rabelais' „Abtei Thelema“ mögen hier als Beispiele für die Unwissenschaftlichkeit der Pauschalverurteilungen der nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion florierenden neokonservativen Utopiekritik dienen. Selbst ein wegweisender Denker wie Ruyer, auf dessen Differenzierung der Utopie noch eingegangen wird, verhält sich in dieser Hinsicht inkonsequent, wenn er die Defizienz geschriebener Utopien in Deutschland mit einem stark an Imagologie denken lassenden Mechanismus erklärt:

L'équivalent de l'utopie allemande existe, sous la forme d'aspirations surhumaines et vagues, nourries de la nostalgie d'un germanisme primitif, âge d'or de la vaillance et de la noblesse guerrière. Ces aspirations ne prenant presque jamais la forme d'un rêve bien découpé et séparé n'ont pas laissé de traces dans la littérature utopique, si elles ont laissé de terribles traces dans l'histoire. Le Nazisme représente l'émergence politique d'une utopie préparée depuis longtemps dans toute la pensée allemande.²⁴

20 Nolte, Ernst: Was ist oder was war die "politische" Utopie? In: Saage, Richard (Hg.): Hat die politische Utopie eine Zukunft? Darmstadt: 1992, p. 3 – 14, hier p. 12

21 Fest, Joachim: Leben ohne Utopie. In: Saage, Richard (Hg.): Hat die politische Utopie eine Zukunft? Darmstadt: 1992, p. 15 – 26, hier p. 15

22 cf. Fetscher, Iring: Was ist eine Utopie? Oder: Zur Verwechslung utopischer Ideale mit geschichtsphilosophischen Legitimationsideologien. In: Saage, Richard (Hg.): Hat die politische Utopie eine Zukunft? Darmstadt: 1992, p. 59 - 62

23 cf. Ruyer, Raymond: L'Utopie et les Utopies. Paris: 1950, p. 64 et Fest, Joachim: Leben ohne Utopie, a.a.O., p. 21f

24 Ruyer, Raymond: L'Utopie et les Utopies. a.a.O., p. 71

Weder anthropologische Konstanten, gesamtästhetische Explikationen oder arbiträre Applikationen der Utopie auf Ideologie und Geschichte können einen fruchtbaren Ausgangspunkt einer textkritischen Analyse bieten. Im Laufe dieser Arbeit stellt die literarische Qualität der Utopie das erste Untersuchungsfeld dar, in welchem selbstredend Elemente der „objektiv“ verfestigten Realität eingeschrieben sind. Ruyer folgend, welcher zwischen „genre utopique“ und „mode utopique“ differenziert²⁵, wird hier die literarische Utopie trotz aller Hybridität der Gattungen als eigene Gattung betrachtet.

Da Texte nie fensterlose Monaden oder monologische Strukturen sind, ist ein Weg der hermeneutisch sinnvollen Applikation beschrieben, indem untersucht wird, auf welche Weise textexterne Elemente in einem künstlerischen Text konkretisiert und reflektiert werden.

2. Die literarische Utopie

Ein Großteil der weiter oben kurz skizzierten Applikationsunmöglichkeiten basiert auf der stets aufs Neue konstatierten ästhetischen Armut der literarischen Utopie und tatsächlich ist die Zahl der lediglich eine Deskription eines Staatswesens aufweisenden Werke innerhalb dieser Gattung eurozentrischer²⁶ Ausrichtung Legion. So nimmt es kaum Wunder, dass der bis heute Missverständnisse evozierende und teilweise noch immer synonym mit Utopie verwendete Begriff Staatsroman von de Mohl primär deshalb gewählt wird, um „die bis dahin unter dem deutlich pejorativen Vorzeichen des Romans geführte Gattung für die Staatswissenschaft nutzbar [zu] machen.“²⁷ Dieses primäre Interesse an der inhaltlichen Komponente und hiermit auch die Vernachlässigung narrativer Strategien ist unter anderem durch die immense Anzahl programmatischer sozialistischer Utopien im 19. Jahrhundert als auch durch die notorische Unterschätzung pragmatisch orientierter Gattungen seitens der rezenten idealistischen Ästhetik²⁸ zu erklären. Symptomatisch für den Fortbestand ästhetischer Normen wie jener des autonomen Werkbegriffes ist folgendes Urteil Walter Rehms aus

25 cf. Ruyer, Raymond: L'Utopie et les Utopies. a.a.O., p. 3 - 26

26 cf. Saage, Richard: Vorwort. In: Saage, Richard (Hg.): Hat die politische Utopie eine Zukunft? Darmstadt: 1992, p. IX und vor allem Seibt, Ferdinand: Utopie als Funktion abendländischen Denkens. In: Voßkamp, Wilhelm (Hg.): Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie. Stuttgart: 1982, p. 254 - 279

27 Bauer, Werner: Staatsroman. In: Handbuch deutscher Literaturwissenschaft, p. 169 - 183, p. 172

28 cf. Stockinger, Ludwig: Aspekte und Probleme der neueren Utopiediskussion in der deutschen Literaturwissenschaft, a.a.O., p. 121

dem Jahre 1928:

Der Staatsroman ist wichtig durch seinen soziologischen Charakter, weil er stets Ausdruck einer gärenden Übergangszeit ist, die nach neuen Möglichkeiten späht; darin liegt seine Bedeutung; dichterisch-ästhetischen Wert hat der Staatsroman nur selten; das moralisch-didaktische Element steht an erster Stelle.²⁹

Diese Ansicht hat anscheinend bei vielen Exegeten wenig an Aktualität eingebüßt, wie dies bei den „Inhaltsparaphrasen nach Art einer konventionellen Ideengeschichte“³⁰ ersichtlich ist. Gnüg, Schwendtner oder auch Berneri sollen hier als Beispiele einer rein pragmatischen Verkürzung eines Kunstwerkes auf isolierte inhaltliche Elemente wie Geschlechterrollen, Reproduktion, Arbeit oder Architektur dienen. Selbst Ruyer relativiert die ästhetische Gestaltung: „Le plus souvent, l'affabulation du monde utopien importe assez peu, et il serait superficiel de classer les utopies d'après le monde d'affabulation.“³¹ Die teilweise extrem einfach zu vollziehende Reduzierung eines literarischen Werkes auf ein „historisches Dokument“, welches eine imaginierte Welt darstellt und die bestehende kritisiert, erklärt den quantitativen Überhang an Forschungsliteratur zur Utopie in den Nachbarwissenschaften wie Soziologie oder Politikwissenschaften.

Wie lässt sich angesichts falsch verstandener Interdisziplinarität beziehungsweise vorschneller Applikation rein inhaltlicher Komponenten der Platz der Literaturwissenschaft behaupten? Wichtigstes Anliegen wäre es, aufzuzeigen, dass jegliche Diskussion über utopische Entwürfe nicht primär über abstrakte Begriffe, ökonomische Varianten oder Geschlechterverhältnisse, sondern über Texte geführt wird, welche eigenen Strukturen und Kommunikationsformen gehorchen. Wenn Bellamy in der Einleitung zu „Looking Backward: 2000 - 1887“ die ästhetische und narrative Gestaltung als „sugar-coating designed to make his doctrine palatable“³² bezeichnet, darf dies nicht zu einem methodischen Freibrief werden, die formale Vermittlung komplett zu vernachlässigen.

Ebenso relativiert die gattungsimmanente „Zwitternatur von diskursivem Text und erzählender Fiktion“³³ eine rein werkimmanente Methodik, wie sie sich bei Hantschs

29 Rehm, Walter: Art. „Staatsroman“. In: Merker, Paul et Wolfgang Stammer (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Bd. 3. Berlin: 1929, p. 293

30 Stockinger, Ludwig: Aspekte und Probleme der neueren Utopiediskussion in der deutschen Literaturwissenschaft, a.a.O., p. 121

31 Ruyer, Raymond: L'Utopie et les Utopies, a.a.O., p. 7

32 Elliott, Robert: The Shape of Utopia. Studies in a Literary Genre. Chicago: 1970, p. 126

33 Pfister, Manfred et Monika Lindner: Alternative Welten: Ein typologischer Versuch zur englischen Literatur, a.a.O., p. 12

ahistorischem Strukturalismus und dessen heuristischer Isolation von Textelementen oder bei Schulte-Herbriggens, welcher trotz werkimmanenter Strukturprinzipien textexternes Wissen interpoliert, zeigt. In gewisser Hinsicht scheint die literarische Utopie den obsoleten Status eines allzu strikten Form - Inhalt Dualismus zu illustrieren, wie oben ersichtlich, wird die Präferenzierung lediglich eines Elements oder gar die methodische Reduzierung der Komplexität dieser Gattung nicht gerecht.

Wenn nun die ästhetische Vermittlung historisch verankerter Utopien im Zentrum des Forschungsinteresses steht, bietet sich als erster Schritt die Exklusion der nicht-literarisch mediatisierten Erscheinungsformen an. Bereits 1873 entscheidet sich Presley bei dem Versuch einer Inventarisierung der Utopien gegen die Berücksichtigung der *Politeia* Platons, da diese eine „narrative form of composition“³⁴ vermissen lässt. Rein argumentative Utopieentwürfe, welche beispielsweise durch die Gliederung in Paragraphen eher Gebrauchstexten entsprechen und hiermit sämtlicher Literarizität entsagen, dienen mit ihrem Dirigismus und ihrer Eindeutigkeit eher als Argumentationshilfen traditioneller pejorativer Utopiekritik als mit einem nuancenreichen Feld ästhetischer Vermittlung mit diesem Vorurteil zu brechen. Das ästhetische Wirkungspotential und die diversen Identifikationsmöglichkeiten sind eher in einem narrativen Teil zu entfalten, folglich verwundert es kaum, dass die meisten Utopien eine Dichotomie der formalen Gestaltung aufweisen: Wie in Morus' Archetext lassen sich ein traktatähnliche, deskriptive Beschreibung der utopischen Organisationsform und ein Reisebericht, ein Gespräch oder eine schlichtweg mit Propaganda³⁵ betitelte Passage identifizieren. Mit dieser ästhetischen Einkleidung ist in den meisten Fällen das Feld beschrieben, in dem literaturwissenschaftliche Fragestellungen am ehesten fruchten, ist doch hier beispielsweise die Perspektivierung des meist außen stehenden Beobachters verankert beziehungsweise dessen Positionierung zu der besten aller Welten. Als exemplarisches Beispiel sei der satirische Zweifel oder doch die „sanfte Aporie“ hinsichtlich der Perfektibilität Utopias seitens des Erzählers Morus nach dem Reisebericht des Raphael Hythlodäus³⁶ erwähnt. Dies soll nicht in einem Plädoyer enden, lediglich der Relationen verankernden Rahmenerzählung Beachtung zu schenken, schließlich interessieren sowohl die Rahmenhandlung als auch die poetischen Konkretisierungen des Gemeinwesens im historischen Wandel. Horst Brunner zeigt in seinem Vergleich von Morus' Utopia und

34 Zit. nach Francis, John: *Notes and Queries*. London: 1874, siehe Onlineverzeichnis

35 Rossi, Giovanni: *Utopie und Experiment*. Berlin: s. a., p. 3

36 Morus, Thomas: *Utopia*. Frankfurt am Main: 1992, p.207f

Schnabels Insel Felsenburg den historisch bedingten Wandel des Erzählers von einem empirisch-distanzierten zu einem erlebenden, während Voßkamp seine Untersuchung den Problemzonen der Fiktionalität utopischer Erzählungen widmet.

Problematisch ist weiters ein gesamtästhetisches Procedere, welches den Kern der literarischen Utopie in einem Korrektiv der sich als überhistorische Konstante erweisenden Mimesis sieht. Wenn Pfister als Intention seines Sammelbandes eine „Gegenrechnung“, in der „Literatur gerade nicht beansprucht, Wirklichkeit - sei sie nun die empirisch gegebene oder eine ins Typische geläuterte oder zum Vorbildlichen stilisierte - nachzuahmen, abzubilden, sondern im Gegenteil eine Alternative zu ihr, ein Gegenbild zu entwerfen“³⁷ nennt, ignoriert er hiermit die doppelte Bewegung des Großteils dieser traditionsreichen Gattung. Schließlich lässt sich in der Utopie zumindest oberflächlich sowohl eine Kritik oder gar - epistemologisch vager - Negation³⁸ des Bestehenden identifizieren, was eine Nähe zu mimetischen Verfahren impliziert, als auch die Kreation des utopischen Gemeinwesens, also ein im Bereich der Poesis anzusiedelnder Vorgang. Die steigende Komplexität dieser Gattung führt selbstredend zu Koexistenzen dieser ästhetischen Verfahren, beispielsweise stellen mimetische Schilderungen der utopischen Städtesymmetrien bei Morus, Campanella oder Cabet³⁹ eine vorschnell konstatierte ästhetische Dichotomie der literarischen Utopie in Frage.

Die prinzipielle Hybridität jeglicher Literaturgattung wie auch das Wesen der Kategorie als Hauptfeind der Differenz⁴⁰ führen wie weiter oben ersichtlich sowohl zur Exklusion gesamtästhetischer Methodik als auch ahistorischer oder struktureller Annäherungen. Nochmals muss also an dieser Stelle auf Voßkamp verwiesen werden, welcher Gattungen als historische Institutionalisierungen sich etablierender Gesellschaftsschichten erachtet⁴¹, ein Procedere, welches gerade bei der stets gegebenen historischen Verankerung und Aktualisierung der poetischen Konkretisierung⁴² der literarischen Utopie sich als methodisch höchst fruchtbar präsentiert. Andererseits birgt

37 Pfister, Manfred et Monika Lindner: Alternative Welten: Ein typologischer Versuch zur englischen Literatur, a.a.O., p. 11

38 cf. Gustafsson, Lars: Negation als Spiegel. Utopie aus epistemologischer Sicht. In: Voßkamp, Wilhelm (Hg.): Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie. Stuttgart: 1982, p. 280 - 292

39 cf. Ruyer, Raymond: L'Utopie et les Utopies. a.a.O., p. 42

40 cf. Deleuze, Gilles et Felix Guattari: Rhizom. Berlin: 1977, p. 35

41 cf. Voßkamp, Wilhelm: Narrative Inszenierung von Bild und Gegenbild. Zur Poetik literarischer Utopien. In: Árpád Bernáth et al. (Hg.): Vom Zweck des Systems. Beiträge zur Geschichte literarischer Utopien. Tübingen: 2006, p. 215 - 226

42 Hier sei nochmals auf den in Stockinger, Ludwig: Aspekte und Probleme der neueren Utopiediskussion in der deutschen Literaturwissenschaft getroffenen Überblick erinnert

eine „historistische Definition“ einer Gattung die Gefahr eines allzu losen, indifferenten Rahmens, welcher sowohl dem methodischen Reduktionismus⁴³ als auch benachbarten literarischen Traditionen Türen und Tore öffnet. Obgleich des Öfteren aufgrund des zu engen Rahmens kritisiert, zeichnet Trousson noch immer für eine der konzisesten Situierungen der literarischen Utopie verantwortlich:

[...] de parler d'utopie lorsque, dans le cadre d'un récit (ce qui exclut les traités politiques), se trouve décrite une communauté (ce qui exclut la robinsonade), organisée selon certains principes politiques, économiques, moraux, restituant la complexité de l'existence sociale (ce qui exclut l'âge d'or et l'arcadie), qu'elle soit présentée comme idéal à réaliser (utopie constructive) ou comme la prévision d'un enfer (l'anti-utopie moderne), qu'elle soit située dans un espace réel, imaginaire, ou encore dans le temps, qu'elle soit enfin décrite au terme d'un voyage imaginaire vraisemblable ou non.⁴⁴

An dieser Stelle sei bezüglich der Definition der Utopie nochmals an die Darstellung eines sozialen Ganzen und hiermit auch an die Exklusion nicht nur der Robinsonaden, sondern auch ästhetischer Utopien erinnert, sofern jene Produkt eines monadischen Seins sind. Troussons Differenzierung hinsichtlich existentieller Komplexität der Beschreibung sozialer Existenzen koinzidiert mit dem eher technischen Parameter Elliotts, welcher den Unterschied zwischen Goldenem Zeitalter und Utopie primär darin sieht, dass „das eine ein Mythos sei, rückwartsgewandt und hedonistisch, während das andere ein Begriff sei, zukunftsgerichtet und arbeitsorientiert.“⁴⁵

Eine Restriktion der Troussonschen Definition darf nicht unerwähnt bleiben: Da sein Feld der untersuchten Utopien kaum auf rezente Tendenzen wie beispielsweise die Etablierung einer romanhaften Gestaltung und hiermit auch vermehrten Fiktionalisierung im Gegensatz zu traditionellen Ordnungsutopien à la Campanella oder die Situierung der Utopie in der objektiv verbuchbaren Realität eingeht, kann jenes lediglich als loser Definitionsrahmen dienen. Gerade die eurozentrische Tradition der räumlichen Isolation utopischer Entwürfe transzendierenden Texte afrikanischer Autor_innen bedürfen aufgrund differierender Intentionen als auch (literarischer) Traditionen keiner „voyage imaginaire“ mehr. Nicht Flucht und Abkehr und hiermit Negation / Kritik, sondern direktes Engagement im Rahmen der sozialen Realität stehen

43 Beispielsweise die weiter oben besprochenen Inhaltsparaphrasen oder rein soziologische Betrachtungsweisen

44 Trousson, Raymond: *Voyages aux pays de nulle part*, a.a.O., p. 28

45 Seeber, Hans Ulrich: Aspekte und Probleme der neueren Utopiediskussion in der Anglistik. In: Voßkamp, Wilhelm (Hg.): *Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*. Stuttgart: 1982, p. 163

im Zentrum der Argumentation.

2.1 Die brüchige Utopie

Die in dieser Arbeit im Forschungsinteresse stehenden Werke stammen allesamt aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, folglich muss noch auf eine Tendenz der literarischen Utopie hingewiesen werden, welche das sich mit großer Hartnäckigkeit haltende Definitionskriterium der Totalität, das heißt der Komplettheit der Darstellung des utopischen „Themenkatalogs“ betrifft. Durch soziologische Applikationen des 19. Jahrhunderts, den bereits erwähnten Studien de Moors und dessen leicht missverständlichen Begriff Staatsroman sowie das Ideologem einer Perfektivität der zu erschaffenden Welt gilt der Systemcharakter und hiermit die lückenlose Präsentation der Gesellschaft als wesentliches Kriterium der Abgrenzung einer Utopie von utopischen Elementen:

On passe du procédé, de l'exercice utopique à l'utopie proprement dite, quand l'exercice sur les possibles crée tout un monde. L'utopie doit au moins créer un monde en miniature, mais complet.⁴⁶

Angesichts dieses Argumentes Ruyers muss nochmals auf einen vorschnell applizierten Form-Inhalt Dualismus hingewiesen werden. Es erscheint logisch, dass die bis in das 19. Jahrhundert populäre hermetische Isolation und Autarkie der idealen Gesellschaft in Form des Inselmotivs⁴⁷, diverser Höhlen⁴⁸ oder innerasiatischen Tiefebenen zu einer Komplettheit der Darstellung nötig, obwohl stets Präferierungen einzelner Aspekte in der Deskription wie beispielsweise Sexualität oder Arbeitsorganisation eruierbar sind. Je nach ideologischer Prägung differieren folglich auch die Plausibilisierungsstrategien auf ästhetischer Ebene, beispielsweise bewirkt der Darwinismus das Entstehen der zeitlichen Komponente in der ansonsten eher statischen und antiprogessiven utopischen Tradition⁴⁹ und hiermit auch einer differierenden narrativen Organisation. Da auch die literarische Utopie gängigen literarischen Tendenzen folgt, ist spätestens ab der Jahrhundertwende die Dominanz des Romans als adäquate Form und ein sukzessives Zurücktreten der deskriptiven, traktatähnlichen oder massiv Gebrauchstext verwendenden Werke zu konstatieren. Weber erklärt die Angleichungstendenzen an den Roman vor allem durch die in den Dystopien normativ werdenden Außenseiterfiguren,

46 Ruyer, Raymond: L'Utopie et les Utopies. a.a.O., p. 23

47 cf. Ruyer, Raymond: L'Utopie et les Utopies. a.a.O., p. 50

48 Bspw. Bowler-Lytton, Jules Verne

49 cf. Ruyer, Raymond: L'Utopie et les Utopies. a.a.O., p. 62

also im Gegensatz zu den Utopiern eines Morus oder Campanella, welche allesamt typisch, uniform und widerspruchsfrei und hiermit eigentlich keine Subjekte sind⁵⁰, deviante Figuren, welche in Konflikt zu der präsentierten Gesellschaft geraten. Narratologisch besehen vollzieht sich also ein Wandel von der lediglich präsentierenden, emphatischen oder affirmativen Erzählerperspektive zu einem handelnden Erzähler, welcher durch seine Nichtidentität mit der sozialen Organisation der Ambiguität des Romans und einer differenzierteren Handlungsstruktur erst die Türen öffnet.

Form und Inhalt stehen also in einem reziproken dialektischen Zusammenhang: „Handlungsstruktur, narrative Vermittlung und Komplettheit des Weltentwurfs bedingen sich gegenseitig. Je stärker eine fiktive *histoire* in den Vordergrund rückt, desto partieller ist der alternative Weltentwurf.“⁵¹ Abgesehen von der prinzipiellen ästhetischen Unmöglichkeit, der Komplexität tatsächlicher Staatsgebilde Rechnung tragen zu können⁵², ist das Kriterium der Totalität mittlerweile obsolet, da in den meisten Fällen die Romanform mit einem handelnden Subjekt einen umfassenden Staatsentwurf verunmöglicht beziehungsweise in vielen Fällen aufgrund bewusster Selektion der präsentierten Elemente gar nicht intendiert.

Die Fragmentierung beziehungsweise Partialität der immer brüchiger werdenden „Besten aller Welten“ bewirkt noch einen weiteren funktionalen Wechsel: Die vormals „absolute Utopie“ wandelt sich zur Utopiekritik, eine literarische Utopie ohne autoreflexiven Bezug sowie in vielen Fällen mit Verweis auf die gesamte Utopietradition scheint sozialgeschichtlich betrachtet spätestens seit dem Zweiten Weltkrieg undenkbar. Obwohl die satirische Note spätestens seit Aristophanes die Utopie begleitet und auch die Utopiekritik ihre Wurzeln in der Antike hat, scheint die aktuelle literarische Utopie ohne die beiden Elemente und hiermit auch einer neuen Form der Plausibilisierung sowie formalen Organisation undenkbar. Müller resümiert den Wandel der Gattung Utopie folgendermaßen:

Ein Ergebnis unserer Geschichte der Utopie wird sein, daß die klassische Statik und Geschlossenheit der Utopie in der Moderne durch eine außerordentliche Beweglichkeit und Offenheit abgelöst wird. Die Gattung überdenkt ihre eigenen Prämissen: [...] Diese *Selbstreflexion der Gattung* erreicht einen Höhepunkt bei Arno Schmidt, der in seinen utopischen Texten Utopien von Morus bis Franz Werfel zitiert und variiert. Im

50 cf. Ruyer, Raymond: *L'Utopie et les Utopies*. a.a.O., p. 44

51 Pfister, Manfred et Monika Lindner: *Alternative Welten: Ein typologischer Versuch zur englischen Literatur*, a.a.O., p. 26

52 cf. Ruyer, Raymond: *L'Utopie et les Utopies*. a.a.O., p. 24f

zwanzigsten Jahrhundert erreicht die Utopie durch die Reflexion der Axiome und Grenzen ihrer Gattung eine neue Qualität.⁵³

Der sich in der Moderne etablierende Leitbegriff der Ambiguität des Dargestellten, Autoreflexion beziehungsweise die sogenannte Metautopie⁵⁴ sowie die hieraus resultierende Fragmentierung sind folglich zentrale Kategorien der hier behandelten Werke.

3. Die behandelten Werke und ihre komparative Anschließbarkeit

Mit Arno Schmidts „Gelehrtenrepublik“ und „Die Schule der Atheisten“, Boubacar Boris Diops „Le Temps de Tamango“ sowie Ngugi wa Thiong'o's „Petals of Blood“ stehen hier Werke im Zentrum des Forschungsinteresses, deren Vergleichbarkeit auf den ersten Blick kaum zielführend oder gar als Ding der Unmöglichkeit erscheint, schließlich trennen diese literarischen Kleinode nicht nur mehrere Jahrzehnte und differierende literarische Systeme, sondern auch ein diametrales Verhältnis hinsichtlich der gesellschaftlichen Funktion literarischen Schaffens. So ist Schmidts Solipsismus und sukzessive Schaffung rein literarischer Welten⁵⁵, für welche die über 2000 intermedialen Verweise in der „Schule der Atheisten“ als sprechender Beweis dienen, schwerlich mit Ngugis selbst mimetische Ansprüche transzendierendem Postulat, welches aus seiner Kritik an dem Nobelpreisträger Soyinka ersichtlich ist, zu vereinen:

It is not enough for the African Artist, standing aloof, to view society and highlight its weakness. He must try to go beyond this, to seek out the sources, the causes and the trends of a revolutionary struggle which has already destroyed the traditional power-map drawn up by the colonialist nations.⁵⁶

Zieht mensch noch den des Öfteren in die Nähe eines postmodernen, multivokalen Hypertextes gestellten Romanerstling Diops in Betracht, scheint die Mahnung Carrés angebracht: „Il ne faut pas comparer n'importe quoi et n'importe quoi, n'importe quand et n'importe où.“⁵⁷

Dem Forschungsproblem, dass prinzipiell Analogien zwischen allen Werken gezogen werden können und hiermit das methodische *Procedere* des Komparierens oftmals beliebig wirken kann, ist bereits durch diverse heuristische Ausgangspunkte entkräftet

53 Müller, Götz: Gegenwelten. Die Utopie in der deutschen Literatur. Stuttgart: 1989, p. 11

54 cf. ibidem, p. 289

55 cf. Schmidt, Arno: Die Schule der Atheisten. Bargfeld, Zürich: 1994, p. 161: „(naja;sicher; Wir leb'n Alle wie in ei'm kolossal'n Roman“

56 Ngugi, Homecoming, p. 65

57 Guyard, Marius Francois : La littérature comparée. Paris: 1958, p. 5

worden. Der Feststellung genetischer Beziehungen, welche sich noch immer in der französischen Komparatistik großer Beliebtheit erfreut, wird zu Recht das Festhalten an im Positivismus verhafteten Axiomen unterstellt:

Unter naturwissenschaftlich kausaler Erklärungsprinzipien, positivistischer Theorien und eines historischen Relativismus richtete sich ihr Erkenntnisinteresse vornehmlich auf die Erforschung von Einflüssen, Quellen, Ursachen und Wirkungen literarischer Phänomene, sowie auf Stoff- und Motivgeschichte.⁵⁸

Es liegt auf der Hand, dass derartige Adaptionen empirischer Methoden vehemente Kritik, vor allem aus dem Lager der traditionellen Hermeneutik mit ihren schillerndsten Exponenten Gadamer und Croce, hervorruft, erwähnt sei noch die Problematik, dass sich in diese mechanische Einflussforschung weitere literaturexterne Komponenten wie beispielsweise ethische Wertungen⁵⁹ à la „große und kleine Autoren“ einschleichen. Hiermit soll nicht behauptet werden, dass die Komparatistik der Autoreflexion ihres positivistischen Erbes nicht fähig sei und keine rege methodische Diskussion existiere⁶⁰, die französische empirische Differenzierung perpetuiert jedoch die oben umrissene Tendenz: „La littérature générale est l'étude des coïncidences, des analogies; la littérature comparée est l'étude des influences.“⁶¹ So nimmt es kaum Wunder, dass in zahlreichen französischen Studien frankophone afrikanische Literaturen als asynchron und in direkter Abhängigkeit der „zivilisatorischen Mission“ Frankreichs stehend betrachtet werden. Wenngleich der Großteil afrikanischer Literaturen⁶² in dem Bemühen, dem imagologisch verzerrten Afrikabild eines der Authentizität⁶³ entgegenzusetzen, sich zwecks Korrektivs „kanonisierter“ Autoren bedient oder eklektizistisch zitiert, scheint die Gerichtetheit und Eindimensionalität des Einflusses zumindest implizit noch immer gegeben. Analoge Phänomene lassen sich auch in der angloamerikanischen Forschung eruieren, der bittere Beigeschmack einer wohl auf Ignoranz basierenden Annahme einer Unterentwicklung afrikanischer Literatur und ihr

58 Tchuidjang, Matthieu Nana: Unbewältigte Vergangenheiten: die Darstellung von Kontinuitätserfahrungen in der deutschen Literatur nach 1945 und in nachkolonialen afrikanischen Literaturen. Pfaffenweiler: 1997, p. 3

59 cf. Gerhardt, Dietrich: Stil und Einfluß. In: Böckmann, Paul: Stil- und Formprobleme in der Literatur. Heidelberg: 1959, p.52

60 Hier sei vor allem auf Konstantinovic, Zoran: Zum gegenwärtigen Augenblick der Komparatistik, a.a.O. verwiesen

61 Brunel, Pierre et al.: Qu'est-ce que la littérature comparée? Paris: 2000, p. 103

62 Der Plural ist ein zögerlicher Versuch, die Literatur Afrikas nicht als monolithisch zu erachten.

63 cf. u. a. Rene Marans Baouala: Véritable roman nègre und die heftigen Reaktionen auf die 1921 erfolgte Verleihung des Prix Goncourt an einen um Glaubhaftigkeit kämpfenden Schwarzen. Rezeptionsgeschichtlich Interessierten sei Lemoine, Lucien: De Batouala à "Orphée noir". In: 50^e anniversaire de Présence Africaine. Colloque de Dakar 25 - 27 novembre 1997. Paris: 1999, p. 99 - 108 ans Herz gelegt.

Streben zu der höheren „Entwicklungsstufe“ der Kolonisatoren scheint auch hier perpetuiert.

Eines der Hauptanliegen dieser Arbeit ist es folglich, einer der genuinen Forderungen der Komparatistik, nämlich jener, als „Korrektiv zu den Nationalphilologien“⁶⁴ zu agieren, Rechnung zu tragen und afrikanische Literatur nicht als Appendix oder Zögling des „mitteleuropäischen“ Zentrums, sondern als gleichberechtigten Partner in den Wirren der zwischen Kosmopolitismus und Nationalität hin- und hergerissenen Weltliteratur zu erachten. Um hier kurz an die definatorischen Kapitel anekdotisch anzuschließen: Kaiser erachtet seine Weltliteraturforderungen trotz ihrer offensichtlichen Selbstverständlichkeit als „fast utopisch“⁶⁵, Konstantinovic spricht noch pathetischer von einer „nicht zu unterdrückende[n] Utopie“⁶⁶, wir sind also voll und ganz in unserem Metier. Ist dieser positivistische und nationale Ballast der genetischen Einflussforschung im Rahmen der Weltliteratur einer „Äquidistanz“ gewichen, eröffnen sich adäquate Möglichkeiten der Analyse, vor allem von Rezeption und Wirkung: „Rezeption wäre demnach die Phase des Urteilens und der Kritik über ein Werk, während unter Wirkung der direkte produktive Einwirkungsprozess zu verstehen wäre.“⁶⁷ Die Wirkung vorhergegangener Texte, also die Konfrontation mit bereits verfassten literarischen Utopien sowie anderen Literaturgattungen⁶⁸ und deren positiver oder kritischer Niederschlag in den „brüchigen Utopien“ werden folglich Thema des folgenden Kapitels sein.

Nochmals muss hier mit Vehemenz auf die Wertfreiheit der Intertextualität hinsichtlich afrikanischer Literatur hingewiesen werden, analog zu Arno Schmidt, bei welchem die Präsenz von Prätexten nie als Imitation oder „Bruchstückliteratur“, sondern in den meisten Fällen⁶⁹ als „kompilatorisches“ Meisterwerk, als Neukontextualisierung und Evaluierung des literarischen Erbes erachtet wird, werden auch Diop und Ngugi unter diesen Aspekten behandelt. Selbstredend soll die rein heuristische Ebene des Identifizierens der Prätexte⁷⁰ in eine hermeneutische überführt werden, das heißt nach

64 Kaiser, Gerhard: Einführung in die Vergleichende Literaturwissenschaft. Darmstadt: 1980, p. 5

65 ibidem, p. 159

66 Konstantinovic, Zoran: Weltliteratur heute? In: Ders.: Grundlagentexte der Vergleichenden Literaturwissenschaft aus drei Jahrzehnten. Innsbruck: 2000, p. 255 – 270, hier p. 269

67 Konstantinovic, Zoran: Der literarische Vergleich und die komparatistische Reflexion. Zur Theorie und Methode der Vergleichenden Literaturwissenschaft. In: Ders.: Grundlagentexte der Vergleichenden Literaturwissenschaft aus drei Jahrzehnten. Innsbruck: 2000, p. 19 – 32, hier p. 22

68 Hier sei auf die diversen kreativen Konfrontationsstrategien in Bloom, Harold: Einfluss-Angst. Eine Theorie der Dichtung. Frankfurt am Main: 1995 verwiesen

69 Ausnahmen sind Vorwürfe der Unlesbarkeit oder eines reinen Solipsismus

70 cf. Prütting, Lenz: Die Wissensprobe. Hermeneutische Probleme im Umgang mit dem Werk Arno Schmidts. In: Drews, Jörg (Hg.): Gebirgslandschaft mit Arno Schmidt. Grazer Symposium 1980.

der Eruierung der Zitationen wird deren Funktion hinsichtlich des Gesamtwerkes oder beispielsweise in interner Beziehung zueinander⁷¹ untersucht. Durch die Anerkennung der kreativen Inanspruchnahme des literarischen Erbes und letztendlich der rein textuellen Untersuchungsebene ist folglich ein Weg beschrieben, die wie oben ausgeführt teilweise ideologiebelastete genetische Einflussforschung auch für Wechselwirkungen mit afrikanischer Literatur nutzbar zu machen. Tchuidjangs Pessimismus, dass „eine quantitative Erweiterung der Komparatistik über den europäisch-nordamerikanischen Raum hinaus methodische Probleme mit sich [bringt], indem sie Grenzen einer auf gemeinsamen antiken und christlichen Traditionen beruhenden europäischen Kultur überschreitet, die in der herkömmlichen Komparatistik Vergleichbarkeit begründete“⁷², ist hinsichtlich einer intertextuellen Fragestellung streng gesehen eine Extrapolation, welche eventuell hinsichtlich Motiv- und Stoffgeschichte oder Imagologie Validität beanspruchen kann. Gesetzt den Fall jedoch, dass der Ausgangspunkt stets der Text und seine Relation zu anderen Texten ist, werden Tchuidjangs Bedenken irrelevant. Zudem spielt das Christentum und vor allem die Bibel aufgrund des Schulsystems in „christlich missionierten“ Regionen weiterhin eine gravierende Rolle, wie dies anhand der immensen Anzahl an anagogischen, sich an dem Erkenntnisweg Christi orientierenden Werke ersichtlich ist und beispielsweise durch Betis „Le Pauvre Christ de Bomba“ exemplifiziert wird.

Wie bereits bei der Differenzierung innerhalb der französischen Komparatistik ersichtlich, stagniert das Forschungsfeld nicht bei einer Einflussforschung, welche hinsichtlich des heuristischen Ausgangspunktes ihre Nähe zu werkimmanenten Fragestellungen schwerlich in Abrede stellen kann. Gerade die bereits besprochene historische Verankerung der literarischen Utopie als Kritik des Bestehenden⁷³ und der zunehmend brüchige demiurgische Akt des Schaffens einer Gegenwelt legen die Berücksichtigung typologischer Analogien⁷⁴ nahe, wobei angemerkt werden muss, dass jene lediglich in der französischen „Schule“ der *littérature générale* zugerechnet werden. Auch in diesem Fall bedarf das methodische Erbe einer Evaluierung:

München: 1982, p. 130 - 145, hier p. 134

71 cf. Schmidt, Julia: *Karneval der Überlebenden. Intertextualität in Arno Schmidts Novellenkomödie „Die Schule der Atheisten“*. Amsterdam: 1998, p. 3 - 36, welche diese Methode als dezidierte Überwindung des rein heuristisch arbeitenden Dechiffriersyndikates sieht

72 Tchuidjang, Matthieu Nana: *Unbewältigte Vergangenheiten*, a.a.O., p. 6

73 In diesem Punkt treffen sich Wissenschaftlicher Sozialismus und Utopie, obgleich erstgenannte Strömung jene als realitätsfern stigmatisiert. Selbst die Frankfurter Schule, welche sich sukzessive in der Negativen Dialektik verstrickt, honoriert das kritische Potential der Utopien, wenngleich aufgrund der nicht mehr existenten Synthese die Verwirklichungsmöglichkeit dubios wird.

74 cf. Zemanek, Evi et Alexander Nebrig (Hg.): *Komparatistik*. Berlin: 2012, p. 17

Schon Paul Van Tieghem hatte von der coincidence, von der Übereinstimmung gewisser literarischer Erscheinungen gesprochen. Zirmunskij verband diese Vorstellung mit dem marxistischen Grundsatz von Basis und Überbau. Die gleichen Produktionsbedingungen als unausweichliche Basis aller historischer Veränderungen und Entwicklungen führen unausweichlich auch zu ähnlichen Erscheinungen in der Sphäre des geistigen Überbaus und demnach auch in der Literatur.⁷⁵

Zuerst muss die bereits bei soziologischen Applikationen behandelte These einer mechanistischen Vorstellung der Literatur als reiner Reflex materieller Vorgänge relativiert werden: Literatur in ihrer Eigenschaft als Kunstwerk transzendiert stets das rein Dokumentarische. Folglich ist Welles Recht zu geben, der bei aller Legitimität des Extrinsic Approach auf die hermeneutische Einheit des Kunstwerkes, also die gleichberechtigte Berücksichtigung ästhetischer Gestaltung⁷⁶ insistiert. Zwischen den Polen einer behaupteten Autonomie der Kunst, welche eigentlich erst seit der romantischen Ästhetik die Debatten bereichert und einem phasenweise mechanisch wirkenden Dualismus à la Zirmunskij entsteht ein kontroversielles Spannungsfeld, welches nicht nur den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Eine für die Fragestellungen dieser Untersuchung produktive Bereicherung stellt die Hypothese dar, dass Texte selten direkt die Wirklichkeit abbilden, sondern „die Wirklichkeit der Texte immer erst eine von ihnen konstituierte und damit Reaktion auf Wirklichkeit [ist].“⁷⁷ Ähnlich wie die Granden der Rezeptionsästhetik argumentiert auch Tchuidjang in Anlehnung an Ndongs Entwicklungswissen:

Es [handelt] sich nicht um eine direkte Erfahrung realer geschichtlicher Kontinuitäten, wie sie von den Sozialwissenschaften beschrieben werden, sondern darum, wie Literatur mit den ihr eigenen Mitteln Erfahrungen aus dieser Wirklichkeit reflektiert.⁷⁸

Die deutsche und afrikanische Literatur einende sozial objektivierbare Sphäre ist jene eines Desillusionierungsprozesses nach dem zweiten Weltkrieg in Deutschland beziehungsweise nach den Erfahrungen der „Unabhängigkeit“ in Kenia und dem Senegal. Nach der Hoffnung auf die Möglichkeiten einer „Stunde Null“, also eines Neubeginnes erfolgt relativ bald die Phase einer tiefen Enttäuschung und das Erkennen der Kontinuität der Ausbeutung in neuer Erscheinungsform. Die nach dieser Zäsur einsetzende Phase der literarischen Produktion in Afrika wird oft mit dem

75 Konstantinovic, Zoran: Auf der Suche nach Systemzusammenhang. Archetext-Intertext-Kontext. In: Ders.: Grundlagentexte der Vergleichenden Literaturwissenschaft aus drei Jahrzehnten. Innsbruck: 2000, p. 65 – 76, hier p. 66

76 cf. ibidem, p. 67

77 Iser, Wolfgang: Die Appellstruktur der Texte. In: Warnig, Rainer (Hg.): Rezeptionsästhetik. München: 1994, p. 228 - 252, hier p. 232

78 Tchuidjang, Matthieu Nana: Unbewältigte Vergangenheiten, a.a.O., p. 19

missverständlichen Begriff „postkolonial“ versehen:

Postcolonial is a problematic and much debated term because it seems to give undue influence to the colonial experience in the formerly colonized nation's history and to make this traumatic past the genesis of all future developments.⁷⁹

Zudem impliziert dieser Terminus die Absenz einer Kontinuität kolonialer Exploitation, also gerade jenes Phänomens, welches aufgrund diffuser und ambivalenter Mittel der Machtperpetuierung auch andere ästhetische Verfahren der Thematisierung verlangt. Vor der sogenannten „Staatenwerdung“⁸⁰ lässt sich eine

unité thématique de cette littérature, unité qui reposait sur les éléments d'homogénéisation: - meme statut de colonisés [...] - meme ‚école étrangère‘ [...] - meme langue d'écriture [...] - meme dénonciation des méfaits du colonialisme - meme revendication de la liberté et de la dignité de l'homme noir⁸¹

beobachten, obgleich diese Homogenisierung in vielerlei Hinsicht arbiträr ist. Generell ist aber eine Nähe zur „littérature engagée“ zu beobachten, das heißt das Streben nach mimetischer Darstellung, welche auf die kaum kaschierte Ungerechtigkeit antwortet beziehungsweise jene reflektiert. Symptomatisch hierzu erklärt beispielsweise Mongo Beti: „Compte tenu que le colonisé peut être mystifié, dépossédé de la portée de ses romans par les commentateurs, il faut dire les choses massivement avec clarté pour que le lecteur ne soit pas abusé, qu'il sache exactement ce que veut dire l'auteur.“⁸² Nach der „Unabhängigkeit“ stellt sich aber relativ bald die Frage der ästhetischen Verarbeitung offener Fragen wie der Umgang mit Kollaborateuren, zensorischen Bestrebungen, Einparteiensystemen, den offenen Wunden des Befreiungskampfes sowie offensichtlichen Asynchronizitäten zwischen urbanen und ruralen Gebieten, um hier nur einige Elemente zu nennen. Diese neue Unübersichtlichkeit wird in den meisten Fällen ästhetisch komplex beziehungsweise ambivalent reflektiert, in vielen Fällen aufgrund der rigorosen Zensur⁸³ oder der Unmöglichkeit, die bewegte Geschichte eindeutig zu

79 Lovesey, Oliver: Ngugi wa Thiong'o. New York: 2000, p. 16

80 das Konzept der Nation und hiermit der Nationalliteratur ist höchst problematisch, da einerseits die ab 1957 entstehenden Nationalgrenzen willkürlich und fremdbestimmt sind, andererseits viele Axiome europäischer Nationalgedanken in Afrika nicht gegeben sind. Hinsichtlich der Problemstellung nationaler Sprachen und Institutionen siehe Dia, Hamidou: De la littérature négro-africaine aux littératures nationales: Entre l'unité et la balkanisation. In: 50^e anniversaire de Présence Africaine. Colloque de Dakar 25 - 27 novembre 1997. Paris: 1999, p. 169 – 186, hier im Speziellen p. 173 - 181

81 Dia, Hamidou: De la littérature négro-africaine aux littératures nationales, a.a.O., p. 171

82 Zit. nach Kom, Ambroise: Mongo Beti: théorie et pratique de l'écriture en Afrique noire francophone. In: Présence Francophone. No 42, Sherbrooke: 1993, p. 11 – 24, hier p. 21

83 nochmals sein auf Beti verwiesen, dessen Werk „Main basse sur le Cameroun“ aufgrund der direkten, fast pamphlethaften Angriffe auf die Kontinuität der Ausbeutung sofort zensuriert wurde. Hinsichtlich der romanhaften Nachfolge „Remember Ruben“ bemerkt er: „J'ai voulu mettre sous forme romanesque toutes les idées que j'avais mises sous une forme d'essai, de pamphlet, dans Main basse sur le Cameroun. Pourquoi? parce qu'en France il y a une tradition de ne pas saisir tout ce qui est

fassen.

Das Nachkriegsdeutschland kennt ähnliche Phänomene, parallel zu einer mimetischen „Trümmerliteratur“ beziehungsweise diversen Warnungsszenarien⁸⁴ evozieren beispielsweise die halbherzige Entnazifizierung, ein neuer, effizienter Totalitarismus im Zuge der Teilung Deutschlands sowie ein omnipräsenter Antinomismus ästhetische Verarbeitungen, welche sich einer dezidierten Bedeutungsfestlegung bewusst entziehen. In diesem Kapitel wird also der Frage nachgegangen, inwieweit typologische Analogien hinsichtlich der „brüchigen“ literarischen Utopien nach diesen Zäsuren und enttäuschten Hoffnungen identifizierbar sind, das heißt auf welche Art und Weise Elemente der objektiv verbuchbaren Realität in das Ästhetische, welches zumindest laut Kalivoda „ein leeres Prinzip ist, das außerästhetische Qualitäten organisiert“⁸⁵, eingeschrieben werden. Gerade hinsichtlich des kritischen Potentials der literarischen Utopien wird hier ein gravierender Funktions- und Kommunikationswechsel dieser literarischen Gattung ersichtlich sein.

Neben diesen sozialgeschichtlichen wird sich diese Arbeit narratologischen Fragestellungen widmen und zeigen, dass dieses Forschungsgebiet nicht zwangsläufig auf dem Niveau technischer Beschreibung stagniert. Vor allem der satirische Effekt zweier kontrastierender und in ihrer Meinung diametral entgegengesetzter Erzähler bei Arno Schmidts „Gelehrtenrepublik“ und Diops „Le temps de Tamango“ eröffnen ein weites Feld komparatistischer Untersuchungen. Aber auch Schmidts „Schule der Atheisten“ sowie Ngugis „Petals of Blood“ weisen erzähltechnische Neuerungen auf, welche mit Pfisters Vermittlungstypologie der Erzählmöglichkeiten⁸⁶, also kommentierender Erzähler, Cicerone, fiktive Figur der normalen Welt sowie unvermittelter Einstieg nicht zu fassen sind. Auch in dieser Hinsicht erlebt die literarische Utopie eine Transformation von dem lediglich präsentierenden Erzähler wie beispielsweise in Morus „Utopia“ über den erlebenden in Schnabels „Insel Felsenburg“⁸⁷ bis hin zur „kollektiven“ Stimme bei Ngugi oder Formen visueller

romanesque, tout ce qui est une oeuvre d'art. In: Biakolo, Anthony: Entretien avec Mongo Beti. In: *Peuples Noirs – Peuples Africains*, No 10, 1979, p. 86 – 121, hier p. 105

84 cf. Gnüg, Hiltrud: Warnutopie und Idylle in den Fünfziger Jahren. Am Beispiel Arno Schmidts. In: Gnüg, Hiltrud (Hg.): *Literarische Utopie-Entwürfe*. Frankfurt am Main: 1982, p. 277 - 290

85 Kalivoda, Der Marxismus und die moderne geistige Wirklichkeit, p. 29, zit. n. Iser, Wolfgang: *Die Wirklichkeit der Fiktion*. In: Warnig, Rainer (Hg.): *Rezeptionsästhetik*. München: 1994, p. 277 - 324 hier p. 301

86 cf. Pfister, Manfred et Monika Lindner: *Alternative Welten: Ein typologischer Versuch zur englischen Literatur*, a.a.O., p. 23 - 25

87 Interessierten sei hier Brunner, Horst: *Die poetische Insel. Inseln und Inselvorstellungen in der deutschen Literatur*. Stuttgart: 1967 empfohlen

Vermittlung in Schmidts Typoskriptphase.

Letztgenannte kann leider nur kurz skizziert werden, da eine erschöpfende Untersuchung den Rahmen nicht nur dieser Arbeit sprengen würde und Schmidts Werk „Die Schule der Atheisten“ mit seinem unkonventionellen Photoalbenstil viele tertia comparationis verunmöglicht.

4. Sozialgeschichtlicher Wandel und dessen Reflex(ion) in literarischen Utopien

Einleitend muss hier auf die Absenz systematischer Utopien in afrikanischen Literaturen hingewiesen werden, der alle Aspekte der Sozietät umfassende Staatsroman im Sinne de Mohrs ist zutiefst ideologisch eingefärbt und wie weiter oben erwähnt aufgrund der Literarizität ein Ding der Unmöglichkeit. Ähnlich wie Gadamer in seiner traditionellen Hermeneutik sieht Ruyer das Schaffen der Utopien eng mit dem spielerischen Aspekt verbunden:

Or, l'activité de l'utopie est justement démiurgique: elle porte sur un monde. Et c'est pourquoi l'utopie est un jeu. On ne conçoit guère d'utopie faite en collaboration, par division du travail. Elle tournerait aussitôt à être un plan sérieux. La situation réelle de l'homme lui interdit d'atteindre à une vraie totalité, où toute différence disparaîtrait entre ses activités de travail et de jeu. Comme il y aspire cependant, il se fabrique de faux univers complets au sein de la réalité sans bords où il se débat. Le jeu est toujours création d'un univers fermé.⁸⁸

Dieses ludistische Schaffen zeigt sich vor allem in der Selektion oder Überbetonung einzelner Aspekte, welche der Komplexität menschlichen Daseins zum Trotz als Fundament und Legitimation der gesamten Gesellschaft dienen. Als Beispiele seien hier Klopstocks Deutsche Gelehrtenrepublik sowie Schmidts intertextuelle Antwort hierauf, die Rolle der Kunst in Morris' Werken oder die rigorose Organisation von Reproduktion in Cabets „Ikarien“ genannt. Noch einfacher gestaltet sich das utopische Procedere hinsichtlich einer totalen Inversion, wie dies Swift in „Gullivers Travels“ sowie LeGuin bezüglich der Geschlechterrollen zelebrieren oder wenn besonders illustrativ bei Morus das in der kritisierten Welt so geschätzte Gold nunmehr zu Nachttöpfen verarbeitet wird. Wenngleich nicht spielerisch, sondern zutiefst ideologisch motiviert, sind analoge Mechanismen hinsichtlich des vor allem in sozialistischen Utopien des 19. Jahrhunderts so populären Arbeitszwanges und dessen widerspruchsloser Bejahung zu eruieren. Ruyers tromp-l'oeil axiologique der Erschaffung einer Zukunft aus dem Erkenntnisstand

88 Ruyer, Raymond: L'Utopie et les Utopies. a.a.O., p. 25

der Gegenwart⁸⁹ ist also jener der eklektizistischen Gestaltung und Stabilität aus meist einem Element menschlichen Daseins hinzuzufügen. Wenn nun mehrere Exegeten hinsichtlich afrikanischer Literatur lediglich von utopischen Elementen⁹⁰ sprechen, ist dies in den meisten Fällen kein Defizit im Sinne einer systematischen Darstellung, sondern exakt unter oben behandeltem Aspekt zu verstehen.

In diesem Kontext muss in Erinnerung gerufen werden, dass die fiktiv angedachten Welten stets soziale Entwürfe darstellen und sich folglich schwer mit den ästhetischen Utopien, welche vor allem im Fin de siècle und in den Spätwerken des meist anachronistisch rezipierenden Arno Schmidt auftreten, vergleichen lassen. Um heuristischer Isolation zu entgehen, ist die Betrachtung ästhetischer Einbettung sowie die qualitative Beschaffenheit der die Gesellschaft reflektierenden utopischen Entwürfe weit wesentlicher. Anhand ausgewählter Romane aus signifikanten historischen Epochen afrikanischer Literatur soll nun der Leser zu hier behandelten Hauptwerken hingeführt werden.

5. Utopisches Potpourri afrikanischer Literaturen

5.1 René Maran: Batouala. Veritable roman negre

Dieses vor allem durch den Prix Goncourt im Jahre 1921 und die darauf folgenden Debatten populär gewordene Werk ist bereits weiter oben kurz erwähnt worden und äußerst geeignet, den Funktionswandel der afrikanischen utopischen Elemente zu illustrieren. Die Genese dieses Werkes fällt in eine Epoche, welche zwar nicht mehr derart gravierende imagologische Verzerrungen wie die Werke Haggards oder Johns aufzuweist, dennoch aus legitimatorischen Gründen der kaum kaschierten Kolonisierung rassistische mirages perpetuiert. Es ist gewiss ein Ding der Unmöglichkeit hier erschöpfend sämtliche relevante sozialhistorische Elemente zu aufzuzählen, hierbei steht der Wissenschaftler vor demselben Problem wie der demiurgische Utopist, folglich sind folgende Fakten unter dem Aspekt einer Selektion und Gewichtung zu betrachten. Vor allem die Äquation „Bildung für Land“ sowie die Privilegierung kollaborierender Schwarzer, deren administrative Rolle die Entstehung

89 cf. ibidem, p. 55-58

90 Diese Wendung ist übrigens ein äußerst beliebter Ausweg aus definitiven Unmöglichkeiten

einer kombattiven Literatur aufgrund der Etablierung der „Kolonialsprache“⁹¹ beschleunigen, sind symptomatisch für diese Zeit. Längst obsolet erachtete Projektionen wie der „noble sauvage“, welcher bereits Montaigne sowie Shakespeare zu Korrekturen nötigte sowie jenen anscheinend diametral entgegengesetzte Strafexpeditionen gegen meist tribalen Widerstand, Strafumsiedelungen sowie versuchte Registrierungen, Zwangsarbeit und Steuererhebungen sollen in aller Kürze die offensichtlichen Widersprüche dieser Epoche zur Evidenz bringen.

Wie es der laut Genette privilegierte Paratext bereits zum Ausdruck bringt, ist es primäres Anliegen Marans, diesen ideologisch verzerrten Trugbildern eines der Wahrhaftigkeit entgegenzusetzen, folglich überrascht es kaum, dass beispielsweise der Initiationsritus der Beschneidung, der sogenannte „Ga-nza“ prominente Teile des Werkes⁹² einnimmt und mit seinen authentischen Gesangswiedergaben an orale Traditionen anschließt. Sowohl die für heutige Rezipienten sicherlich verstörende Schilderung der Circumcision / Excision als auch beispielsweise die Polygamie⁹³ werden durch die statische Tradition legitimiert:

Les anciennes coutumes sont toujours les meilleures. Elles se fondent, la plupart, sur la plus sûre expérience. De là qu'on ne savait jamais trop les observer. [...] Gardien de mœurs désuètes, il demeurerait fidèle aux traditions que ses ancêtres lui avait léguées, mais n'approfondissait rien au delà. Contre l'usage, tout raisonnement est inutile.⁹⁴

Diese fast utopisch anmutende Idylle wird jedoch mittels einer Ästhetik der Innovation durchbrochen, welche ihre Wirkung dadurch verstärkt, dass sie, obgleich quantitativ rudimentär, stets auf emphatische Schilderungen der Traditionsausübung mit Ernüchterung folgt. So findet das sich in sexuelle Extase steigende Ga-nza einen abrupten Abbruch, als der lokale Kommandant in seiner Ignoranz 100 Francs Strafe von allen „chef m'bis“ unter Androhung brachialer Gewalt⁹⁵ verlangt und als absoluten Faux-pas auch noch den ehrwürdigen Vater Batoualas als „salaud de negre“⁹⁶ bezeichnet. Ansonsten ist die Isolation des Landstriches von kolonialer Beherrschung

91 Hier sei vor allem auf Mouralis, Bernard: *Des comptoirs aux empires, des empires aux nations: rapport au territoire et production littéraire africaine*. In: Bessière, Jean et Jean-Marc Moura: *Littératures postcoloniales et francophonie*. Paris: 2001, p. 11 – 26 verwiesen. Die Ausgliederung der Herrschaft an Kollaborateure, die hiermit verbundene Homogenisierung der Sprache und folglich das Bereiten eines literarischen Feldes, in welchem die Ungerechtigkeiten der Kolonisation angeprangert werden können, ist trotz seiner Paradoxalität und der weit verbreiteten Unkenntnis der französischen / englischen Sprache ein oft konstatiertes Faktum

92 Maran, René: *Batouala. Véritable roman nègre*. Paris: 1985, p. 101 - 113

93 Maran, René: *Batouala. Véritable roman nègre*. Paris: 1985, p. 56

94 *ibidem*, p. 30

95 „Sinon, gare la prison, la chicotte et la barre“, *ibidem*, p. 114

96 *ibidem*, p. 114

weitgehend gegeben, wenn sogenannte faktographische Zitate auftauchen, betreffen jene den ersten Weltkrieg: „[...] à M'poutou, là-bas, au-delà de la Grande Eau, les franjés étaient en palabre avec les zalémans et qu'ils les battaient comme on ne bat qu'un chien“⁹⁷ beziehungsweise die Entsendung senegalesischer Schützen nach Europa⁹⁸, welche allesamt keine Konsequenzen für den Stamm Batoualas haben. Die in der literarischen Utopie so wesentliche Kritik des Hier und Jetzt vollzieht sich fast hauptsächlich in dem kollektiven „Pallabre“ vor dem Ga-nzafest, im Gegensatz zu der europäischen Tradition der Utopie, in welcher eine Figur für die Perspektivierung und Evaluierung verantwortlich zeichnet, ist hier eine Facettierung der Kritik zu beobachten, welche in gewisser Hinsicht dialogisch gestaltet ist. So folgt auf die Konstatierung, dass nicht alle boundjous niederträchtig seien, lediglich ein abwertendes Geheule, der Beobachtung des Entsendens senegalesischer Soldaten ist der Wunsch, auch die kollaborierenden Kommandanten nachzuschicken, nachgestellt, Yabadas Wunsch, die ihm verhassten Franzosen mögen gegen die Deutschen verlieren, wird von Batoualas Vater umgehend relativiert, schließlich sind sie alle ausnahmslos „boundjous“ und an die Franzosen ist man zumindest gewöhnt⁹⁹. Die multivokale Konstatierung erstreckt sich noch auf die Frage, ob nicht die ersten Weißen bereits massakriert gehörten über resignative Zwischentöne, die Franzosen wie die Flöhe zu behalten, bis hin zu der Intention, die Dominatoren eines Tages ins Jenseits zu schicken. Nun folgt die große Stunde des bereits dem Delirium nahen Batouala, welcher seine utopische Vorstellung präsentiert:

En tout cas, moi, qui vous parle, je ne veux pas ne pas abhorrer ces boundjous... Il me suffit, pour cela, de me rappeler le temps où les m'bis vivaient heureux, tranquilles, au long du grand fleuve Nioubangui, entre Bessou-Kémo et Kémo-Ouadda. Les belles journées, que les journées de cette époque! Foin de souci! Pas de portage. Pas de caoutchouc à faire ni de routes à débrousser. On ne pensait qu'à boire, à manger, à dormir, à danser, à chasser et à chevaucher nos femmes. Yaba! c'était le bon temps... Parurent les premiers blancs.¹⁰⁰

An dieser Stelle muss auf Elliotts Differenzierung in rückwärtsgerichtet und zukunftsgerichtet verwiesen werden, Maran zeichnet also hier ein utopisches Dasein, welches retrograd ist und zu Recht an mythenhafte europäische Vorstellungen wie Arkadien, manche Pastoralen¹⁰¹, das Goldene Zeitalter eines Ovid oder Vergil sowie

97 ibidem, p. 86

98 ibidem, p. 89

99 ibidem, p. 89f

100 Maran, René: *Batouala. Véritable roman nègre*. Paris: 1985, p. 92

101 hier ist Vorsicht angebracht, da viele Pastoralen lediglich ein Individuum in das Zentrum stellen und hiermit ähnlich der Robinsonade kein soziales Gefüge darstellen

selbstredend den verlorenen Garten Eden als auch analog gestaltete afrikanische Mythen denken lässt. Das Verhältnis zwischen Utopien und Mythen ist ein äußerst vielschichtiges¹⁰², gerade in Zeiten radikalen gesellschaftlichen Umbruchs wie beispielsweise der Renaissance¹⁰³ präsentiert sich Utopia als

mögliche Alternative, umstrahlt vom imaginären Glanz des wiedergefundenen Paradieses; jener durch menschliche Schuld und Zeitverfall verlorenen Welt säkularer Fülle, Harmonie und Dauer, die die Renaissancedichter als Arkadien, Abglanz des Goldenen Zeitalters so eindringlich beschwören.¹⁰⁴

In vielen Fällen ist also eine Hybridität gegeben, in Shakespeares „The Tempest“ vermischt Gonzalo beispielsweise die Vorstellung einer rückwärtsgewandten, arkadischen Unschuld mit einer utopietypischen, dirigistischen Konzeption, welche ex contrario Hierarchie und Privateigentum eliminiert¹⁰⁵. Der Verfasser dieser Zeilen sieht vor allem hinsichtlich afrikanischer Utopiekonzeptionen das Differenzierungsmerkmal in der Anschließbarkeit beziehungsweise Realisierbarkeit der präsentierten Gegenwelten. Ähnlich wie bei millenaristischen Tendenzen beziehungsweise radikalen Reformern wie Münzer, den Münsterer Wiedertäufern oder den Levellers und Diggers¹⁰⁶ wird hier die „machbare“ Utopie im Lichte eines Mythos präsentiert, die Anschließbarkeit ist voll gegeben, da Batouala diese sorgenfreie Zeit aus eigener Erfahrung kennt. Es mangelt auch wahrlich nicht an Plausibilisierungsstrategien seitens Batouala, durch beißende Kritik diese „Restauration“ einzuleiten: Jahrzehnte vor Fanons „Damnés de la terre“ wird die Kränkung und Statik¹⁰⁷ angesprochen, den weißen Lügnern ihre „cruauté, duplicité, rapacité“¹⁰⁸ vorgeworfen, der Abgabenmissbrauch angeprangert¹⁰⁹ sowie das Menschsein als universalistischer Wert angesehen: „L'homme, quelle que soit sa couleur, est toujours un homme, ici comme à

102cf. Lerner, Laurence: Arkadien und das goldene Zeitalter. In: Pfister, Manfred (Hg.): Alternative Welten. München: 1982, p. 114 - 133

103An dieser Stelle sei vermerkt, dass das äußerst beliebte Inselmotiv primär aus Gründen der Flucht vor europäischem Wahn entsteht, also quasi ein unfreiwilliges Exil darstellt. Besonders eindrucksvoll ist die Kontrastierung der Schilderungen der Wirren Europas seitens der Gestrandeten mit dem utopischem Dasein in der Insel Felsenburg Schnabels. Epistemologisch sei auf die elementare Negation der Utopie verwiesen, cf. Gustaffson, Lars: Negation als Spiegel. Utopie aus epistemologischer Sicht. In: Voßkamp, Wilhelm (Hg.): Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie. Stuttgart: 1982, p. 280 - 292

104Koppenfels, Werner von: Thomas Morus und die humanistische Utopie der Renaissance. In: Pfister, Manfred (Hg.): Alternative Welten. München: 1982, p. 96 - 113, hier p. 96

105Shakespeare, William: The Tempest. Cambridge: 2002, p. 137: „I would with such perfection govern, sir / T'excel the Golden Age“

106cf. Berneri, Marie Louise: Reise durch Utopia. Berlin: 1982, p. 137 - 162

107Maran, René: Batouala. Véritable roman nègre. Paris: 1985, p. 93: „La mort dans l'ame, décourages, fatigués, désespérés [...] c'est alors que nous restames où nous étions.“

108ibidem, p. 97

109ibidem, p. 97: „Les routes, les ponts, ces machines extraordinaires, où ca! Mata! Nini! Rien, rien!“

M'Poutou.¹¹⁰ Nochmals muss hier an die kollektive Diskussion erinnert werden, nach der Conclusio Batoualas¹¹¹ erfolgt die Affirmation des Gesagten, vor allem unter dem Aspekt der nun entfremdenden Arbeit wird seitens der ebenso berauschten Menge Batouala Recht gegeben. Dieses „revolutionäre“, prozessuale Moment ist jedoch lediglich flüchtig, da der Vater Batoualas diesen umgehend korrigiert:

Mes enfants, tout ce que vous dites n'est que l'expression de la vérité. Seulement vous devriez comprendre qu'il n'est plus temps de songer à réparer nos erreurs. Il n'y a plus rien à faire. [...] Quand Bamara, le lion, a rugi, nulle antilope n'ose bramer aux environs. Il en est de nous comme de l'antilope. N'étant plus les plus forts, nous n'avons qu'à nous taire, [...] Nous ferions mieux de moins invectiver contre les blancs et de boire davantage.¹¹²

Dieser Ratschlag wird auch prompt befolgt, in dem nun folgenden Absinthrausch und wiederum wie in dem Argumentationsteil an orale Traditionen anschließenden Gesängen scheint die realisierbare Utopie vergessen. Wenngleich die Autorenintention im Unklaren ist, lässt sich hier ein Teil Utopiekritik identifizieren, der bereits resignierenden Masse erscheint der utopische Entwurf als realitätsfern, also genau in dem Sinne, in welchem die utopische Tradition oft pejorativ bezeichnet wird. In gewisser Hinsicht finden wir hier die Inversion des devianten Außenseiters in der Dystopie vor, die für die Utopie eintretende Person sieht sich mit einer phlegmatischen Statik konfrontiert, obgleich das gezeichnete utopische Bild allen bekannt ist und aufgrund seiner retrospektiven Qualität auch kaum einer Spezifizierung wie beispielsweise bei technizistischen Fortschrittsutopien bedarf.

Angesichts der Nähe zum Mythos überrascht es kaum, dass eine weitere utopische Vision wiederum nicht auf die Diesseitigkeit abzielt, sondern angesichts des Todes des Vaters Batoualas, welcher als „reaktionäres Element“ ähnlich wie der Greis bei Hauptmann sterben muss, präsentiert wird:

Là, plus de moustiques, ni de brumes, ni de froid. Le travail y est aboli. Plus d'impôt à payer ni de sandoukous à porter. Les sévices, les prestations, la chicotte? Nini! mata! Une tranquillité absolue, une paix illimitée. [...] Depuis que les boundjous étaient venues s'établir chez eux, les pauvres bons noirs n'avaient pas de refuge autre que la mort. Elle seule les déliait de l'esclavage. Car on ne trouvait plus le bonheur que là-bas, en ces régions lointaines et sombres d'où les blancs sont formellement exclus.¹¹³

An dieser Stelle ist große Vorsicht angebracht, vor allem, da unter Berücksichtigung

110ibidem, p. 97

111ibidem, p. 98: „Nous sommes, pour eux, moins que ces animaux, nous sommes plus bas que les plus bas. Ils nous crèvent lentement.“

112ibidem, p. 99f

113Maran, René: Batouala. Véritable roman nègre. Paris: 1985, p. 116f

eines idealen Jenseits der Begriff der literarischen Utopie sowie seiner Intentionen kontingent wird und letztendlich in fast allen Werken wie beispielsweise auch religiöser Erbauungsliteratur appliziert werden kann. Im Kontext dieses Werkes mit seiner sozialen Stagnation und angesichts des augenfälligen ästhetischen Parallelismus¹¹⁴ zwischen utopischer Kritik und der Erfüllung dieses Zustandes in metaphysischen Ebenen sei nochmals an Ruyer erinnert: „Lorsque l'utopie, à force d'ampleur, devient eschatologique, elle prend une couleur de plus en plus mythologique et religieuse.“¹¹⁵ Die vor allem aus der Politikwissenschaft stammende Einengung der Utopie als „Handlungsmodell und Prospekt von morgen“¹¹⁶ sowie Mumfords Differenzierung in evasive und rekonstruktive Intention¹¹⁷ sind angesichts einer rezeptionsästhetischen Betrachtung und hiermit auch der Berücksichtigung der Qualität als Kunstwerk schwerlich zu halten, da schließlich im Lesevorgang ein permanentes Kontrastieren der Fiktion mit der Gegenwart stattfindet, also auch nicht zwingend mimetische Elemente wirken. So bietet Maran zwar in seinem zunehmend entfremdeten und resignierendem Gesellschaftsbild keinen prozessualen Weg zur Utopie an, das Werk reflektiert jedoch mittels mehrfacher Kritik und diverser Ausgestaltungen diese Möglichkeit, auch wenn sie noch so zaghaft oder indirekt über entrückte Sphären präsentiert wird und sich wahrscheinlich erst in manchen Leseakten manifestieren kann. Angesichts der erdrückenden sozialen Unmöglichkeit oder der Absenz der Realisierungsmöglichkeit sowie der stets nur fragmentarisch angedeuteten Präsentation erlangt die literarische Utopie hier einen höchst ambivalenten als auch autoreflexiven Charakter, sowohl die Verortung als auch Verzeitlichung entziehen sich der Eindeutigkeit des Gros der „europäischen“ Utopien. Im Lichte des Gesamtkontextes der narrativen Gestaltung sind die letzten Worte¹¹⁸ des nach einer durch Eifersucht evozierten Unaufmerksamkeit auf der Jagd im Sterben liegenden Batouala eminent, schließlich repräsentiert jener in gewisser Hinsicht die Verankerung einer diesseitigen Utopiemöglichkeit in einem resignativen Umfeld:

Une fois de plus, dans son délire, il dit tout ce qu'il avait à reprocher aux blancs, -

114 chicotte, boundjous sowie Nini! Mata! sind unter anderem wortwörtlich übernommen. Hinsichtlich der Appellstruktur zeigen gerade „orale, autochtone“ Elemente wie in diesem Fall lokale Sprachelemente eine privilegierte Wirkung

115Ruyer, Raymond: L'Utopie et les Utopies. a.a.O., p. 6

116Fest, Joachim: Leben ohne Utopie, a.a.O., p. 21

117cf. Mumford, Lewis: The story of utopias, Kapitel 1, siehe Onlineverzeichnis et Ruyer, Raymond: L'Utopie et les Utopies. a.a.O., p. 6-8

118an dieser Stelle sei auf die später populär werdende anagogische Erzählform, welche sich direkter Anleihen an den Evangelien bedient und messianische Züge aufweist, verwiesen

mensonge, cruauté, manque de logique, hypocrisie. Il ajouta, en son marmonnement perpétuel, qu'il n'y avait ni bandas ni mandjias, ni blancs ni nègres; - qu'il n'y avait que des hommes - et que tous les hommes étaient frères. Une courte pause, et il reprit son soliloque incohérent. Il ne fallait ni battre son voisin, ni voler. Guerre et sauvagerie étaient tout un. Or ne voilà-t-il pas qu'on forçait les nègres à participer à la sauvagerie des blancs, à aller se faire tuer pour eux, en des palabres lointaines!¹¹⁹

Wiederum ist die Utopie retrospektiv gestaltet und weist iterative Elemente wie „antirassistische“ Brüderschaft sowie vor allem das paradiesische, friedliche Zusammenleben auf, nach dem Erzählerkommentar bezüglich des Reiches der Toten wird dem Leser Batoualas Deliriumvision das zweite Mal vor Augen geführt. Trotz des fragmentarischen Charakters ist eine leicht erhöhte Frequenz¹²⁰ der Utopie gegeben, der (bewusste) Hauptmangel oder besser die Kritik an idealen Zuständen liegt jedoch in der anscheinend nicht gegebenen Realisierbarkeit beziehungsweise der „Ignoranz“ seiner Leidensgenossen, letztendlich haucht Batouala sein Leben aus, während seines Totenkampfes gibt sich seine Frau bereits dem Liebesspiel mit seinem Konkurrenten hin.

Dass die retrospektive Beschwörung präkolonialer Zeiten nicht nur Reflex und schon gar keine Widerspiegelung der „ersten Phase“ afrikanischer schriftlicher Literatur, in welcher beispielsweise die Besiegbarkeit der Europäer durch Erfahrungen im Ersten Weltkrieg lediglich ephemer¹²¹ behandelt wird, ist, wird von Ambroise Kom hinsichtlich des allgemein der „zweiten Phase“ zugeschriebenen Autors Mongo Beti zur Evidenz gebracht:

[...] pour Beti, les structures de la société africaine traditionnelle ont énormément facilité la tâche du colonisateur. Et pour réussir à se dégager du diktat de l'occupant blanc, il convient avant tout de tourner le dos à certaines structures mises en place par les Africains eux-mêmes. En ce sens, Beti s'inscrit en faux contre les thèses de nombre d'écrivains africains de l'époque, en particulier les auteurs de la Négritude qui ont tendance à idéaliser l'Afrique précoloniale.¹²²

Die verschleiern den Idealisierungen der präkolonialen Zeit werden also auch noch in der sogenannten „zweiten Phase“ perpetuiert, es zeigt sich, dass gerade in einer noch relativ jungen schriftlichen Literatur Periodisierungen und Kategorisierungen aufgrund ihrer punktuellen Eigenschaft als „Hauptfeinde der Differenz“ problematisch sind. Analog zu den Problemen der Literaturgeschichtsschreibung supranationaler Räume,

119Maran, René: Batouala. Véritable roman nègre. Paris: 1985, p. 187

120cf. Genette, Gérard: Die Erzählung. München: 1998, p. 81 - 91

121die Handlung des Romans vollzieht sich bei Maran während des Ersten Weltkrieges

122Kom, Ambroise: Mongo Beti: théorie et pratique de l'écriture en Afrique noire francophone, a.a.O., p. 13

welche über monoliterarische Beziehungen hinausweisen¹²³, werfen Differenz und Asynchronizität nicht nur Probleme auf, sondern eröffnen erst oftmals Forschungsfelder. So muss in aller Kürze darauf hingewiesen werden, dass beispielsweise aufgrund differierender Kolonialsysteme und hiermit auch Schulsysteme trotz einiger Vorläufer¹²⁴ Tutuolas „The Palm-Wine Drinkard and His Dead Palm-Wine Tapster in the Dead's Town“ aus dem Jahre 1952 als erster „anglophoner“ Roman¹²⁵ gilt, die Romanproduktion also den „Frankophonen“ um fast drei Jahrzehnte „hinterherhinkt“. Ebenso beachtenswert ist die Exklusion anglophoner Autoren aus dem Osten Afrikas wie beispielsweise Ngugi und Ogot bei der 1962 anberaumten Schriftstellerkonferenz in Uganda¹²⁶ als auch die Defizienz literarischer Produktion in belgisch und portugiesisch kolonisierten Gebieten, welche hauptsächlich auf eine eindimensionale Exploitation und fehlende versuchte „Verwestlichung“ zurückzuführen ist.

Diesen markanten Widersprüchen zum Trotz wird hier versucht, die zweite Phase als jene anzusehen, in welcher sowohl im frankophonen als auch anglophonen Bereich literarische Produktion identifizierbar ist, es wird zu ersehen sein, dass sowohl ästhetisch als auch sozialgeschichtlich durchaus Analogien identifizierbar sind.

5.2 Die zweite Phase sowie ein nicht ganz exemplarisches Werk

Sofern hier, wie es die Phasenunterteilung impliziert, eine selektive Chronologie unter dem Vorzeichen utopischer Entwürfe versucht wird, muss einleitend auf die von Nagal konstatierte Selbstverständlichkeit der Literaturgeschichtsschreibung hingewiesen werden: „[...]le découpage d'une histoire littéraire ne se fait pas selon le critère des décennies. Ainsi la périodicité que nous proposons s'appuie sur les faits historiques en corrélation avec les faits littéraires.“¹²⁷ Das verzögerte Entstehen romanhafter Werke im anglophonen Bereich ist bereits erwähnt worden, mindestens ebenso wichtig ist in

123cf. Konstantinovic, Zoran: Der auffindbare Sinn. Prolegomena zu einer Vergleichenden Literaturgeschichte Mitteleuropas. In: Ders.: Grundlagentexte der Vergleichenden Literaturwissenschaft aus drei Jahrzehnten. Innsbruck: 2000, p. 271 – 274, hier p. 276

124beispielsweise wurden durchaus Fortsetzungsromane in Zeitungen publiziert, dennoch dominiert in der Anfangsphase eher die Poesie

125Peters, Jonathan: English-Language Fiction from West Africa. In: Owomoyela, Oyekan (Hg.): A history of twentieth-century african literatures. Nebraska: 1993, p. 9 - 48, p. 13f

126cf. Owomoyela, Oyekan (Hg.): A history of twentieth-century african literatures. Nebraska: 1993, p. 4

127Kesteloot, Lilyan: Perspectives critiques pour la littérature africaine d'hier et d'aujourd'hui. In: 50^e anniversaire de Présence Africaine. Colloque de Dakar 25 - 27 novembre 1997. Paris: 1999, p. 187 - 193, hier p. 187 - 188

dieser Phase die Kontinuität der von der sogenannten, hauptsächlich von Senghor und Césaire initiierten Négritude aufgeworfenen Fragen nach kultureller und individueller Identität. Gerade in dieser in der literaturwissenschaftlichen Bearbeitung höchst populären Strömung manifestieren sich manche bis heute aktuellen Widersprüche, auf Kanes Festlegung, dass eine afrikanische Literaturgeschichte in St. Luis im Senegal beginnen müsse, repliziert Kesteloot:

Mais nécessairement serait venu le moment où l'on aurait du l'expatrié en France, pour rejoindre le courant; car la est le noeud fondateur, l'oeil du cyclone de la négritude, en ce carrefour de convergences des USA, des Antilles et de l'Afrique.¹²⁸

Hieran sind gleich mehrere Problemfelder zu illustrieren: Erstens die Defizienz literarischer Distributionsinstanzen auf dem schwarzen Kontinent, bis heute stellen Paris und London die „Zentren“ literarischer Vermittlung dar. Zweitens das Privileg des schriftstellerisch Tätigen, welches sich entweder in der Form des (auch freiwilligen) Exils - sogenannte „been-tos¹²⁹“ - oder einer privilegierten Schulbildung manifestiert, in den meisten Fällen aber, genährt durch das Schreiben in europäischen Sprachen und hiermit der doppelten Übersetzung, in einem der europäischen Modernität nicht unähnlichen Zustand der Autoreflexion und sukzessiven Entfremdung von den Rezipienten¹³⁰ zeigt. In diesem Zusammenhang muss nochmals an die Kritik Mongo Betis erinnert werden, die sogenannte „africanité“ wird in den meisten Fällen in präkolonialen Zeiten situiert oder an Plätze wie den unbekanntem Wald oder die unberührte Savanne ausgelagert.

Die vor allem aufgrund der Einsicht der Besiegbarkeit der Europäer und kampferprobter rückkehrender Kämpfer des Zweiten Weltkriegs nunmehr realisierbar scheinende Befreiung der schwarzen Bevölkerung wird jedoch auf mehr Wegen reflektiert als mittels einer internationalistischen Négritude, deren Konstrukt eines Zusammenhalts aufgrund der gemeinsamen Hautfarbe mehr als fraglich scheint und welche eher eine elitäre kulturelle Bewegung darstellt. Auf dem politischen Feld konkurrieren in dieser bewegten Zeit vor allem der Panafrikanismus mit Fanon als wohl prominentesten Mitkämpfer und Chronisten als auch der Nationalismus, dessen Ambivalenz bereits bei der Frage einer nationalen Literatur thematisiert wurde. Besonders innerhalb der französisch kolonisierten Gebiete scheint ein weit höheres Bewusstsein eines internationalen, vernetzten Widerstandes gegeben, vor allem aufgrund der zwei

¹²⁸ibidem, p. 188

¹²⁹cf. Lazarus, Neil: *Resistance in postcolonial african fiction*. New Haven, London: 1990, p. 11

¹³⁰Owomoyela, Oyekan (Hg.): *A history of twentieth-century african literatures*. Nebraska: 1993, p. 3

dominierenden Föderationen A.O.F und A.E.F kann mit einiger Legitimität von einer „sensibilité aofienne“¹³¹ gesprochen werden, welche sich in der bereits 1946 gegründeten R.D.A. (Rassemblement Démocratique Africain), welche zur führenden internationalen Oppositionspartei avanciert als auch generell einem „republikanischem Bewusstsein“, welches oft mit dem Programm des internationalen Sozialismus oder der Kommunistischen Partei¹³² besetzt wird, manifestiert. Die zumindest in den Augen eines Senghor sich in den Jahren 1958-1960 vollziehende „Balkanisation“ in der Form von relativ willkürlichen Nationen konfrontiert Autoren mit einem Faktum, welches

romptait à la fois avec le nationalisme républicain propre aux territoires administrés par la France et avec la tradition du panafricanisme qui, de la fin du XIXe siècle avec Blyden, jusqu'à Fanon et Nkrumah, concevait le nationalisme africain à l'échelle du continent tout entier et même de la diaspora des Antilles et des Amériques.¹³³

Gewiss, hinsichtlich der vor allem von sozialistischen Fraktionen propagierten Widerstandsformen wie beispielsweise Generalstreiks oder Massenmanifestationen spricht relativ wenig gegen den nationalen Rahmen der Betätigung, obgleich hier auf den durch Stalin eingeleiteten Paradigmenwechsel von einem Internationalismus eines Marx oder Lenin zum Sozialismus in einem Lande hingewiesen werden muss. Zudem bedingt es die interrelierte Struktur der Kolonisation, dass beispielsweise ein Streik der Dock- oder Eisenbahnarbeiter automatisch auch in benachbarten Nationen Konsequenzen zeitigt. Selbst Formen des Guerillakampfes wie die später noch ausführlich behandelte Mau-Mau-Bewegung, welche sich aus der Kenya Land and Freedom Army (KLFA) entwickelt und von Maloba treffend als „nationalist, anticolonial, peasant movement, lack[ing] a unified political ideology or an intellectual revolutionary cadre“¹³⁴ charakterisiert wird, basieren auch auf einer Kooperation von Gikuyu in Kenia und dem benachbarten Tansania, welche folglich grausamst zu 100000en zwangsumgesiedelt werden¹³⁵.

Die größten Defizite des afrikanischen Nationalismus werden jedoch unter anderem von Fanon analysiert, ausgehend von der provokanten Frage, ob afrikanischer Nationalismus nicht schlicht und einfach als „transfer into native hands [...] [of] those unfair

131Mouralis, Bernard: Des comptoirs aux empires, des empires aux nations, a.a.O., p. 20

132dies erklärt beispielsweise, weshalb die RDA nicht prinzipiell die französische Union ablehnt, da jene für einen Fortschritt nach der „Unabhängigkeit“ funktionalisiert werden kann sowie das Verhalten von Einzelpersonen wie Arboussier, cf. ibidem, p. 20

133ibidem, p. 20

134zit. n. Lovesey, Oliver: Ngugi wa Thiong'o. New York: 2000, p. 9

135cf. Sicherman, Carol: Ngugi wa Thiong'o. The Making of a Rebel. A Source Book in Kenyan Literature and Resistance. London, München: 1990, p. 81

advantages which are legacy of the colonial period¹³⁶ interpretiert werden kann, ist beispielsweise das im Gegensatz zu den Antikolonialisten gegebene Insistieren auf die etatistischen Strukturen eine Vorstufe zur „approbation of a capitalist apparatus“¹³⁷ beziehungsweise gar der Perfektionierung der Ausbeutung. Die Frage der Rolle des Staates und dessen Relation zur Nation alleine könnte Stoff für mehrere Diplomarbeiten bieten, hier sei auf Mouralis¹³⁸ und Worseley¹³⁹ verwiesen, dass die chimärenhafte Konstruktion einer Nation vor allem in Afrika evident ist, führt Dia vor Augen:

[...] c'est précisément ce concept de nation qui est hautement problématique. [...] Historiquement, telle qu'elle s'est constituée dans l'Europe du XIXe siècle, la nation s'édifie autour de quatre éléments: un peuple, un territoire, une constitution, une langue. [...] Aucune réalité nationale, définie de cette manière, strictement limitée par les frontières étatiques, frontières décidées de manière arbitraire par l'ancien maître dont le principe est de diviser pour régner, n'est repérable, n'existe en Afrique noire, comme tout le monde s'accorde à le reconnaître.¹⁴⁰

Angeichts der völlig verfehlten Installation eines europäischen Konstrukts¹⁴¹, des damit verbundenen Manipulationsgehaltes und des Eintretens der schlimmsten Befürchtungen seitens antikolonialer Kräfte, welche ihr Heil eben nicht in artifiziellen Nationen mitsamt Staatsgebilde suchen, soll nun eruiert werden, auf welche Art Schriftsteller diese neue Situation reflektieren, welche anstelle einer erhofften und empathisch herbeigeschriebenen Freiheit eher als Katalysator neuer Unfreiheiten erscheint. In diesem Zusammenhang muss nochmals Fanon in Erinnerung gerufen werden, welcher Nationalismus primär als eine Ideologie der afrikanischen Mittelklasse stigmatisiert, welche, da selbst höchst unterentwickelt¹⁴², stets nur die Rolle eines Funktionärs bekleiden kann¹⁴³. Die meisten Schriftsteller jedoch sind selbst Teil der Bourgeoisie und „erben“ mit der sogenannten „Unabhängigkeit“ auch deren Privilegien, welche nun unmittelbar offensichtlich werden und die weiter oben skizzierten Widersprüche noch konturierter zu Tage treten lassen. Nach einer oft zu beobachtenden Schreibpause, welche meist auf die Unmöglichkeit, das Unfassbare unmittelbar zu fassen, zurückzuführen ist, lassen sich cum grano salis drei Arten der Reflexion der Kontinuität

136Fanon, Frantz: *The wretched of the Earth*. Paris: 1963, p. 152

137Lazarus, Neil: *Resistance in postcolonial african fiction*. New Haven, London: 1990, p. 8

138Mouralis, Bernard: *Des comptoirs aux empires, des empires aux nations*, a.a.O., p. 21

139Worseley, Peter: *The Three Worlds. Culture and World Development*. Chicago: 1984, p. 2

140Dia, Hamidou: *De la littérature négro-africaine aux littératures nationales*, a.a.O., p. 174f

141cf. Worseley, Peter: *The Three Worlds*, a.a.O., p. 292: „All nationalisms are mystifications in that they postulate the immanent and absolute priority of the interests of the whole, usually defined by those who dominate society, over any merely sectional interest.“

142Fanon, Frantz: *The wretched of the Earth*. Paris: 1963, p. 149

143ibidem, p. 150

der Ausbeutung eruieren. Ganz bewusst wird hier lediglich ein Höhenkammkanon selektiert, da die ausufernde Fülle dieser teilweise noch sehr jungen Literatur den Rahmen nicht nur dieser Arbeit sprengen würde.

Generell sind drei ästhetische Tendenzen auszumachen, die ohnehin schon zuvor „kombattiven“, mimetischen Autoren setzten die antikoloniale Kritik nun an den neokolonialen Verhältnissen fort, bekannte Beispiele wären das Werk Mongo Betis, Ngugis bis zu dem später zu behandelnden „Petals of Blood“ und mit Einschränkungen Ousmane Sembène sowie Achebe. Gerade das inhaltlich chronologische Werk Achebes ist geeignet, die ebenso angestrebte Neubewertung der afrikanischen Geschichte¹⁴⁴ zu illustrieren: „Things fall apart“ (1958) thematisiert die sukzessive Zersetzung traditioneller afrikanischer Werte anhand der ersten Konfrontation mit den Europäern nach 1890 und ist primär als Korrektur des verzerrten präkolonialen Afrikabildes zu sehen, welches aber im Gegensatz zu Maran durchaus differenziert gezeichnet wird. Die 20er Jahre des 20. Jahrhundert bilden den Hintergrund des Werkes „Arrow of God“ (1964), in der instabilen Zeit vor der „Unabhängigkeit“ ist „No Longer at Ease“ (1960) situiert, während „A Man of the People“ (1966) das brutale Nachspiel von Nigerias Unabhängigkeit nachzuzeichnen versucht. Diese Arbeit verwehrt sich dagegen, in dieser politischen Literatur eine zweitklassige Imitation des realistischen Romans aus dem 19. Jahrhundert zu sehen, gerade bei Sembène und Achebe sowie Ngugi sind, ähnlich wie bei Maran, Versuche zu eruieren, narrative Techniken der sukzessive ihren Einfluss verlierenden griots zu imitieren. Zudem sind auch narrative und stilistische Erneuerung in der Werkgenealogie einzelner Autoren zu erkennen, als Beispiel sei Achebes perspektivischer Erzählwandel von einem „inside outsider“¹⁴⁵ in „Things are Falling Apart“ über eine autodiegetische Erzählweise in „A Man of the People“ zu einer kapitelweisen, kontrastiven Perspektivierung der Ezeulu sowie britischen Kolonialadministration in „Arrow of God“ in Erinnerung gerufen.

Nichtdestotrotz existiert eine andere Strömung, welche auf die neue Unübersichtlichkeit auf sozialgeschichtlicher Ebene mit innovativen formalen Annäherungen reagiert, also ganz bewusst formale und inhaltliche Eindeutigkeit zugunsten einer Ambivalenz des Geschriebenen unterminiert. Die desillusionierende Stimmung sowie Auswüchse eines zunehmend korrupteren Systems werden beispielsweise in dem Romanerstling *The Interpreters* (1965) des Nobelpreisträgers

144ähnliches Procedere findet sich bei Aluko, einem Landsmann Achebes

145Peters, Jonathan: *English-Language Fiction from West Africa*, a.a.O., p. 18

Soyinka mittels einer Reminiszenzen des stream of consciousness evozierenden Erzähltechnik anhand sich zunehmend entfremdender Intellektueller präsentiert. *The Voice* (1964) des Autors Gabriel Okara versucht eine Transposition der ijawischen Sprache in das Englische, also einen neuen Weg, auf die auferzwungene doppelte Übersetzung zu reagieren, während eine streng antithetische, kontrastive Gliederung des Werkes in eine ansteigende Linie zu Zeiten der Befreiungskriege und einen schnellen Abstieg in der neuen „Unabhängigkeit“ sowie ein anagogischer Weg eines ehemaligen Widerstandskämpfers zu einem skrupellosen Diktator die Werke „*A Wreath for Udomo*“ Peter Abrahams (1956), „*Le Cercle des Tropiques*“ Alioum Fantourés (1972), „*Un fusil dans la main, un poème dans la poche*“ (1973) sowie mit Abstrichen „*Les soleils des Indépendances*“ Kouroumas eint.

Den aufmerksamen Lesenden wird nicht entgangen sein, dass sich dieses Werk von seiner Thematik zu entfernen scheint, es wird aber zu ersehen sein, dass gerade die nationale Frage bei Ngugi von eminenter Bedeutung ist als auch mimetische Verfahren transzendierende Werke essentiell für das Verständnis des Werkes Diops sind. Dennoch soll in aller Kürze auf zwei utopische Momente eingegangen werden, welche in dieser Zeit, sofern die heroisierenden Schilderungen des Befreiungskampfes als Literatur des Widerstandes¹⁴⁶ und nicht der Utopie interpretiert werden, aufgrund einer zunehmenden Apathie und angesichts eines zur Stagnation führenden Machttransfers äußerst selten wie beachtenswert sind.

Es ist wohl schon aufgefallen, dass in der oben ausgeführten Autorenaufzählung einer der prominentesten und einflussreichsten, nämlich der aus Ghana stammende Schriftsteller Ayi Kwei Armah, zu fehlen scheint. Jenem würde der Verfasser dieser Zeilen eine hybride Stellung zwischen den zwei Hauptströmungen einräumen, einerseits stellt die „Serie“ „*The Beautiful Ones Are Not Yet Born*“ (1968), „*Fragments*“ (1970), „*Two Thousand Seasons*“ (1973) sowie „*The Healers*“ (1978) einen weiteren Versuch der Neupositionierung der afrikanischen Geschichte dar, wobei im Gegensatz zu Achebe für Armah die Entfremdung afrikanischer Personen nicht mit der Invasion der Europäer, sondern der Araber¹⁴⁷ beginnt und zudem auch die Möglichkeit eines Ausweges in beachtlichem historischen Abstand mit *The Healers* im Jahre 1978

146cf. hierzu Ajayi, Ade: *Expectations of Independence*. In: *Daedalus*, Vol. 111, 1982/2, p. 1 -9, hier p.2: „[they were] much clearer about what they wanted to end than about what they wanted to put in its place. They wanted to throw off the imperialist yoke, and end discrimination and the exploitation of man by man; [...] Beyond that, however, they had little conception of the kind of society they were striving to build outside of Europeanization and modernisation.“

147cf. Peters, Jonathan: *English-Language Fiction from West Africa*, a.a.O., p. 28

angeboten wird. Andererseits sind die stilistischen Mittel als auch die Handlungsstrukturen eher Reflex eines zunehmenden Unterganges und Zerfalls und entfernen sich beispielsweise von kombattiven Argumentationsschemata eines Mongo Beti. Die Utopiebezüge bei Armah sind vielfältig, in der ideologischen Tradition des wissenschaftlichen Sozialismus stehend, wird der Begriff der Utopie in seinem Aufsatz „African Sozialism: Utopian or Scientific?“¹⁴⁸ ganz im Sinne Engels pejorativ, realitätsfern und durch den nunmehr systematisierten wissenschaftlichen Sozialismus als obsolet erachtet. dass ideologisierte Autoren jedoch nicht zwingend „Programmliteratur“ fabrizieren, zeigt sich anhand seines Werkes „The Beautiful Ones Are Not Yet Born“, welches die zunehmende Entfremdung eines gesichtslosen Charakters oder besser Beobachters, welcher schlicht und einfach „the man“ genannt wird und den Beruf eines kleinen Eisenbahnbeamten bekleidet, in einem sukzessive von Dreck überhäuften Umfeld zeigt. Der komplexe Symbolismus in der Form der verrottenden Leute, der gigantischen Exkrementemengen, einer schleichend sich alles bemächtigenden Schmutzschicht erinnert an deskriptive Techniken des Naturalismus, welcher durch die Beschreibung der schlechten Realität zu ihrer Verbesserung aufrufen will. Oftmals werden diese Symbole mit Korruption und dem generellen Scheitern des Messianismus Nkrumahs in Verbindung gebracht. Auch nach dem in diesem Werk reflektierten Militärputsch im Jahre 1966 ändert sich relativ wenig an dem Nationalsport der Korruption, dem Mann wird für den Rest des Lebens eine schmerzende Leere bleiben, jedoch ist Endes des Romanes auf einem im Gegensatz zu dem vorher nur durch Rost zusammengehaltenen, neueren, kleineren Bus die titelgebende Inschrift „The Beautiful Ones Are Not Yet Born“ zu lesen. Sofern die Interpretation zutrifft, dass sich der Titel auf den bekannten angloamerikanischen Slogan „Black is Beautiful“ bezieht, so ist hier die Utopie maximal als „Prinzip Hoffnung“ im Sinne Blochs zu eruieren, jedoch aufgrund der allegorischen Dichte des Werkes nicht als Alltagsprinzip, sondern in seiner ästhetisierten sozialen Dimension. Der Verfasser dieser Zeilen kann die teilweise gravierende Kritik an diesem Werk schwerlich nachvollziehen, Kiberas Vorwurf, dieses Werk perpetuiere ein höchst pessimistisches Bild der afrikanischen Gesellschaft¹⁴⁹ übersieht die zur Plausibilisierung einer auch noch so vage angedeuteten neuen Gesellschaft (und implizit bei Armah neuen Menschen) notwendige Kritik des

148Armah, Ayi Kwei: African Sozialism: Utopian or Scientific? In: Presence Africaine (64), 1967, p. 6 - 30

149Kibera, Leonard: Pessimism and the African Novelist: Ayi Kwei Armah's: The Beautyful Ones Are Not Yet Born. In: The Journal of Commonwealth Literature, März 1979, No. 14, p. 64-72

status quo. Neil Lazarus, dessen Werk über Armah ein weites, von Lukács bis Fanon reichendes Spektrum der Auslegungsmöglichkeiten präsentiert, interpretiert im Lichte des dialektischen Aufbaus in selbige Richtung:

The Beautiful Ones depends for its effect upon the reciprocity of its ordering categories. The brave new world of the "beautiful ones" is implicit in the degradation of the real world in which the man lives. This is so, even though it is precisely the harsh reality of the world as it is that stands in the way of the emergence of the world of the "beautiful ones."¹⁵⁰

Meines bescheidenen Erachtens ist es genau diese Interrelation, welche das isolierte utopische Aufblühen Batoualas durch eine Analyse der Voraussetzungen sowie der entgegenwirkenden Kräfte einer neuen Ebene zuführt, welche zwar lediglich ex negativo definiert werden kann, durch die scharfe und tendentiell auch universelle Kritik dennoch reliefiert wird beziehungsweise je nach Lesart an neuen Konturen gewinnt. Es ist noch hinzuzufügen, dass in der unmittelbar der Unabhängigkeit folgenden Zeit im Gegensatz zu den bewegten Zeiten davor utopische Entwürfe äußerst rar sind und stattdessen beispielsweise die Schilderung exzessiver Gewalt in den Vordergrund tritt, also auch hier ein sozialgeschichtlicher Reflex zu beobachten ist, welcher von Armah transzendiert wird.

5.3 Ousmane Sembène: Les bouts de bois de Dieu

Weiter oben wurde in aller Kürze auf das Dilemma des privilegierten Autors eingegangen, folglich sei auf die einzige bekannte Ausnahme in der Form des senegalesischen Filmemachers und Autors Ousmane Sembène hingewiesen, welchem afrikanische Literaturen eines der intensivsten und reflektiertesten Bilder des Widerstands verdanken. Anhand des Werkes *Les bouts de bois de Dieu* lassen sich relativ eindeutig der funktionale Wechsel der Utopie als auch des reflektierten gesellschaftlichen Umfeldes eruieren, da jenes Werk vor der sogenannten „Staatenbildung“ anzusiedeln ist, also durchaus von einem Optimismus beseelt ist, welcher bei Armah einer zersetzenden Desillusionierung weichen muss. Dies wird bereits bei der im Paratext situierten Widmung ersichtlich:

Les hommes et les femmes qui, du 10 octobre 1947 au 19 mars 1948, engagèrent cette lutte pour une vie meilleure ne doivent rien à personne ni à aucune "mission civilisatrice", ni à un notable, ni à un parlementaire. Leur exemple ne fut pas vain: depuis, L'Afrique progresse.¹⁵¹

150Lazarus, Neil: *Resistance in postcolonial african fiction*. New Haven, London: 1990, p. 47

151Sembène, Ousmane: *Les bouts de bois de dieu*. Paris: 2002, p. 8

Obgleich Diop durchaus treffend analysiert, dass Sembène hier die strikte historische Chronologie missachtet, da der Generalstreik am 14. Jänner 1946 beginnt und der Streik der „cheminots“ erst zu dem hier zitierten Zeitraum ansetzt und der Autor in seinem Werk der Streckenarbeiterstreik in einen Generalstreik münden lässt,¹⁵² sind zwei wesentliche Elemente Sembènes bereits hier ersichtlich: Zum Einen die angesichts stets andauernder, politische Verhältnisse weitgehend ausklammernder Identitäts- und Würdefragen teilweise berechnete Skepsis gegenüber intellektueller und repräsentationspolitischer Befreiung, zum Anderen eine panafrikanische Vision, welche sich dezidiert als Kritik und Alternative zu der seit dem Loi-Cadre 1956 einsetzenden Balkanisierung innerhalb der A.O.F sowie A.E.F versteht. Im Gegensatz zu Armahs „the man“ sind hier die Streikenden keine Beobachter, sondern handelnde Subjekte, deren Kollektivität bereits aus dem Titel des Romanes ersichtlich ist. Zudem ist bereits auf die internationale Konsequenz dieses Streikes hingewiesen worden, schließlich legte diese Kampfform das gesamte wirtschaftliche Leben Französisch-Westafrikas lahm. Aufgrund der eindringlichen Schilderung aus der Perspektive der Betroffenen wird dieses Werk oft als afrikanisches Pendant zu Zolas „Germinal“ (1885) interpretiert¹⁵³, jedoch präsentiert sich dieses Werk weit vielschichtiger, als es Sembènes Bekenntnis zum sozialistischen Realismus aragonischer Färbung¹⁵⁴ vermuten lässt. Primär wäre hier die wahrscheinlich erstmalige afrikanische Verschriftlichung des Kampfes der Frauen, welche im Gegensatz zu den ausharrenden, passiven streikenden Männern durch diverse Gesetzesübertretungen die Ernährung ihrer Nachkommen sicherstellen sowie beispielsweise die wertfreie Solidarität der Holzstücke Gottes, welche sich in der kombattiv-exponierten Rolle der Prostituierten Penda bei dem Protestmarsch der Frauen nach Dakar manifestiert, zu nennen. Diese „femmage“ wird unter anderem durch den Widerstand restaurativer Kräfte wie Geistlicher¹⁵⁵, die noch zu frische Erinnerung an den gewaltsam beendeten Streik im Jahre 1938¹⁵⁶ sowie an die brutale Repression der Polizei¹⁵⁷ nochmals in ihrer Intensität verstärkt. Im Falle N'Dèyes, welche aufgrund ihrer Bildung den Streikenden zuerst mit Arroganz und Distanzierung begegnet, bewirkt

152Diop, Papa Samba: *Écriture romanesque et cultures régionales au Sénégal (des origines à 1992)*, Bd. 2, Frankfurt am Main: 1995, p. 165

153 cf. Lüsebrink, Hans Jürgen: *Les bouts de bois de Dieu*. In: Jens, Walter (Hg.): *Kindlers Neues Literatur Lexikon*. Frechen: 2001, Bd. 15, p. 158

154Diop, Papa Samba: *Écriture romanesque et cultures régionales au Sénégal*, a.a.O, p. 166

155cf. Sembène, Ousmane: *Les bouts de bois de Dieu*. Paris: 2002, p. 82f

156cf. *ibidem*, p. 45, beachtenswert ist hier, dass Boubakar, welcher die charismatische Figur des Streikes darstellt, auf die Tatsache, dass jener Streik vor dem Zweiten Weltkrieg stattgefunden hat, verweist

157cf. *ibidem* p. 125 et p. 50 et p. 164ff

die persönliche Konfrontation mit der Polizeiaggression eine „Konversion“ und folglich die aktive Teilnahme an Streikaktivitäten. Im Gegensatz zu afrikanischen Schilderungen der Gewalt nach der „Nationenentstehung“ in der Form von Folter diktatorischer Systeme, welche in den meisten Fällen das pessimistische Ende markiert, erhält sie durch den bekennenden Marxisten Sembène die sprengende Kraft eines Movens! Hinsichtlich der Geschlechterfrage nähert sich Sembène gar einem Sakrileg, da der Streik metaphorisch mit *lël*¹⁵⁸, also dem strikt maskulinen Initiationsritus gleichgesetzt wird und die Frauen in dieser Kampfform zu absolut gleichberechtigten *bout de bois de dieu* werden. Mehr noch, diese sozial turbolente wie engagierte Zeit macht „unorthodoxe“ Kampfformen sowie die Hinterfragung von Geschlechterrollen und deren ritualen, religiöse Konsequenzen erst möglich, wie dies beispielsweise bei dem Protestmarsch der Frauen ersichtlich wird:

Elle secoua son pagne au-dessous de sa tete et l'étała sur la chaussée, devant les pieds de Mariame Sonko. Interdite, celle-ci s'arreta. - Non, non, cria la vieille femme, avancez, avancez, marchez dessus! C'est ainsi que dans les temps très anciens on recevait les vainqueurs qui rentraient au village! Avec de grands cris d'enthousiasme, son exemple fut suivi et bientôt l'asphalte fut jonché d'autres pagnes, de mouchoirs de tete, de camisoles et meme de bouts de chiffons. Les marcheuses avancèrent sur ce tapis multicolore qui donnait à leur arrivée un air de fete.¹⁵⁹

Erst in Zeiten des Umbruches können traditionelle Elemente revidiert und desakralisiert werden, neben der Anspielung auf den realen Protestmarsch der Frauen aus Ndeer im Jahre 1820, welche trotz mangelnder Ausrüstung als Männer verkleidet einen Teilsieg erringen und sich angesichts der nahenden Niederlage kollektiv selbstverbrennen¹⁶⁰, ist hier vor allem das Fest, welches Hierarchien aufbricht sowie einen radikalen Bruch mit dem Alltag darstellt und folglich von Diop in Anlehnung an Bachtins Karnevalisation im hyperkulturellen Wolof *fanaalisation*¹⁶¹ genannt wird, bedeutsam.

Neben dem Politikum des Streikes ist des Weiteren die kulturpolitische Ebene von Relevanz, der schwelgende Konflikt mit der französischen Sprache als Sprache der Kolonisatoren findet bei der letzten Generalversammlung mit den Kollaborateuren und Streikgegnern seinen Kulminationspunkt, als Bakayoko ostentativ im Gegensatz zu seinen als Politfunktionäre agierenden Vorrednern in Wolof spricht, auf dass er für alle verständlich sei¹⁶². Hinsichtlich der weiter oben ausgeführten Thematik des

158Sembène, Ousmane: *Les bouts de bois de dieu*. Paris: 2002, p. 317

159ibidem, p. 327

160cf. Diop, Papa Samba: *Ecriture romanesque et cultures régionales au Sénégal*, a.a.O, p. 187f

161ibidem, p. 187

162Sembène, Ousmane: *Les bouts de bois de dieu*. Paris: 2002, p. 336, ebenso p. 271 et p. 290

Nationalismus ist Sembène wohl am ehesten einem panafrikanischen, internationalen Sozialismus zuzuordnen, wie dies in dem wiederum dialogisch gebildeten Konflikt mit dem Generaldirektor ersichtlich wird:

- Je connais ces mensonges, vous êtes menés par des bolcheviques et vous insultez une nation, une race qui vaut cent fois la votre!

- Monsieur le directeur, vous ne représentez ici ni une nation, ni une race: une classe. Et nous aussi nous représentons une classe dont les intérêts sont différents de ceux de la votre.¹⁶³

Es nimmt wohl kaum Wunder, dass in einem derart kombattiven und von Optimismus und Antinationalismus getragenen Werk auch utopische Elemente gezeichnet sind, welche ähnlich wie bei Maran iterativ und in stets veränderten Kontexten präsentiert werden. Das Asynchronizitäten in der Utopiegattungsreihe hervorragend illustrierende Beispiel der Maschine wird zuerst in einem kollektiven Rahmen der ersten Streikversammlung von Tiémoko geäußert: „La machine que nous faisons marcher, la machine, elle, dit la vérité: elle ne connaît ni homme blanc, ni homme noir.“¹⁶⁴ Aus einem antirassistischen Impetus hinaus wird analog zu literarischen Utopien der beginnenden Industrialisierung wie beispielsweise Fourier die Erlösung in dem Progress der Maschinerisierung, welche die oftmals dirigistisch verteilte Arbeitszeit zumindest massiv verkürzt und hiermit einen Grundstein der hedonistischen Utopien legt, gesucht. Dieser 1960 erschienene Roman ist also von den diversen Warn- und Fluchtutopien im Nachkriegseuropa, in welcher sich die Dialektik der Aufklärung hinsichtlich maschineller Möglichkeiten in Form von atomarer Bedrohung und fordistischer Ausbeutung von seiner verherrenden Seite zeigt, meilenweit entfernt, sozialhistorische Asynchronizitäten lassen sich in manchen Fällen also auch relativ einfach zur Evidenz führen.

Sembène belässt es aber nicht bei einem isolierten Aufkeimen utopischer Hoffnung in die Maschine, sukzessive etabliert sich ein reziprokes Verhältnis zwischen den Streikenden und dem „Rauch der Savanne“:

Lorsque la fumée s'arrêta de flotter sur la savane, ils comprirent qu'un temps était révolu, le temps dont leur parlaient les anciens, le temps où l'Afrique était un potager. C'était la machine qui maintenant régnait sur leur pays. En arrêtant sa marche sur plus de quinze cents kilomètres, ils prirent conscience de leur force, mais aussi conscience de leur dépendance. En vérité, la machine était en train de faire d'eux des hommes nouveaux. Elle ne leur appartenait pas, c'était eux qui lui appartenaient. En s'arrêtant, elle leur donna cette leçon.¹⁶⁵

163ibidem, p. 281

164ibidem, p. 25

165ibidem, p. 63

Neben dem obligatorischen Element der Neuen Menschen, welche für die Plausibilisierung der meist zu statischen, dirigistischen Utopien von höchster Bedeutung sind und in den meisten Fällen mit einer Deindividualisierung einhergehen, sind hier auch die restaurativen Elemente einer präkolonialen Zeit, welchen in diesem Roman aufgrund der intendierten Ambivalenz auch genügend Raum eingeräumt wird¹⁶⁶, von höchster Bedeutung. Zudem ist hier ein autoreflexives utopisches Element zu finden, welches beispielsweise in technizistischen Utopien des „New Atlantis“ Bacons oder „A Connecticut Yankee in King Arthur's Court“ Mark Twains durch völlige Absenz glänzt und erst in den Dystopien des 20. Jahrhunderts unter anderem bei Zamyatin, Wells, Orwell, Bradbury oder Huxley zur Geltung¹⁶⁷ kommt: Die Technologie und die Frage ihrer Kontrollierbarkeit beziehungsweise ihrer Kehrseiten. Paradox, wenn nicht sogar ausweglos wird die Situation, wenn bedacht wird, dass ein Weg der diesseitigen Liberation, nämlich der massive, mehrere Länder betreffende Streik mit der utopischen, noch lange nicht materialisierten Möglichkeit einer (wertfreien) Maschinisierung in Konkurrenz tritt, mehr noch, diese gar verunmöglicht. Folglich sind aufgrund der „Innenperspektive“ aus der Sicht der Streikenden hinsichtlich der langen Stille der Maschine, in welcher die utopischen Hoffnungen ruhen, durchaus auch utopiereflexive Elemente zu eruieren. Die Frage des Verhältnisses zwischen Mensch und Maschine wird mit einer fast organischen Relation beantwortet: „Je ne sais plus si c'est mon cœur qui bat au rythme du moteur ou le moteur au rythme de mon cœur.“¹⁶⁸ Durstende verfluchen die Maschine, da mittlerweile auch die Wasserproduktion maschinell geregelt ist und hiermit den Weißen durch die Möglichkeit der Abschaltung ungeahnte Macht gibt¹⁶⁹. Andere Skeptiker sehnen sich nach der stabilen, präkolonialen Ordnung, welche sich durch das Werk der Maschine in ein Chaos zu verwandeln scheint¹⁷⁰, ebenso zentral und iterativ wird die kulturelle wie politische Frage der Maschine sowie jene verherrlichende Bücher als Werk der Weißen¹⁷¹ abgehandelt. Gerade der letztangeführte Punkt des Importes zur Utopie unabdingbarer „Errungenschaften“ von den Kolonisatoren könnte einer der Gründe sein, weshalb in afrikanischen Literaturen

166als eines von vielen Beispielen sei Sembène, Ousmane: *Les bouts de bois de dieu*. Paris: 2002, p. 280 zitiert: „Le temps des preux est revenu, pensa-t-il, le temps des valeureux Damels du Sénégal.“

167cf. hierzu: Technology. In: Snodgrass, Mary Ellen: *Encyclopedia of utopian literature*. Santa Barbara: 1995, p. 496 - 501

168Sembène, Ousmane: *Les bouts de bois de dieu*. Paris: 2002, p. 323

169ibidem, p. 111

170cf. ibidem p. 153f: „Il n'y a plus de castes, plus de griots, plus de forgerons, plus de cordonniers, plus de tisserands. Je pense que c'est l'oeuvre de la machine qui brasse tout ainsi.“

171cf. ibidem, p. 154

die retrograden Utopieversionen derart zu florieren scheinen. Dass aber durchaus auch Synthesen oder zumindest Synergieeffekte zwischen traditionellen und progressiven/utopischen Vorstellungen¹⁷² möglich, wenn nicht gar in manchen sozialen Verhältnissen unabdingbar sind, führt Sembène ebenso souverän vor Augen:

Quelque chose de nouveau germait en eux, comme si le passé et l'avenir étaient en train de s'étendre pour féconder un nouveau type d'homme, et il leur semblait que le vent chuchotait une phrase de Bakayoko souvent entendue: „L'homme que nous étions est mort et notre seul salut pour une nouvelle vie est dans la machine, la machine qui, elle, n'a ni langage, ni race.“¹⁷³

Bemerkenswert ist des Weiteren, dass im Verlauf der utopischen Transformation der Maschine nebst den bereits angesprochenen antirassistischen Qualitäten nun auch eine kommunikativ-kulturelle Komponente beigemessen wird, der facettenreiche Konflikt mit der französischen Sprache also auch in der Maschine sein vorläufiges Ende findet. Die Opposition zwischen „heilsbringender“ Maschine und traditionellen, restaurativen Kräften ist jedoch noch vielschichtiger gezeichnet, als es diese Zusammenstellung vermuten lässt, wie Diop es anhand der symbolischen Ebenen zeigt:

Il serait toutefois schématique de s'en tenir à cette opposition binaire: mouvement-fixité, fumée-bois ou arbre, ciel (fumée)-terre (arbre). En réalité, si le bant (bois ou arbre) désigne les populations soudanaises et le fer (fumée de la savane), l'Europe et sa foi en la technologie, le contraste est à lire non comme une opposition insurmontable, mais une simple manière romanesque de définir les deux mondes en présence, tous deux sensibles à l'esprit de progrès.¹⁷⁴

Summa summarum handelt es sich bei Sembènes Werk um einen der differenziertesten Versuche, einen utopischen Entwurf im Lichte der Reflexion und Kritik erscheinen zu lassen, die Einbettung in einen weiteren kombattiven Vorgang ist nicht nur der Versuch der Plausibilisierung einer Veränderung, sondern auch literarischer Reflex einer Zeit, in der der Kampf für Gerechtigkeit nicht einer resignativen Statik weichen muss. Ebenso lassen sich hier nur kurz zu skizzierende literarische Verfahren utopischer Weltgestaltung wie Iteration, Fanaalisierung sowie symbolisches Ineinander scheinbar diametraler Kräfte illustrieren, die literarische Wirklichkeit steht utopischen Gestaltungen hinsichtlich ihrer Möglichkeiten anscheinend kaum nach.

172diese „Technik“ findet vor allem bei Herzls Altneuland häufigste Anwendung

173Sembène, Ousmane: Les bouts de bois de dieu. Paris: 2002, p. 127

174Diop, Papa Samba: Ecriture romanesque et cultures régionales au Sénégal, a.a.O, p. 177

5.4 Die dritte Welle und viele offene Fragen

Generell ist ab den frühen 70er Jahren ein immenser Anstieg publizierender Autor_innen zu beobachten, welcher hauptsächlich auf die nunmehr dominierende nationale Fokussierung und hiermit auch der Schaffung nationaler Bibliographien und spezieller Recherchegebiete zurückzuführen ist. Dieser teilweise auch höchst populistische Schritt von Einheitsparteien oder diktatorischen Systemen ist auch mit einiger Problematik behaftet:

Cette orientation a permis une approche plus fine et plus complète, notamment en ce qui concerne la bibliographie et l'histoire littéraire des pays concernés. En revanche, comme le montrent de nombreuses déclarations, les écrivains, en règle générale, se sont montrés réservés face à l'idée de se voir définis sur la base d'une appartenance nationale.¹⁷⁵

Wie in Dioufs Aufsatz „Actualité du débat sur les littératures nationales africaines“ hervorragend ersichtlich, besteht eine Kontinuität panafrikanischer Gedanken, welche scheinbar gleichberechtigt neben regionalen, identitären im Gefolge von Layes „Enfant Noir“ oder „mikronationalistischen“¹⁷⁶ Werken ihren Platz im literarischen Feld behaupten. Die restriktive und oft auch mit Exklusion antinationaler Ideologie nahestehender Autoren im Rahmen des Kanons oder gar der Zensur verbundene Selektion birgt jedoch für den Forschenden ein weiteres Risiko. Mouralis¹⁷⁷ mockiert ebenso die Unübersichtlichkeit und Fülle des extensiven Kopus, welcher für den einzelnen Forschenden nie exhaustiv erschließbar ist wie sein Forschungskollege Diop, welcher dieses Dilemma mit der beachtlichen Anzahl von 1800 Autoren einzig in der frankophonen afrikanischen Literatur illustriert¹⁷⁸. Zudem gewinnt die Debatte der nationalen Literaturen an Brisanz, da ein sukzessiver Anstieg an Romanen in afrikanischen Sprachen zu beobachten ist, welche wie bei Ngugis in Gikuyu verfassten „Ngaahika Ndeende“ [Ich heirate, wann ich will, d. V.] im Jahre 1977 sogar zur sofortigen Internierung im Kamati Hochsicherheitsgefängnis, also zu unverhältnismäßiger Repression aufgrund eines soziologisch fundierten höheren Wirkungspotentials führt. Andererseits wird „harmlose“ Literatur in regionalen Sprachen zwecks „Ethnisierung“ der problematischen Nationalliteratur des Öfteren

175Mouralis, Bernard: Des comptoirs aux empires, des empires aux nations, a.a.O. p. 25

176Diouf, Madior: Actualité du débat sur les littératures nationales africaines. In: 50^e anniversaire de Présence Africaine. Colloque de Dakar 25 - 27 novembre 1997. Paris: 1999, p. 195 – 201, hier p. 197

177Mouralis, Bernhard: Le concept de la littérature nationale dans l'approche des littératures africaines. In: Bayreuth African Studies: Litteratures Africaines Francophones. Vol. 3, Bayreuth: 1985, p. 37 – 60, hier p. 38

178Diop, Papa Samba: Au coeur de la littérature négro-africaine d'écriture française. In: Bayreuth African Studies: Litteratures Africaines Francophones. Vol. 3, Bayreuth: 1985, p. 61 - 122, hier p. 61

favorisiert, einen guten Überblick über diese Thematik und inhärente Problematiken bietet unter anderem Arame Fal¹⁷⁹.

Die Literaturwissenschaft sieht sich also mit einem gigantischen Korpus konfrontiert, welches sich im Gegensatz zu der Zeit vor und kurz nach der Staatenwerdung schwerlich in Hauptströmungen à la *négritude*, kombattive und identitäre Literatur klassifizieren lässt. Nebst zögernder und leider noch immer lokaler Bewegung in der Distributionsebene wie beispielsweise die Gründung des im Senegal und der Elfenbeinküste ansässigen Verlagshauses *Nouvelles Editions Africaines*¹⁸⁰ ist es vor allem die afrikanische Literaturkritik, welche sich aus dem Würgegriff externer Zuschreibungen und Methodiken zu befreien versucht. In aller Kürze sei auf die seit den 70er Jahren bestehende und 1980 in der Publikation „*Toward the Decolonization of African Literature*“¹⁸¹ kulminierende Debatte um Soyinkas poetische Versuche, welche einerseits in einer Kritik eurozentrischer Wissenschaftler, welche afrikanische Literatur lediglich als Erweiterung der europäischen sehen, andererseits in der Verurteilung meist bourgeoisier Autoren, deren stilistische Artistik eine irrelevante Rolle für die afrikanische Gesellschaft und das Wohl der Massen vermuten lässt, hingewiesen¹⁸². Soyinkas Replik auf die boleka [Los, kämpfen wir, d. V.]-Kritik, dass hier eine „leftocracy“ im Begriffe ist, sich in der afrikanischen Literaturkritik zu etablieren, ist mit Sicherheit nicht das letzte Wort in diesem noch immer rezenten Konflikt.

Chinweizu diametral entgegengestellt argumentieren jedoch Gbanou sowie Kesteloot, dass die bisherigen Analysemethoden beispielsweise den sich etablierenden satirischen Roman¹⁸³ nicht mehr adäquat erfassen können. Kesteloot verweist auf die ideologische Nähe der Instanzen des literarischen Feldes und die Konsequenzen für die Kategorisierung der literarischen Werke:

En d'autres mots de 1960 à 1980, les critiques africanistes avaient sur l'acte littéraire les memes conceptions que les écrivains qu'ils étudiaient, à savoir: une vision très idéologisée par le marxisme et le nationalisme ambiants. [...] En ce temps-là, l'écrivain comme le critique, conclut notre collègue, concevait le monde en termes guerriers. [...] Dans la littérature africaine on opposait une "littérature de consentement" de B. Diallo à Camara Laye, à une "littérature de

179cf. Fal, Arame: L'édition en langues nationales: constats et perspectives. In: 50^e anniversaire de Présence Africaine. Colloque de Dakar 25 - 27 novembre 1997. Paris: 1999, p. 165 - 168

180cf. Woodward, Servanne: French-Language Fiction. In: Owomoyela, Oyekan (Hg.): A history of twentieth-century african literatures. Nebraska: 1993, p. 173 – 197, hier p. 187

181Chinweizu, Onwuchekwa Jemie et Ihechukwu Madubuike: Towards the Decolonization of African Literature. Enugu: 1980

182cf. Peters, Jonathan: English-Language Fiction from West Africa, a.a.O., p. 41

183Kesteloot, Lilyan: Perspectives critiques pour la littérature africaine d'hier et d'aujourd'hui, a.a.O., p.

combat" qui allait de Césaire à Sembène.¹⁸⁴

Spätestens seit den weiter oben behandelten Werken Armahs sowie Soyinkas sieht sich die Literaturwissenschaft mit stilistischen und innovativen Verfahren konfrontiert. Meines bescheidenen Erachtens ist aufgrund der Tatsache, dass neben der schon lange vor allem von symbolistischen Gedanken getragenen négritude-Poesie nun endlich auch der Roman auf breiter Basis sich neuen ästhetischen Methoden öffnet, ab der Mitte der 70er eine Extension der Methodik aufgrund der neuen Werkstrukturen unabdinglich. Gbanou sieht durchaus auch als sozialgeschichtlichen Reflex im Zentrum der ästhetischen Konstellationen im afrikanischen Roman französischer Sprache

une forme particulière d'écriture qui rompt avec le récit-fleuve linéairement compact des écrivains de la première génération. L'écriture participe désormais d'un travail de plus en plus conscient d'invention et d'intervention tant sur le langage que sur le corps du projet romanesque pour aboutir à un ensemble hétérogène, à la limite hétéroclite, qui échappe à la forme classique du roman.¹⁸⁵

An dieser Stelle muss ausdrücklich nochmals vor einem vorschnellen Form-Inhalt-Dualismus gewarnt werden: Das Einstehen für explizite Berücksichtigung formaler Kriterien steht per se noch lange nicht im Gegensatz zu Chinweizus Postulaten, mehr noch, gerade in einer dialektischen Form-Inhaltrelation lassen sich manche politischen Phänomene wie beispielsweise ein verworrener Befreiungskampf in einem anderen Lichte ersehen, trägt doch die Form in gewisser Hinsicht den Inhalt, wie dies bereits bei Kouroumas Werk ersichtlich geworden ist.

Angesichts eines weit differenzierter zu betrachtenden literarischen Feldes, in welchem auch spätestens seit den späten 60ern Autorinnen einen dezidierten wie korrigierenden Platz einnehmen und welches eine wissenschaftlich haltbare Systematik wohl erst mit gehörigem historischen Abstand möglich machen wird, ist die Frage nach dem Leitfaden der Reflexion sozialgeschichtlicher Vorgänge in literarischen Utopieversuchen auch als notwendige empirische Reduktion zu verstehen. In vielen Fällen sind utopische Welten in Repräsentationen der „kolonialen“ Zeit, also vor der Zäsur angesiedelt, dass hierbei die Darstellung Tchicaya U Tham'Si in „Ces fruits si doux de l'arbre à pain“ (1987) Lopès, Doumbi-Fakoly sowie Hampaté gravierende Unterschiede zur kolonialen Beschreibung der antikolonialen Autoren der 50er und 60er aufweisen, lässt sich gemeinsam mit Mouralis als Phänomen des „passé qui ne passe

184ibidem, p. 191

185Gbanou, Sélom Komlan: Le fragmentaire dans le roman francophone africain. In: Tangence, Nr. 75, Rimouski: 2004, p. 83 - 105, hier p. 83

pas¹⁸⁶ auffassen. Dennoch sind auch diese Repräsentationen hauptsächlich retrospektiv und lassen ähnlich wie bei Maran Innovation sowie eine Anschließbarkeit vermissen, schließlich hinterlässt der Kolonialismus auch in der Neokapitalisierung nach der „Staatenwerdung“ seine schwerlich aufzuhebenden Spuren.

6. Boubacar Boris Diop: Le temps de Tamango

Eine Inhaltsangabe dieses vielschichtigen Werkes ist mit einigen Mühen behaftet, vor allem, da nach den drei narrativen Passagen stets ein kursiv gesetzter Kommentar eines devianten Erzählers folgt, welcher aus der Perspektive einer „freien“, utopischen Gesellschaft des Jahres 2063 das Erzählte relativiert oder zumindest in einen neuen Kontext stellt. Angesichts einer offiziellen, ideologischen Geschichtsschreibung der Utopie, welche den zweiten Erzähler in die Nähe eines sogenannten „unreliable narrator“¹⁸⁷ rückt, sind Kommentare wie das folgende mit besonderer Vorsicht zu genießen:

Au contraire, le grand drame du Narrateur c'est de ne pas pouvoir montrer les choses, comme ça, sans prétention et sans soucier de savoir si c'est contradictoire ou non, si on comprend ou si on ne comprend pas. C'est ce qu'il voudrait mais il est assez sage pour savoir que notre temps épris de clartés simples préfère les sentiers battus. [...] Les notes que nous livrons ci-dessous proposent des repères objectifs - faits, dates, interprétations... Rien de plus.¹⁸⁸

Erschwerend kommt hinzu, dass den drei narrativen Teilen teilweise keine eindeutige Erzählperspektive zugeordnet werden kann und ein großer Teil der Faszination des Werkes auf einer offensiven Thematisierung der Darstellbarkeit einer sich oftmals fragmentarisch präsentierenden Realität basiert. Ein illustratives Beispiel für die seit der Modernität virulenter werdende Notwendigkeit der autopoetischen Reflexion oder eines *mise en abyme* zeigt sich in dem Kapitel, in dem aus einer autodiegetischen Erzählsituation der vermeintliche Protagonist des Geschehens die Defizite des vermeintlich eigenen Werkes anprangert:

[...] romans dont le dernier, Le Temps de Tamango - un titre qui ne veut rien dire -, prétend raconter ma vie du dedans. [...] N'es-tu pas fatigué de jouer au Narrateur, ce paumé qui, dans certains romans, se tapit derrière les autres pour leur faire raconter n'importe quoi? [...] Tu ne réussiras jamais à camper tout le décor, plus tu t'acharnes à coller au réel, plus ta laborieuse mécanique sonne faux et dérisoire, parce que justement, mon pauvre Kader, tu n'es pas

186Mouralis, Bernard: Des comptoirs aux empires, des empires aux nations, a.a.O., p. 23

187Bal, Mieke: Narratology. Introduction to the Theory of Narrative. Toronto: 1997, p. 172

188Diop, Boubacar Boris: Le Temps de Tamango. Paris: 2002, p. 50f

l'immense Gabriel Garcia Márquez [...]'¹⁸⁹

Neben dem im Intertextualitätskapitel noch intensiver zu behandelnden intertextuellen Bezug auf Marquez, welcher selbstredend über eine textuelle Referenz hinausgeht und ungeachtet des Marquez oft zugeschriebenen „magischen Realismus“ ebenso die Schwierigkeiten der Narration illustriert, sei hier angemerkt, dass solche Tendenzen mitnichten ein Novum afrikanischer Literaturen¹⁹⁰ sind, sondern vielmehr einen formalen, transnationalen Reflex einer neuen Unübersichtlichkeit darstellen könnten. Aller durch die Metafiktion entstehenden Eindeutigkeitsarmut zum Trotz lässt sich der Inhalt der drei narrativen Passagen folgendermaßen zusammenfassen: Nach einem anscheinend 1967 stattfindenden gescheiterten Gewerkschaftsstreik und Umsturzversuch des totalitären Regimes Senegals versucht der Protagonist N'Dongo, welcher als einziger einer Verhaftungswelle zahlreicher M.A.R.S.-Aktivisten nach einem Mordversuch an dem französischen Regierungsberater General Navarro entgeht, als Hausdiener Navarros unter dem falschen Namen Tamango dieses Vorhaben zu Ende zu führen. Durch das iterative Motiv einer unbestimmt bleibenden Lena, welche ebenso in extensio behandelt werden wird, verfällt er dem Wahnsinn und wird von der aufgebrauchten Menge, welche ihn des Mordes an dem ehrenwerten Griot Guewel M'Baye bezichtigt, gelyncht. Eine stringente Chronologie der turbulenten Ereignisse feststellen zu können, ist jedoch weder intendiert noch im Sinne der metafiktionalen Fragestellung der Darstellbarkeit.

6.1 Ästhetisierungen sozialgeschichtlicher Phänomene

Angesichts der Vielschichtigkeit der Stilebenen überrascht es kaum, dass beispielsweise den hitzigen Diskussionen der Gewerkschafter dezidierte Reminiszenzen an Sembènes bereits erwähntes Monumentalwerk innewohnen, in dieser Hinsicht lässt sich von einer deskriptiven, agitatorischen Stillage sprechen, welche ein typisches Phänomen der sogenannten „Zweiten Welle“ ist. Ein sozialhistorisches Novum findet sich jedoch bei der Behandlung des Massakers von Thiaroye, welche fernab jeglichen vorschnell angenommenen direkten Reflexes der materiellen Verhältnisse in der Literatur anzusiedeln ist. Im Rahmen eines Gespräches zwischen dem Schriftsteller N'Dongo und dem Cineasten Mahecor wird die Darstellbarkeit des 1944 stattgefundenen Massakers

¹⁸⁹Diop, Boubacar Boris: *Le Temps de Tamango*. Paris: 2002, p. 158f

¹⁹⁰für eine detaillierte Auflistung siehe Gbanou, Sélom Komlan: *Le fragmentaire dans le roman francophone africain*, a.a.O.

thematisiert:

Mais au cinéma nous serons obligés de corser ça... Il faut tout montrer, au cinéma! [...]
„A partir de quelques données fondamentales, on peut réussir une oeuvre efficace. L'essentiel est d'actualiser les événements. Peu importe de savoir si à Thiaroye le colonialisme a assassiné tant ou tant de tirailleurs. Les quatre-vingt mille morts de Madagascar montrent bien qu'il s'agit de la logique d'une système: on tire sur tout ce qui bouge. Pour faire peur. Parce qu'on a peur.
- C'est peut-être vrai, dit Mahécor, mais dans le cas précis de Thiaroye, on n'a même pas besoin d'imaginer, il suffit de rendre compte d'un scandale, sèchement, sans le moindre lyrisme. Ce sera plus efficace.¹⁹¹

Hier wird schnell evident, dass die Ambiguitätsarmut der kombattiven Literatur für Diop obsolet ist, vielmehr stehen Fragen der Intermedialität als auch der formalen Ästhetisierung im Zentrum des Interesses. Diese Problematik steht in Interrelation mit den facettenreichen Ausformungen der Darstellung einer kolonialen Vergangenheit, obiges Zitat lässt zu Recht an die Debatte rund um Soyinkas Replik auf die boleka-Kritik denken. Logischerweise ist eine retrospektive Inszenierung ohne wertende Interpretation nicht denkbar, auch dieses Dilemma der Erfassbarkeit der Vergangenheit wird von Diop aufgeworfen:

„Kaba se trompe. Même à l'intérieur de la logique coloniale, cette tragédie garde quelque chose de métaphysique. [...] D'ailleurs ils les ont tués comme en s'amusant, ils n'avaient absolument pas peur. C'est surtout ça qui est intéressant. Mais il est vrai qu'il s'agit d'une logique particulièrement élastique!“

„Je tiens à ce film, le sujet est beau, ce sera un triomphe. Pour le générique j'ai une idée sensationnelle! Sur chaque pierre tombale, le nom d'un acteur! Ce sera du jamais vu!“¹⁹²

Hier werden Fragen der Singularität von Thiaroye beziehungsweise der Integration in eine koloniale Logik perspektiviert, der abrupte, von manchen sogenannten postmodernen AutorInnen bekannte pop-Effekt beim unmittelbaren Aufeinandertreffen devianter Kontexte wird auch hier bei der ganz und gar nicht innovativen Idee der Grabsteininszenierung vorexerziert. Diop zeigt also in dem in den späten 1960ern situierten Teil Elemente einer Dekomposition, ein Ringen um die Deutung der Vergangenheit aus einer sich immer poröser und desillusionierender präsentierenden „postkolonialen“ Welt. Hier darf mit Recht auf Kouroumas „Les Soleils des Indépendances“ und seine „Poetik der Atomisation“¹⁹³ verwiesen werden, sämtliche narrativen Teile des Werkes Diops wirken teilweise wie die Konjunktion disparater

191 Diop, Boubacar Boris: Le Temps de Tamango. Paris: 2002, p. 80f

192 ibidem, p. 82

193 Gbanou, Sélo Komlan: Le fragmentaire dans le roman francophone africain, a.a.O., p. 92

Fragmente und Perspektiven, welche sich in beinahe gleichwertiger Manier aus der sozialen und literarischen Welt speisen.

Wie bereits erwähnt, stellt der deviante Kommentator der utopischen Gesellschaft des Jahres 2063 nicht nur eine Innovation, sondern auch eine Neuperspektivierung dar. Seine Ergänzungen und Interpretationen der wirren Senghorjahre Senegals werfen ein diffuses, da meist implizites Licht auf die kommunistische Utopie. Seine Ausführungen zu Thiaorye lesen sich folgendermaßen:

Sur les événements de Thioroye, le Narrateur a rassemblé une tres riche documentation. On trouve un „Plan de situation du cimetière militaire“ et un „Plan de détail des tombes“. Également un ouvrage dédié „aux hommes du 1er décembre 1944 mitraillés par le colonialisme francais, aux hommes du 24 mai, à tous les martyrs du Sénégal victimes de la répression... [...] Sans doute le Narrateur a-t-il voulu rendre hommage aux 681 tirailleurs massacrés à Thiaroye. [...] À l'occasion du 11 novembre, nous tenons à rendre un émouvant hommage aux martyrs de Thiaroye, village désormais tristement célèbre où des braves soldats africaines, rescapés des combats qui ont sauvé la France des geoles allemandes, sont tombés sous des balles francaises.¹⁹⁴

Für viele Chronisten der Unabhängigkeitsbewegungen Nordafrikas ist dieses Massaker im Transitcamp Faidherbe von Thiaroye von eminenter Bedeutung, da die sogenannten tirailleurs im Sinne der in den 1960ern erfolgenden chimärischen Nationswerdung eine multinationale Truppe darstellen und hiermit die Ungeheuerlichkeiten der französischen Armee, welche auf „eigene“ Soldaten schießen lässt, zumindest innerhalb der AOF schnell empörende Verbreitung finden¹⁹⁵. Als skandalöse Faktoren kommen hinzu, dass sowohl ein Sieg gegen Hitlerdeutschland sowie die „de Gaulsche“ Befreiung Frankreichs ohne den überproportionalen Blutzoll der Fremdenlegion undenkbar scheinen als auch einige der Füsilierten in Konzentrationslagern interniert waren¹⁹⁶. Nachdem am 30. November 1944 ein General von den tirailleurs zwecks Einfordern des noch immer offenen Soldes entführt wird, lässt jener die unbewaffneten Legionäre nach seiner nur wenige Stunden später erfolgten Freilassung mittels schwerer Artillerie und mehreren Divisionen massakrieren. Die Zahl der Toten beläuft sich je nach Sekundärliteratur auf Schätzungen zwischen 31 und 50, unzählige wurden wegen Insubordination teilweise für mehrere Jahre interniert.

Diesem verhängnisvollen 1. Dezember 1944, welcher in afrikanischen Literaturen stets

¹⁹⁴Diop, Boubacar Boris: *Le Temps de Tamango*. Paris: 2002, p. 130f

¹⁹⁵cf. Mbougouen, 1er Décembre 1944: *Le massacre du Camp de Thiaroye*. Siehe Onlineverzeichnis

¹⁹⁶Eine häufig in der Geschichtswissenschaft ignorierte Tatsache, Interessierten sei Serge Bilé: *Noirs dans les camps nazis* empfohlen

aufs Neue thematisiert und faktographisch zitiert wird, widmet Ousmane Sembène unter anderem das mehrfach ausgezeichnete filmische Meisterwerk „Camp de Thiaorye“ aus dem Jahre 1989.

Kehren wir aber zum Primärtext zurück: Der wie bereits zitiert faktenverliebte und rigorose Kommentator der utopischen Gesellschaft des Jahres 2063 verzwanzigfacht die Anzahl der Toten an diesem Tag. Diese Pseudofaktizität wird durch ein Zitationskonvolut, in welchem neben realen Autoren wie Frantz Fanon auch nicht verifizierbare Pseudonyme wie Gladiator¹⁹⁷ genannt werden, nochmals zumindest für Intertextualitätsinteressierte in seiner Absurdität bestärkt.

Durch das faktographische Zitat des Massakers in Thiaorye, welches in den Jahrzehnten Senghors an ästhetische Fragestellungen herangetragen wird, wird der Leser im auch graphisch abgesetzten Kommentarteil an eine gefährliche, manipulative Ebene der „utopischen Geschichtsschreibung“ herangeführt. Die vielfach kritisierte Statik und fehlende Dynamik innerhalb der Utopie und angebliche Linearität der Entwicklung zu ihr ist selten treffender parodiert worden als in diesen fast schon naiv wirkenden Phrasen des Kommentators. Hier sei Horkheimers Diktum in Erinnerung gerufen: „In der Tat hat die Utopie zwei Seiten; sie ist Kritik dessen, was ist und Darstellung dessen, was sein soll. Die Bedeutung liegt wesentlich im ersten Moment beschlossen. Aus den Wünschen eines Menschen kann man auf seine wirkliche Lage schließen.“¹⁹⁸ Vor allem die stattfindenden pompösen Paraden, welche den Anspruch auf vor 119 Jahren massakrierte Märtyrer reklamieren und hiermit offen im Sinne einer Rehistorisierung oder Reinterpretation vergangene Bedeutungseinheiten kanalisieren, erinnern frappant an das Senegal der Senghorjahre. Jene führen mit Einparteiensystemen, nationalen Inszenierungen, welche wie bereits besprochen durchwegs problematisch und funktionalisierend sind und Kontinuität der Ausbeutung zu Desillusion und fragmentarischer Wirklichkeitserfahrung. Selbst in dem parodistischen und ludistischen Kontext des Umganges mit der Utopie- und Literaturtradition Boubacar Diops ist das Potential der Kritik weiterhin in das Werk eingeschrieben.

Eine bemerkenswerte Referenz auf die Unmöglichkeit einer kompletten Darstellung der Totalität einer utopischen Welt und zugleich eine Ironisierung literarischer Utopien, welche einen partiellen Aspekt als welt(en)verändernd betrachten, findet sich bei der Behandlung des Leitsymbols Lenas und der Frage, warum bezüglich dieser eventuell

197Diop, Boubacar Boris: *Le Temps de Tamango*. Paris: 2002, p. 130

198Horkheimer, Max: *Anfänge der bürgerlichen Geschichtsphilosophie*. Stuttgart: 1930, p. 86

realen Person keine Dokumente existieren:

La seule explication que j'aie [sic!] trouvée, note le Narrateur, est celle d'une gynécologue, le professeur Ismael Kane. Selon ce dernier, cette absence de vie de Léna provient sans doute du fait qu'au Xx^e siècle, avant notre glorieuse révolution, on n'accordait aucune considération aux femmes dont la seule vocation était de rester désirables pour faire des enfants, et belles ou mystérieuses pour inspirer les poètes réactionnaires.¹⁹⁹

Zwar ist diese Erklärung auch als Kritik zu verstehen, doch ist sie im Vergleich zu beispielsweise Ursula le Guins Utopien und den hierin facettierten Geschlechterfragen derart reduktionistisch, dass selbst die Implizierung der Rolle der Frau in der nachrevolutionären Gesellschaft suspekt und mechanistisch scheint. An dieser Stelle sei an Haugs politische Notwendigkeit der permanenten Konkretisierung erinnert, welche „die Rückbindung der flüchtenden Wünsche in bestimmte Kritik und die Herausarbeitung des menschlich Möglichen aus ihrem tatsächlichen Dasein, aus Geschichte selbst“²⁰⁰ postuliert. In diesem Kontext wird die abstrakte und fast en passant erwähnte Obsoletheit feministischer Positionierungen, deren Notwendigkeit von dem männlichen Utopisten angesichts des Lebens in der utopischen Welten negiert wird, zu einem Stilmittel der parodistischen Selbstgefälligkeit. Die geradezu naive Euphorie verleitet den/die aufmerksameN LeserIn zu Utopiekritik, dieses auch wirkungsästhetisch interessante Phänomen entsteht unter anderem wesentlich aus der Kontrastierung der lebhaften und Ambiguitäten evozierenden Schilderung des (post)kolonialen Kampfes mit dem offensichtlichen Veränderungsunwillen und der nüchternen Eindeutigkeit des utopischen Chronisten. Kann eine derart turbolente und stets nur partiell erfahrbare Geschichte jemals in der perfektesten aller Welten abgeschlossen werden?

7. Ngugi wa Thiong'o: *Petals of Blood*

Dieses 1977 erschienene Werk nimmt eine Sonderstellung in dem literarischen Wandel Ngugis, welcher Balogun folgend bei diesem Autor vortrefflichst anhand bereits skizzierter „Stufen“ afrikanischer Stil- und Thematikentwicklung nachvollzogen werden kann²⁰¹, ein. Diops Werk wird cum grano salis einer transnationalen Epoche, welche von Balogun trefflicher Weise als „uniform was the stylistic tendency in most of the

¹⁹⁹Diop, Boubacar Boris: *Le Temps de Tamango*. Paris: 2002, p. 128f

²⁰⁰Haug, Frigga: *Feminismus als politische Utopie*. Notiz. In: Saage, Richard (Hg.): *Hat die politische Utopie eine Zukunft?* Darmstadt: 1992, p. 251 – 258, hier p. 251

²⁰¹Balogun, Odun: *Ngugi and African postcolonial narrative: The novel as oral narrative in multigenre performance*. St-Hyacinthe: 1997, p. vii

writers to tap traditional African resources so to update novelistic narratology in the age of Western postmodernism and Latin American marvelous realism“²⁰² charakterisiert, zuzurechnet. „Petals of Blood“ jedoch wird oftmals vorschnell einem sozialistischen Realismus²⁰³ im Sinne der „bouts de bois de dieu“ Sembènes zugerechnet. Diese vorschnelle Applikation westlicher Literaturwissenschaft entlehnter Analysen bringt jedoch ein Verdecken wesentlicher Neuerungen mit sich:

Those who misunderstand the underlying philosophy of characterization in Ngugi's novels and who naturally apply the norms of the Western novel in analyzing them usually regard the multiple characterization as a weakness[...] On the contrary, the use of multiple characterization and plural narrative voice reflects the systematic radicalisation of Ngugi's political philosophy.²⁰⁴

Das kollektive Element der Geschichte, die nicht von Heroen, sondern von „kleinen Menschen“ gemacht wird, korrespondiert hier mit einer multivokalen Darstellung, welche ganz bewusst auf einen dominierenden perspektivierenden Protagonisten verzichtet, sondern vielmehr auf vier Individuen fokussiert, welche in wechselnden Abhängigkeiten, Krisen und wechselseitiger Hilfe die Transformation des oftmals utopisch gezeichneten Ortes Imorong in ein durch cocacolonisation des chimärischen „nachabhängigen“ Kenias geprägtes New Imorong miterleben.

Leo Kreutzers Analyse einer notwendigerweise komplizierten Erzählstruktur greift zu kurz:

Die zahlreichen Bruchstücke, aus denen sich auf diese Weise mühsam genug eine Geschichte zusammenfügt, werden vor der Folie einer erzählenden Gesellschaft arrangiert, einer Gesellschaft, in der jede Erfahrung die Form einer Geschichte annehmen möchte. Ngugis Protagonisten verbindet jenseits aller sie sonst unterscheidenden Behinderungen, daß sie allesamt behinderte Erzähler sind und sich alle gegen diese Behinderung auflehnen, indem sie es immer wieder versuchen.²⁰⁵

Diese „Behinderung“ basiert eben nicht einzig auf der oralen Erzähltradition, auf welche immer gerne in der „westlichen Literaturwissenschaft“ rekuriert wird und welche Thiongo in seinen beiden letzten, aus Ablehnung der Kolonialsprache in Gikuyu

202Ibidem, p. viii

203Eine kritische Rezeptionsgeschichte findet sich unter anderem bei McLaren, Joseph: Ideology and Form: The Critical Reception of Petals of Blood. In: Cantalupo, Charles (Hg.): Paintbrush, Kirksville: 1993, vol 20, Nr. 39&40, p. 73 - 92, interessant sind hierbei die gravierenden Unterschiede in einem Spektrum von einem bedauernswerten Sozialrealismus, welcher unglückliche Literaturzeiten Rußlands unter Zhadov in Erinnerung ruft (ibidem, p. 83) bis hin zu Dinwiddy, welcher dieses Werk großteils durch biblische Assoziationen strukturiert sieht

204Balogun, Odun: Ngugi and African postcolonial narrative, a.a.O., p. 42

205Kreutzer, Leo: Literatur und Entwicklung. Studien zu einer Literatur der Ungleichzeitigkeit. Frankfurt: 1989, p. 194

publizierten Romanen, welche mit „Devil on the Cross“ und „Matigari“ übersetzt werden, perfektioniert. Zudem impliziert dieser problematische Begriff als auch das iterative Moment eines wiederholten Erzählens ein Defizit oder ein zeitloses Manko, welches sowohl die gattungsinnovierenden Elemente der Oralität ausblendet als auch die Synergien außer Acht lässt:

[...] the principle of verisimilitude comes into equal play with those of oral narrative in the form of African linguistic idiom, syntax, and figurative expressions, or in the shapes of myth, oral history, rituals, and symbolism.²⁰⁶

Vielmehr korrespondieren die diskontinuierlichen Fragmente und erzähltechnischen Innovationen nicht einzig mit Oralität, sondern reflektieren die narrative Notwendigkeit eines dialektischen Zusammenspiels zwischen Form und Inhalt in der Präsentation sowohl des bei Thiong'o eminent wichtigen Befreiungskampfes der Mau-Mau Bewegung als auch der irritierenden Transformation der typischerweise ländlich gezeichneten Utopie Ilmorongs.

Eine stringente und sich nicht in Nebenhandlungen verstrickende Inhaltsangabe verkompliziert sich angesichts der sehr treffenden Charakterisierung von *Petals of Blood* als:

longest and densest novel, a sprawling epic of postindependence Kenya and a veritable encyclopedia of Kenyan folktales, oral history, mythology, song, proverbial wisdom, and traditional lore. It is an archive of collective memory.²⁰⁷

Die Handlung ist anhand einer zweifachen Zeitachse strukturiert und erinnert zeitweise an einen klassischen Kriminalroman, da erst am zwölften Tag nach Muniras Verhaftung sein Eingeständnis erfolgt, das tödliche Feuer, welches den expropriierenden und sich in „New Ilmorong“ zu veritablen Kapitalisten entwickelnden Mzigo, Chui und Kimera das Leben gekostet hat, gelegt zu haben. Parallel zu dieser Zeitstruktur werden in den Niederschriften Muniras anhand der vergangenen zwölf Jahre in den wechselnden Abhängigkeiten, Zerwürfnissen und Transformationen der in Ngugis Spätwerk zu Repräsentanten sozialer Rollen oder Ideen²⁰⁸ werdenden weiteren drei Hauptcharaktere namens Karega, Abdulla und Wanja die Motive zum Romanmovers des Mordes plausibilisiert.

Wie bereits anhand dieser Parallelisierung und des vermehrten Rekurses auf präkoloniale Zeiten ersichtlich, ist es eines der Ziele Ngugis, anhand polyvokaler

206Balogun, Odun: Ngugi and African postcolonial narrative, a.a.O., p. 12

207Lovesey, Oliver: Ngugi wa Thiong'o. New York: 2000, p. 52

208Lovesey, Oliver: Ngugi wa Thiong'o. New York: 2000, p. 46

Narrative und Handlungen desillusionierter Charaktere aufzuzeigen, dass aller fragmentierten Wirklichkeit zum Trotz das Verbindende in der Vergangenheit zu suchen ist. Die in dem folgenden Kapitel noch intensiver zu behandelnde Interpretation der viktorianischen Coincidence seitens Ngugi gibt hierfür ein beeindruckendes Zeugnis ab.

Heimliche Protagonistin ist jedoch das rurale Illmorong mitsamt seinen Mythen, Ritualen und mit der dem Boden des Gyukurugebietes fast „organisch“ verhafteten Geschichte der Summe des Widerstandes. Anfänglich wird dieses Areal eher als dystopischer Ort beschrieben, welchem es in seiner Trost- und Perspektivenlosigkeit zu entfliehen gilt:

While the metropolis is thriving with new industrial projects, we encounter Ilmorog as a backwater, cut off from the rest of the country in both time and space, available only in terms of ruins.²⁰⁹

Die in der Utopietradition eminent wichtige spatiale Trennung korrespondiert an diesem Ort mit einer temporären Ebene, es kann oberflächlich betrachtet von einer retrograden Utopie gesprochen werden, welche auf archaische Momente rekurriert. Besonders evident wird dies bei dem anfangs euphorischen und dezidiert auf den bereits erwähnten Marsch in Sembènes „Les bouts de bois de Dieu“ verweisenden Protestzug in die Metropole Nairobi, in welcher der gesamte Anachronismus und hiermit auch die Desillusion angesichts der Kontinuität der Ausbeutung in New Kenia zutage tritt.

Anhand dieser Utopie werden auch epistemologische beziehungsweise hermeneutische Fragestellungen, welche nicht nur durch die bereits auf Seite 12 dieser Arbeit diskutierte notwendige Partialität angesichts der hier überbordenden *histoire*, sondern auch eines diffusen, das Individuum mit Asynchronizitäten konfrontierenden postkolonialen Zustandes reflektiert:

As an allegory of the postcolony itself, Illmorong is transformed, in full view of both narrators and readers, from a community with the potential for autonomy and wealth to a living embodiment of postcolonial decay.²¹⁰

Die schlichte, in der Utopiekritik virulente Feststellung, dass das „Projekt einer Berechenbarmachung der Zukunft [...] gescheitert“²¹¹ und hiermit auch die Statik und Perfektibilität vieler Utopien an Plausibilität verloren hat, zeigt sich im letzten Kapitel. Selten ist eine brüchige Utopie besser illustriert als in der Transformation des

209Gikandi, Simon: Ngugi wa Thiongi'o. Cambridge: 2000, p. 136

210Gikandi, Simon: Ngugi wa Thiongi'o. Cambridge: 2000, p. 137

211Lenk, Elisabeth: Achronie statt Utopie. Für eine Politik des nicht anwendbaren Geistes. In: Saage, Richard (Hg.): Hat die politische Utopie eine Zukunft? Darmstadt: 1992, p. 101 – 113, hier p. 112

emblematischen, präkolonialen Theng'eta²¹², welches zuvor kollektive Erlebnisse und archaische utopische Reminiszenzen evoziert, nun jedoch zu einem Exportschlager des New Illmorog avanciert.

7.1 Ästhetisierungen sozialgeschichtlicher Phänomene

Das bereits weiter oben thematisierte Bestreben Ngugis, mit diesem Roman ein komplettes Panorama und eine archivarische Bestandsaufnahme sowohl des präkolonialen als auch des (post)kolonialen Status zu präsentieren, lässt zwar an epische Grundformen denken, welchen die „extensive Totalität des Lebens“²¹³ anscheinend noch nicht verlustig gegangen ist. Selten jedoch ist ein markanterer Unterschied zwischen den Referenzsystemen des Epos und der Erusion, Reorganisation und Zersetzung „gewachsener Werte“ durch Kolonialismus und Postkolonialismus zu identifizieren. Das sogenannte Epische ist hier wohl maximal in der ästhetischen Gestaltung einer polyvokalen Stimme zu eruieren, das heißt in dem Versuch, entfremdeten Individuen, welche den Konsequenzen der sogenannten Staatenwerdung gegenüberstehen, eine eigene Struktur der Totalität oder zumindest die Suche nach selbiger angedeihen zu lassen.

[...] While most of *Petals of Blood* is about the destruction of individuals and communities, Ngugi's style seems intended to rise beyond this contingent situation. Against the narratives promoted by bourgeois historiography, the author seeks to recover the authority of „tribal historians“²¹⁴

Die immense Fülle an Referenzen auf sozio-historische Fakten, welche dieser Versuch eines Panoptikums bedingt, nötigt zu einer radikalen Reduktion der Untersuchung, welche auch jene Passagen betrifft, denen allzu schnell eine deskriptive, an Literatur als Substrat sozio-ökonomischer Verhältnisse denken lassende Stilebene konstatiert wird:

Haunting memories of the past; the year of the locust; the year of the armyworms; the year of the famine of cassava; the Ngigi, Ngunga and Ngaragu ya Mwanga circumcision-groups still bore these names of woe, a witness that uncontrolled nature was always a threat to human endeavor. There was of course another lesson. In 1900, only six years after the year of locusts, the famine was so bad it put to a stop all circumcision rites for the year. No group now carried a name as memorial to the famine of England, so called, because it had weakened people's resistance to the European marauders of the people's land and sweat. The famine of cassava itself was a bitter funeral dirge for their sons lost in North Africa [...] fighting against the

212cf. Gikandi, Simon: *Ngugi wa Thiong'o*. Cambridge: 2000, p. 140

213Lukács, Georg: *Theorie des Romans*. Frankfurt am Main: 1998, p. 47

214Gikandi, Simon: *Ngugi wa Thiong'o*. Cambridge: 2000, p. 149

Obgleich hier beispielsweise durch Analogien zwischen unvorhersehbarer Natur und unkontrollierbaren menschlichen Aktionen eine rein mimetische Stilebene bei weitem transzendiert wird, sind diese auch auf die marxistische Schreibtradition Ngugis verweisenden Referenzen von geringem Interesse, vielmehr wird hier auf die Problematik des Vergangenen und des Lebens mit der aus ihr erwachsenen Konsequenzen anhand der Mau-Maubewegung einzugehen sein.

Ngugis Positionierung hinsichtlich der sogenannten Mau-Maubewegung ²¹⁶, welche 1948 von verschleppten Oreguruone initiiert, bald die Region der Gikuyu erreicht, variiert je nach Schaffensphase. Der durch seine Familiengeschichte direkt in diese Vorgänge involvierte Autor beschreibt in seinen ersten „Mau-Mau-Romanen“ „Weep Not, Child“ und „A Grain of Wheat“ das noch immer schwer zu fassende Phänomen des Schreckens, welches sowohl Opponenten als auch Proponenten erfasst. Ebenso wenig lassen sich heroisierende oder gar den Kolonialdiskurs bedienende Charakterisierungen wie „atavistisch“ identifizieren, vielmehr stellt diese bald das ganze Land erfassende und klandestin agierende Bewegung eine Quelle des moralischen Dilemmas dar.

Die zweite Phase der Desillusion rückkehrender ehemaliger Gefangener oder Deportierter ²¹⁷ zur Zeit der sogenannten „postkolonialen“ Staatenwerdung wird am besten anhand seines Romans „A Grain of Wheat“ exemplifiziert.

Das in dieser Arbeit untersuchte Werk *Petals of Blood* weist sowohl eine Redefinition als auch Narrativierung der Mau-Mau-Bewegung auf:

It was in his Marxist phase, however, that Ngugi began to deploy „Mau-Mau“ as the defining moment in Kenya's recent history – the „highest peak“ of a „heroic tradition of resistance“ ²¹⁸

Zudem ist der Autor in Debatten um den Umgang mit der die Gesellschaft zutiefst spaltenden, formal oftmals als Kenya Land and Freedom Army (KLFA) bezeichneten Bewegung involviert, welche sich auch auf die Funktion und Bewertung der Erben der kolonialen Vergangenheit in Zeiten einer fragwürdigen Staatenwerdung erstreckt.

Da auch hinsichtlich der KLFA innerhalb dieses Werkes Oralität für eine plausible

²¹⁵Ngugi, wa Thiong'o: *Petals of Blood*. London, New York et al.: 2002, p. 133

²¹⁶Obgleich der Ursprung dieser Bezeichnung noch immer sehr vage und von Spekulationen geprägt ist, trägt dieser Umstand in gewisser Hinsicht auch zur Mystifizierung bei. Zur möglichen Bedeutung cf. Lovesey, Oliver: Ngugi wa Thiong'o. New York: 2000, p. 9

²¹⁷cf. Sicherman, Carol: Ngugi wa Thiong'o. *The Making of a Rebel*, a.a.O., p. 81: Nearly million rural Africans, most of the Gikuyu, are repatriated to Reserves [...] They are made to settle „in easily guarded, prison-like villages, located handily near the roads and grouped around Home Guard and police posts

²¹⁸Gikandi, Simon: Ngugi wa Thiong'o. Cambridge: 2000, p. 29

Quelle der Historizität gilt, kommen den Worten der greisen Nyakinyua²¹⁹, welche direkt vor der beschwerlichen, die strukturelle Mitte des Werkes markierende Reise nach Nairobi einen retrograden Einblick in utopische, ähnlich wie bei Maran präkolonial situierte Gegebenheiten²²⁰ gibt, aber auch diese Vision durch Desillusionen der Kolonialzeit relativiert, eminente Bedeutung zu. Die Betonung der lokalen Widerstandsgeschichte in dieser Erzählung führt sowohl zu einem „community spirit, fragile at first, but becoming stronger as they strove and made preparations for the journey“²²¹ als auch zu einer kollektiven Anstrengung: „Now Illmorong's own heart had been stolen. They would follow to recover it. It was a new kind of war... but war all the same.“²²² Gikandi analysiert äußerst treffend, dass das wahrlich utopische Moment des Aufbruchs und der Reise, welche dezidiert als Exodus²²³ und an anderer Stelle möglicherweise ganz bewusst als „epic journey“²²⁴ bezeichnet werden, hier für die gesamte Utopie strukturierend sind:

In thematic terms, the epic journey to the city is the process by which, to use Lukács' words, „completeness and totality can become constitutive structural categories“ of Illmorong's present and future.²²⁵

Ab diesem Moment finden wir bei allen Charakteren einen dramatischen Wandel hinsichtlich der Evaluierung und Redefinition der kollektiven Vergangenheit. Während sich der anfänglich zerrissene Karega als Verkörperung des legendären Gründungsvater Ndemis sieht und in Visionen einer verklärten, retrograden, präkolonialen Utopie Illmorongs schwelgt²²⁶, führt diese neue Vergeistigung zu einer Aufwertung Abdullas, welcher endlich Einblicke in seine Vergangenheit als KLFA-Kämpfer gewährt:

How he had trembled as the vision opened out, embracing new worlds, new desires, new possibilities! To redeem the land[...] this was the day of his true circumcision into a man. [...] The arrest of Markhan Singh for identifying with African workers had cleared a bit of the mist in his eyes. [...] He was never to forget that moment, the moment of his rebirth as a complete man, when he humiliated the two European oppressors and irrevocably sided with the people. He had rejected what his father stood for, rejected the promises of wealth, and was born again as a fighter in the forest, a Kenyan, and his doubts were stilled by new calls and new

219cf. Ngugi, wa Thiong'o: *Petals of Blood*. London, New York et al.: 2002, p. 138f

220ibidem, p. 81: Agu and Agu, *Tene wa tene*, übersetzt die Epoche der Epochen, die Vergangenheit vor der Vergangenheit

221Ngugi, wa Thiong'o: *Petals of Blood*. London, New York et al.: 2002, p. 139

222Ibidem, p. 139

223Ibidem, p. 141

224Ibidem, p. 172

225Gikandi, Simon: *Ngugi wa Thiong'o*. Cambridge: 2000, p. 151

226Ngugi, wa Thiong'o: *Petals of Blood*. London, New York et al.: 2002, p. 145 - 149

needs.²²⁷

Zwei Aspekte hinsichtlich der Rehistorisierung des widerständigen Kampfes sind hier zentral: Einerseits sind diese Beschreibungen mit utopischen Destillaten flankiert und markieren in gewisser Hinsicht die Progression, andererseits ist die Rückbindung an archaische Riten wie Beschneidung²²⁸ gleichzeitig für den jungen Kämpfer wie eine Wiedergeburt. Die Relation zwischen Vergangenheit und Progression ist also eine dialektische²²⁹, wir dürfen zu Recht an die bereits zitierte Passage in „The Tempest“ oder Sembènes initiierte Frauen denken, wo analog Mythos oder Retrogrades anschließbar gemacht werden.

Die faktographische Zitation des Namens Singh, also des Mitbegründers des von der Kolonialregierung nie anerkannten East African Trade Union Congress (EATUC), auf dessen Verhaftung am 15. Mai 1950 ein lediglich durch massivste Repression (beispielsweise der erste Einsatz von Tränengas in Kenia²³⁰) zu stoppender Generalstreik seinen Lauf nimmt, illustriert zwei Anliegen Ngugis. Einerseits ist Singhs elfjährige Inhaftierung ohne Prozess oder Verurteilung unter Sir Philip Mitchell symptomatisch für die Willkür des Kolonialsystems, andererseits stellen die ruralen Gikuyu die Mehrzahl der Streikenden, hiermit bietet Ngugi ein Korrektiv der „offiziellen“ Sicht von Mau-Mau als „fanatical religious secret society.“²³¹ Ngugi bemüht sich ebenso um eine authentische Rehistorisierung durch das Aufzeigen der Transformation biblischer Prätexte in den Hymnen der Kämpfer²³², den Versuch der Internationalisierung des antibritischen Widerstandes²³³ als auch durch die unheroische Thematisierung der Trauer ob der Verhaftung und der am 14. Februar 1957 erfolgten Exekution²³⁴ des legendären Rebellenführers Dedan Kimathi: „We all returned to our places, determined to continue fighting and the struggle but things were no longer the same!“²³⁵

Im Sinne der versuchten²³⁶ epischen Totalität dieser Reise nimmt es kaum Wunder, dass

227Ngugi, wa Thiong'o: *Petals of Blood*. London, New York et al.: 2002, p. 164 - 165

228cf. Fußnote 227, hier symbolisieren die ausbleibenden Beschneidungen eine die Invasion erleichternde Schwächung

229cf. Ngugi, wa Thiong'o: *Petals of Blood*. London, New York et al.: 2002, p. 154: To understand the present ... you must understand the past

230cf. Sicherman, Carol: Ngugi wa Thiong'o. *The Making of a Rebel*, a.a.O. p. 76

231Sicherman, Carol: Ngugi wa Thiong'o. *The Making of a Rebel*, a.a.O., p. 77

232Ngugi, wa Thiong'o: *Petals of Blood*. London, New York et al.: 2002, p. 173

233Ngugi, wa Thiong'o: *Petals of Blood*. London, New York et al.: 2002, p. 169

234cf. Sicherman, Carol: Ngugi wa Thiong'o. *The Making of a Rebel*, a.a.O., p. 83, Lovesey, Oliver: Ngugi wa Thiong'o. New York: 2000, p. 10

235Ngugi, wa Thiong'o: *Petals of Blood*. London, New York et al.: 2002, p. 171

236Gikandi erwähnt lakonisch, dass Ngugi sowohl guter als auch schlechter Schüler Lukács sei, cf.

Gikandi, Simon: Ngugi wa Thiong'o. Cambridge: 2000, p. 153

diese Schilderungen auch bei dem Kollektiv utopische Reaktionen evozieren:

Abdulla's story made them aware of a new relationship to the ground on which they trod: the ground, the murrum grass, the agapanthas, the cactus, everything in the plains, had been hallowed by the feet of those who had fought and died that Kenya might be free: wasn't there something, a spirit of those people in them too?²³⁷

Im Gegensatz zu dem sich sukzessive zu einer Utopie wandelnden Illmorong mit seinen Mythen und der beinahe internalisierten Geschichte und Figurierung des Widerstandes präsentiert sich Nairobi als einzige Enttäuschung. Erst in der Metropole, welche als Antipode zur utopischen Peripherie gezeichnet wird, wird die gesamte Chimäre der sogenannten Staatenwerdung offensichtlich.

Wie bereits weiter oben erwähnt, ist Ngugi in Debatten involviert, welche den Nutzen der jüngsten Historie und im Speziellen von Mau-Mau angesichts einer weiterhin zutiefst gespaltenen Gesellschaft in das Zentrum des Interesses stellt. In diesem dichten, polyvokalen Werk bedient sich Ngugi auch der aus den viktorianischen Romanen bekannten Technik der Coincidence, indem die turbolente Vergangenheit die aktuellen Protagonist_innen verbindet. So ist Karega Muniras Schüler und Liebhaber der Schwester Muniras, sein Bruder Nding'uri wird als Mau-Maukämpfer zeitgleich wie Abdullah verraten und ist wahrscheinlich für das als Warnung wegen der Predigten gegen Mau-Mau zu verstehende Abschneiden eines Ohrs von Muniras Vater verantwortlich. Wanja wird Betroffene sexualisierter Gewalt seitens Kimera und hat Affären mit Munira, Karega als auch Abdullah, welcher wahrscheinlich der Vater des Waisen Joseph ist und ihn Ende des Romanes nach dem Tode Wanjas adoptiert. Selten sind die Nachwehen einer insistierenden Vergangenheit der Mau-Maubewegung in einer derart unrealistischen, aber auch symbolisch verdichteten, die Individuen bis in die Gegenwart verfolgenden Komplexität und Totalität dargestellt worden.

Die phasenweise fast apotheotisch wirkende, sich aus Marxismus und Oralität speisende Historiographie der Mau-Maubewegung korrespondiert auch mit einer Neubewertung Kenyattas. Angesichts seiner Exilierung während der postkolonialen Regierung kann Ngugi wegen der bereits in dieser Arbeit diskutierten Widersprüchlichkeiten beziehungsweise offenen Kontinuitäten der Ausbeutung und des notwendigen Betrugs des Nationalismus, welchen Fanon in seinem Werk „Die Verdammten dieser Erde“ analysiert, in Kenyatta nicht mehr wie in seinen Frühwerken den „burning spear“ erkennen. Die postkoloniale Desillusion motiviert also in dieser Schaffensphase zu einer

²³⁷Ngugi, wa Thiong'o: *Petals of Blood*. London, New York et al.: 2002, p. 172

bereits aufgezeigten Aufwertung Kimathis zu Ungunsten Kenyattas, welcher, im Zuge der Deklaration des Ausnahmezustands am 20. Oktober 1952 interniert²³⁸, nach neun Jahren Gefängnis und Verbannung am ersten Juni 1963 das Amt des Premierministers erlangt. Unter dem nationalistischen Motto „harambee“ („Zusammengehen“)²³⁹ strebt er eine Rekonziliierung sowohl mit den keiner Expropriation ausgesetzten weißen SiedlerIn als auch zwischen unter anderem durch die phasenweise unvorstellbare Brutalität gespaltenen Proponenten und Opponenten des „Unabhängigkeiteskampfes“ an. Der nationale Betrug setzt sich in Form eines ab der Fusion zwischen KADU und KANU de facto bestehenden Einparteiensystems, Zensur, Internierungen als auch eines Präferierens des Tourismus trotz einer schwelgenden Landfrage, welche hauptsächlich den sogenannten „Wabenzi“²⁴⁰, also schwarzen Großgrundbesitzenden nutzt, fort. Selten ist diese Desillusion besser zum Ausdruck gebracht worden, als in der städtischen Konfrontation mit Kimiera, welcher neben einem typisierten Theologen, dem heuchlerischen, populistischen Parlamentsvertreter Nderi wa Riera und einem idealistischen Anwalt das Panoptikum des New Kenia komplettiert. Jener spricht über seinen Geschäftspartner Riera:

We used to have our little differences. He was what you might call a, eh, a freedom fighter, that is, he was member of the party and taken to detention. And I was, well, shall we say we didn't see eye to eye? Now we are friends. Why? Because we all realize that whether we were on that side of the fence or this side of the fence or merely sitting astride the fence, we were all fighting for the same ends. Not so? We were all freedom fighters. Anyway, Mr Nderi and I, we are quite good friends. We have one or two businesses together.²⁴¹

Die direkte Allusion auf Kenyattas legendäre Worte (We were all freedom fighters) durch einen opportunistischen Profiteur verfolgt mehrere Ziele. Kenyatta will nicht nur Mau-Mau durch eine gewisse Universalisierung neutralisieren, sondern auch die Komplementarität des kolonialen Erbes als auch des Widerstandes²⁴² betonen. Erst in der postkolonialen Realität zeigt sich die gesamte Demagogie als auch Funktionalisierung dieser Worte des ersten Präsidenten:

It cannot be denied that in the post-independence period the fruits of Uhuru have not been equally shared. The „we“ is not a homogenous entity but is divided into two sides by „the fence“ built by capitalism.²⁴³

238cf. Sicherman, Carol: Ngugi wa Thiong'o. The Making of a Rebel, a.a.O., p. 79

239Ibidem, p. 86

240Eine Anspielung an die schwäbische Automarke Mercedes Benz

241Ngugi, wa Thiong'o: Petals of Blood. London, New York et al.: 2002, p. 183

242cf. Gikandi, Simon: Ngugi wa Thiong'i'o. Cambridge: 2000, p. 30

243Prasansak, Ram: Imagining Kenya in Ngugi's Fiction. Thesis submitted to Oregon State University: 2004, p. 76. Siehe Onlineverzeichnis

Ngugis Favorisierung von teilweise „atavistischen“ Mau-Mau und ihrer Ziele zum Nachteil einer chimärischen Dekolonisation zeigt sich vortrefflichst anhand des bereits angesprochenen Theng'eta. In gewisser Hinsicht ist dieses Getränk ein archaisches Emblem für eine idealisierte, retrograde utopische Welt: „a world without knots and riddles opening out, a world which, bathed in the floodtide and light of their innocence, promised eternal beauty and truth.“²⁴⁴ Diese Vision präsentiert sich jedoch mit einem bitteren Beigeschmack des auf immer Verlorenen: „But at the end of the evening Karega felt very sad. It was like beholding a relic of beauty that had suddenly surfaced, or like listening to a solitary beautiful tune straying, for a time, from a dying world.“²⁴⁵ Gikandi illustriert treffend anhand dieses Emblems die Zerrissenheit und teilweise Ambiguität in der Relation zwischen utopischer Retrogradität und Progression²⁴⁶, die fatale Transformation wird sogar abstrakt antizipiert:

They all felt the stirrings of a new birth, an unknown power riding wings of fear and hope. The previous certainty had deserted the village. They now knew that forces other than droughts posed new types of threats but nobody wanted to quite voice their new fears.²⁴⁷

Letztendlich finden wir das Phänomen einer „modernity with a vengeance“²⁴⁸ vor, der in der Stadt seitens der Delegation aufgesuchte Parlamentarier Nderi wa Riera gründet die Illmorong (KCO) Holding Ltd., welche das touristische Potential dieser Region voll ausschöpfen soll: „He [...] was convinced that Africa could only be respected when it had had its own Rockefellers, its Hughes, Fords, Krupps, Mitsubishis ... KCO would serve the interests of the wealthy locals and their foreign partners to create similar economic giants!“²⁴⁹ Hier interessieren weniger die faktographischen Zitate, sondern der literarische Reflex, welcher aus Ngugis Lektüre Fanons und speziell der Erkenntnis der defizienten Bourgeoisie in afrikanischen Nationalstaaten²⁵⁰ resultiert. Jene ist auch im Falle Illmorongs auf Devisen und ausländische Investoren angewiesen und verhält sich hierdurch diametral zu Ngugis Wertschätzung der „ehrlichen“, schaffenden ländlichen Arbeit im Einklang mit der Natur, in welche, wie bereits demonstriert, die Summe der rezenten Kämpfe eingeschrieben ist. Das im letzten Kapitel gezeichnete New Illmorong verkörpert eine durch Tourismus entfremdete, Sinnkrisen evozierende und mit seiner Modernisierung sämtliche Archaik und Tradition eliminierende Dystopie. Im Emblem

244Ngugi, wa Thiong'o: *Petals of Blood*. London, New York et al.: 2002, p. 235

245Ibidem, p. 250

246cf. Gikandi, Simon: Ngugi wa Thiong'o. Cambridge: 2000, p. 140 - 144

247Ngugi, wa Thiong'o: *Petals of Blood*. London, New York et al.: 2002, p. 239

248Gikandi, Simon: Ngugi wa Thiong'o. Cambridge: 2000, p. 142

249Ngugi, wa Thiong'o: *Petals of Blood*. London, New York et al.: 2002, p. 223

250cf. Fußnote 143

des Theng'eta kulminiert diese Transformation am eindrucklichsten:

Their ownership and management of Theng'eta Breweries & Enterprises Ltd., which had brought happiness and prosperity to every home in the area as well as international fame for the country, was cited as an example of their joint entrepreneurial genius, unmatched even by the famed founders of the industrial revolution in Europe.²⁵¹

Gerade im Export und der Expropriation eines archaischen Kulturgutes auf dem rehistorisierten, utopischen Boden Illmorongs zeigt sich die dystopische Totalität des sogenannten New Kenya und der infame Betrug an Mau-Mau-Kämpfern wie Abdulla, deren Integrität besonders angesichts der neuen Opportunisten wie Kimiera illustriert wird. Die sogenannte historische Aura dieses Ortes scheint spätestens mit der Zerstörung der Stätte des alle Geschicke leitenden Geistes Mwathi obsolet, die Fragmentierung und Kontingenz innerhalb der Dekolonisation mitsamt den in diesem Roman skizzierten Leitfragen der Tradition und des Fortschritts endet hier defätistisch in einem simplen und irreversiblen Machttransfer.

8. Arno Schmidt: Die Gelehrtenrepublik, Die Schule der Atheisten

Arno Schmidts Werk „Die Gelehrtenrepublik. Kurzroman aus den Roßbreiten“ erscheint 1957 und reiht sich in eine Schmidtsche Traditionsreihe der Warn- und Fluchtutopien ein, welche sich, diversen Transformationen und Adaptierungen beispielsweise hinsichtlich der Anzahl der Subjekte, der realistischen Anschließbarkeit oder der versuchten Totalität der relevanten utopischen Faktoren unterliegend, von dem 1949 publizierten „Schwarzen Spiegel“ bis hin zur Novellen=Komödie „Die Schule der Atheisten“ aus dem Jahre 1970 erstreckt.

Bereits in der frühesten Warnutopie Schwarze Spiegel, welche aufgrund ihrer radikal robinsonadischen Gestaltung der in dieser Arbeit getroffenen Minimaldefinition der Utopie als sozial Gestaltetes nicht standhalten täte, werden zwei elementare Grundzüge sämtlicher Utopien Schmidts evident: Erstens sind die Individuen stets in einer postatomaren oder zumindest -katastrophalen Welt situiert und zweitens hat der literarische Kosmos jeglichem noch so großen Bedrohungsszenario standgehalten. Gnügs Demonstrieren der Verharmlosung innerhalb dieser Warnutopien übersieht ein zentrales Motiv Schmidts, welches auf einer satirischen Überspitzung der literarischen Gattung der Utopie beziehungsweise auf einem sukzessiven Delektieren in rein literarischen Welten und hiermit einem modifizierten Wahrheitsgehalt basiert:

²⁵¹Ngugi, wa Thiong'o: *Petals of Blood*. London, New York et al.: 2002, p. 231

[S]einer geistigen Ahnengalerie: Cooper, Feuerbach, Wieland, Schnabel, Poe, Barockromane [...] Und das ist symptomatisch für Arno Schmidts Erzähler-Gestalten; auch nach der großen Weltkatastrophe fügt es sich doch so, daß sie eine Bibliothek ganz im Geschmack Arno Schmidts ihr eigen nennen.²⁵²

Der hauptsächliche Fokus wird hier auf der „Gelehrtenrepublik“ liegen, während komparativ anhand der „Schule der Atheisten“ demonstriert werden soll, dass der sukzessive Rückzug aus der sogenannten „litterature engagée“ mit der in der Utopie eingeschriebenen Kritik des Jetztzustandes in immer (inter)textuellen und phasenweise auch hermetischeren Welten in der Maxime Butts „wir leben alle wie in nem kolossalen Roman“²⁵³ kulminiert.

Dass die Darstellung des Funktionswandels der literarischen Utopien Schmidts von Warn- oder Fluchtutopien hin zu Bücherwelten lediglich einen eklektizistischen Zugang zu dem permanent um formale Innovationen bemühten, anachronistisch rezipierenden Solipsisten²⁵⁴ in der Haide mitsamt eigener Etymtheorie, welche „neben den drei Personen-Instanzen von Freud einer vierten unbewußt-sexuellen Instanz Ausdruck verleiht“²⁵⁵ darstellen kann, erklärt sich aus der schlichten Tatsache, dass die teilweise mystifizierte Extravaganz²⁵⁶ des Autors zu dieser Reduktion nötigt.

Weniger mahnt sehr illustrativ anhand des Beispiels einer strukturellen Intertextualität zwischen Goethes „Wahlverwandschaften“ und Schmidts „Gelehrtenrepublik“, dass die sogenannte „Interpretationswut“ sich oftmals im Gewande einer durch Intention korrumpierten Konstruktion präsentiert²⁵⁷.

Nach der Skizzierung der weiterhin faszinierenden und gleichzeitig polarisierenden Aura des literarischen Werkes und der immanent begründeten Konstruktionsgefahr oder zumindest Erschwernis einer monadischen Erkenntnis überrascht es beinahe, dass der Inhalt der Werke ohne größere Mühen zusammenzufassen ist.

In Schmidts Gelehrtenrepublik, welche auch eine noch in extensio zu behandelnde

252 Gnüg, Hilturd: Warnutopie und Idylle in den Fünfziger Jahren. Am Beispiel Arno Schmidts, a.a.O., p. 281

253 Schmidt, Arno: Die Schule der Atheisten. Bargfeld, Zürich: 1994, p. 161

254 cf. Mohler, Armin: Leviathan verzettelt sich. Die Welt, 10.05.1972, zit. n. Bock, Hans Michael et Thomas Schreiber (Hg.): Über Arno Schmidt. Rezensionen vom „Leviathan“ bis zu „Julia“. Zürich: 1984, p. 264 – 265: „Arno Schmidt schreibt also nur noch für Arno Schmidt“

255 Schmidt, Julia: Karneval der Überlebenden. Intertextualität in Arno Schmidts Novellenkomödie „Die Schule der Atheisten“. Amsterdam: 1998, p. 8, zur Etymtheorie siehe vor allem Arno Schmidt: Berechnungen I & II

256 Hinsichtlich diverser Modelle und Interpretationen der Intertextualität bei Arno Schmidt siehe Julia Schmidt: Karneval der Überlebenden, a.a.O., p. 3 - 46

257 cf. Weninger, Robert: Allegorien der Naturwissenschaft oder: Intentionalität versus Intertextualität als Problem der Arno Schmidt-Forschung. In: Menke, Timm (Hg.): Arno Schmidt am Pazifik: deutsch-amerikanische Blicke auf sein Werk. München: 1992, p. 25 - 48

Kontrafaktur der „Deutschen Gelehrtenrepublik“ Klopstocks darstellt, erhält der selbstbewusste Journalist Winer im Jahre 2008 von den verbleibenden Großmächten nach dem große Teile der Erde als auch das gesamte Europa kontaminierenden dritten atomaren Weltkrieg das Privileg, zwei Gebiete zu bereisen: Einerseits den diverse Spielarten des nicht nur in Utopien anzutreffenden technologischen Fortschrittsoptimismus radikal kritisierenden Hominidenstreifen in der westlichen USA, in welchem Mutationen unterliegende Hybridwesen wie die mit dem Protagonisten Winer ein Tete-a-Tete wagende Zentaurin Thalja letzten Endes zur Abwehr noch furchterregenderer Kreaturen funktionalisiert werden²⁵⁸, andererseits das von dem Journalisten innigst ersehnte, eigentliche Ziel der IRAS (International Republic of Artists and Scientists). Sind die Erlebnisse im Hominidenstreifen bereits irritierend, endet der Aufenthalt auf der vor dem Krieg installierten, als hochdotiertes und prestigeträchtiges Refugium für die besten und fähigsten Geister aller Länder gedachten Stahlinsel als einzige Desillusion. Als „Kleinstkopie der politischen Machtverhältnisse“²⁵⁹ führt der sozialgeschichtliche literarische Reflex des Kalten Krieges dazu, dass die rigide in Ost-, Westhälfte und Neutralen Streifen unterteilte Gelehrtenrepublik sich in schnellster Rotation aufgrund des politischen Zerwürfnisses zwischen Westen und Osten und der Konsequenz der gegengleich betriebenen Antriebsturbinen in den politisch verfeindeten Hälften befindend zu zerbrechen droht. Der sämtlicher Illusionen bezüglich Geniekult, Leistungsdenken und der utopischen „Insel der Gelehrten“ beraubte Journalist kann sich im letzten Moment in einen Helikopter retten, der Roman endet in einem ambivalenten Hölderlinschen „Einmal lebt'ich wie Götter>!!!). -“²⁶⁰

Arno Schmidt bleibt auch bei seiner 1972 erscheinenden Novellen=Komödie „Die Schule der Atheisten“ dem Prinzip einer nach dem dritten Weltkrieg, hier erster Weltuntergang genannt, völlig devastierten Erde treu. Neben dem grotesk und einzig in Schmidtscher Selektivität gezeichneten utopischen Matriarchat der USA und dem ebenso versuchte Totalität der Utopie vermissen lassenden Patriarchat Chinas existieren im Jahre 2014 wegen der totalen Auslöschung Europas zwei Reservate. Auf dem streng atheistischen Reservat Tellingstedt bewirkt der greise Kolderup ähnlich dem in diesem

258cf. Gnüg, Hilturd: Warnutopie und Idylle in den Fünfziger Jahren. Am Beispiel Arno Schmidts, a.a.O., p. 284

259ibidem, p. 285

260Schmidt, Arno: Die Gelehrtenrepublik. Kurzroman aus den Roßbreiten. Frankfurt am Main: 1999, p.

Werk mehrfach zitierten Konfuzius eine historische Einigung zwischen den beiden Großmächten. Der Protagonist verankert auch das eingeschobene Dazwischenspiel aus dem Jahre 1969, in welchem er gemeinsam mit dem DDR-Professor Butt, dem Altphilologen Schweighäuser und zwei Missionaren nach einem Schiffsbruch eine Erprobung der wahrhaften atheistischen Gesinnung bestehen muss. Nach einer durchaus komödiantischen Koinzidenz hinsichtlich der Verwandtschaftsverhältnisse endet das Werk in einer solennen Dreifachhochzeit.

8.1 Ästhetisierungen sozialgeschichtlicher Phänomene

Die Kontinuitätserfahrungen nach dem Zweiten Weltkrieg, der „totalen Negation der Vernunft“ beziehungsweise einer nicht zu negierenden Zäsur sind bereits in der methodischen Einleitung kurz skizziert worden. Spätestens nach Schmidts sogenanntem „Kannibalenprozess“ gegen Vertreter der katholischen Kirche im Jahre 1955²⁶¹ sowie dem 1949 erfolgten Beitritt Deutschlands zur NATO und der hiermit korrelierten Wiedereinführung der Wehrpflicht und Aufrüstung Westdeutschlands sieht sich der pazifistische und atheistische Autor mit einer sukzessiv repressiv und chauvinistisch agierenden Bundesrepublik konfrontiert. Es wird jedoch schnell ersichtlich sein, dass Arno Schmidt Literatur nicht als Destillat sozialhistorischer Elemente oder als imitatio der schwer literarisierbaren Realität sieht, sondern eigene Wege der Ästhetisierung forciert.

Bereits in der narrativen Konstruktion der Gelehrtenrepublik ist ein raffinierter und die Erzählung ironisch vorantreibender Kunstgriff eingeflochten. Da das Interworld=Gesetz Nr. 187 die Publikation politisch brisanter oder anstößiger Inhalte in lebende Sprachen verbietet²⁶², wird der saloppe und vor Neologismen strotzende Bericht des Amerikaners Winer von einem in Argentinien weilenden emeritierten Studiendirektor namens Chr. M. Stadion übersetzt. Bereits in den einleitenden Worten zur Translation ist der gesamte ideologische und ästhetische Kontrast, welcher sich in den insgesamt 94 Anmerkungen manifestiert, vorweggenommen:

Seit der so früh erfolgten Zerstrahlung des Mutterlandes hat Deutsch nicht mehr lebendigen Schritt halten können mit der technischen oder sozialen Entwicklung [...] Ganz

261 Arno Schmidt wird gemeinsam mit Andersch und dem Luchterhandverlag wegen Gotteslästerung und Pornographie, letzteres wegen den Rezeptionserwartungen wohl widersprechenden Innovationen in Seelandschaft mit Pocahontas angezeigt. An dieser Stelle sei ein Schmökern in In Sachen Schmidt. Prozesse 1 & 2 empfohlen.

262 Schmidt, Arno: Die Gelehrtenrepublik, a.a.O., p. 6

abgesehen von dem, gelinde formuliert, sehr freimütig und überflüssig weitläufig dargestellten <sexual intercourse> des Verfassers, die deutsche Sprache hat in dieser Hinsicht glücklicherweise keine Ausdrücke mehr entwickeln können, die gleichzeitig gebräuchlich und unverfroren genug wären [...] Was die immer wieder durchschlagende Abneigung des – in letzter Konsequenz deutschstämmigen – Verfassers gegen alles Deutsche angeht, [...] ²⁶³

Der beinahe vollständigen Eliminierung sämtlicher deutscher Errungenschaften und Rudimente weint der Journalist im Jahre 2008 keine Träne nach, während der Übersetzer weiterhin auf das kulturelle und zivilisatorische Erbe des „Deutschen“ insistiert.

Schmidt nuanciert folglich minimal die ansonsten oft in Utopien anzutreffende totale Negation einiger Elemente des Bestehenden. Der unter Adenauer forcierte Nationalismus sowie die den stets frivol formulierenden Autor irritierende Sexualmoral erfahren hier meist einen empörten Widerspruch, dieser deviante Erzähler oder Kommentator ist jedoch selber Teil eines ästhetischen Mechanismus der Satire, karikiert sich quasi selbst: „Der satirische Witz dieser Kontrastierung speist sich damit besonders aus der Spannungsbeziehung von Nationalcharakteren bzw. aus den damit verbundenen Denkhaltungen.“ ²⁶⁴

Besonders treffend wird dies anhand der Textpassage illustriert, in welcher dem Reporter die kyrillischen Inschriften auf dem russischen, ergo auf der Ostseite der Gelehrtenrepublik situierten Denkmalsarreal übersetzt werden:

(War also wieder in eine <Deutsche Ecke> geraten, mein Kismet scheinbar; hier, die mal): > Von Konrad bis Adenauer taten die Deutschen 10 Feldzüge nach Rußland: 4 gegen Hütten; 2 zur Schau; 2 geflüchtete; 2 erobernde; keinen siegenden; den letzten ohne Wiederkehr.< / (Ausgesprochen lapidar, wie? Den dritten noch) : >Stalingrad : Sie kamen; sahn; flohn.< / (Und Elefantenwolken, Kaldaunen, überall raus, schubsten sich über den Himmel : wenn's noch Deutsche gegeben hätte, die würden ganz schön sparsam aus der Wäsche gekuckt haben!).⁷⁹ ²⁶⁵

Auf die Kontrafakturen der Deutschen Gelehrtenrepublik Klopstocks wird in dem Intertextualitätsteil intensiver eingegangen, hier interessiert vor allem die Argumentation des Übersetzers ob der unverhohlenen artikulierten Schadensfreude angesichts des nachkriegsdeutschen Menetekels Stalingrad, in welches gerade unter Adenauer und hinsichtlich des Wähler_innenpotentials der „Ehemaligen“

263Schmidt, Arno: Die Gelehrtenrepublik, a.a.O., p. 8

264Ringmayr, Thomas: Arno Schmidts Gelehrtenrepublik. Ein historischer Zukunftsroman aus der Gegenwart. In: Menke, Timm (Hg.): *Arno Schmidt am Pazifik: deutsch-amerikanische Blicke auf sein Werk. München: 1992, p. 49 - 63, hier p. 54*

265Schmidt, Arno: Die Gelehrtenrepublik, a.a.O., p. 160

nationalistische Opfermythen als auch identitäre Konstruktionen verwoben werden:

79 Wieder ein Beleg mehr für die fast krankhafte Abneigung des Verfassers gegen das ehemalige Deutschland. Leider kann er sich in speziell diesem Falle darauf berufen, daß es sich um das besondere <Hitlerdeutschland> gehandelt habe – ein Alibi, hinter dem sich ja auch bei uns ehemals brennend gern die vaterlandslosen Gesellen versteckten.²⁶⁶

Dieses Resentiment Stadions aus dem Jahre 2008 dient Schmidt zur Thematisierung des noch bis in die heutige Zeit debattierten Themenkomplexes der Singularität der deutschen Ausprägung des Faschismus beziehungsweise der spezifisch „deutschen“ Charakteristika oder noch allgemeiner der sozio-historischen Konstellation, welche in Auschwitz kulminiert. Mittels einer zeitlich und lokal dislozierten Utopie wird also zum Zeitpunkt des Verfassens, soll heißen über ein Jahrzehnt vor 1968, in aktuelle Debatten und Kontroversen eingegriffen, mehr noch, gerade im Vergleich zu der sogenannten Trümmerliteratur oder im speziellen zur Gruppe 47 wird hier die ironische Ästhetisierung oder die satirische Positionierung, welche sich anscheinend keinem Auschwitzverdikt zu beugen hat, evident.

Das beidseitige bellistische Procedere der Remilitarisierung des geteilten Deutschlands und hierin verwoben die Rehabilitierungsversuche einer sogenannten „sauberen Wehrmacht“, also einer den Hoffnungen vieler Pazifist_innen diametral entgegengesetzten Ideologisierung der Stunde Null, welche sich unter anderem in Antikommunismus und einem viele Kontinuitäten der NS-Ideologie²⁶⁷ aufweisenden restaurativen Konservativismus manifestiert, ist Arno Schmidt stets ein Dorn im Auge. Diese Militarisierung korrespondiert in der postfaschistischen Bundesrepublik mit einem historischen Funktionswandel des Kulturbegriffes, bereits 1950 konstatiert Adorno, dass diese kulturelle Renaissance „etwas von dem gefährlichen und zweideutigen Trost der Geborgenheit im Provinziellen“²⁶⁸ hat. Jenen Desillusionierungsprozess illustriert Schmidt durch Winers Invektiven gegen die Interrelation zwischen Bauernstand und Soldatentum:

Wählen grundsätzlich chauvinistisch rechts – womit innig zusammenhängt, dass sie natürlich allweil die <besten Soldaten> stellen : <das heißt *die* Ochsen, die sich den Fleischer zum König wählen>!⁷² [...] : warum entfernen wir denn nicht *auch* den verlogenen Heiligenschein von Stallmist um die Buben; all das mystelnde Gelalle von <Blut & Boden>...

266Ibidem, p. 160

267cf. Müller, Jost: Mythen der Rechten. Berlin: 1995, p. 48 - 51

268Adorno: Auferstehung der Kultur in Deutschland? In: Ders.: Kritik. Kleine Schriften zur Gesellschaft. Frankfurt am Main: 1971, p. 20-32, hier p. 23

72 Zitat nach dem gleichermaßen wehrunwilligen Urgroßonkel : Das freilich ist genugsam bekannt, daß die Intellektuellen stets die <schlechtesten Soldaten> gestellt haben. Sich leider auch auf größte Vorbilder zu berufen vermögen : selbst von unseren verehrten deutschen Klassikern waren ja 2 – Klopstock und Herder – eindeutige Wehrdienstverweigerer.²⁶⁹

Das sozialgeschichtliche Element der Remilitarisierung wird hier auf mehreren Ebenen facettiert. Jürgensen illustriert, dass die bereits erwähnte Kontrastierung zwischen intradiegetischem Binnentext und paratextuellen Anmerkungen Winers auch hinsichtlich des Militärs²⁷⁰ aufrecht erhalten wird. Zudem markiert hier Schmidt indirekt ein intratextuelles Zitat, da er innerhalb der Erzählkonstruktion höchstpersönlich der Urgroßonkel Stadions²⁷¹ ist und en passant durch den Kommentar Winers sowohl auf die Erzählung „Schwarzen Spiegel“ Bezug nimmt als auch seine autobiographische Wehrunwilligkeit demonstriert. Der bissige Reflex seitens Winer aufgrund der Düpierung angesichts der Corona von Stallmist und der intellektuellen Wehrdienstverweigerer²⁷² erfüllt jedoch eine weitere, raffinierte Funktion. Es ist gewiss kein Zufall, dass Schmidt mit Klopstock und Herder, dessen Mystifikation der Seelenkräfte um die Nation als Zentrum²⁷³ eines der zentralsten identitätsstiftenden Momente der jedenfalls auch militärisch zu verteidigenden Kulturnation²⁷⁴ repräsentiert, hier auf zwei deutsche Klassiker referiert, welche in ihrer Funktionalisierung auch als Seismographen eines brüchig werdenden Nationalismus oder des Mythos der Nation allgemein gelten können. Dem rauher werdenden Klima des Nachkriegsdeutschland stellt der Autor also nicht nur wie später im Intertextualitätskapitel ersichtlich eine literarische Ahnenreihe oder einen literarischen Kosmos entgegen, sondern evoziert auch durch vermeintlich einfaches name-dropping eine praktisch-biographische Ebene, welche auf eine sozial-politische Traditionsreihe des Wehrdienstverweigerens referiert. In Analogie zu der Mehrzahl seiner Erzähler im Frühwerk repräsentiert das hier kritisierte mystelnde Gelalle von Blut und Boden auch eine Kritik am deutschen Revanchismus: „[...] so entbehren alle Bemerkungen vollständig der revanchistischen Ideologie. [Zum wiederholten Male M. B.] wehrt Schmidt die sentimentale

269Schmidt, Arno: Die Gelehrtenrepublik, a.a.O., p. 146

270Jürgensen, Christoph: Der Rahmen arbeitet. Paratextuelle Strategien der Lektüreleitung im Werk Arno Schmidts. Göttingen: 2007, p. 142

271cf. Schmidt, Arno: Die Gelehrtenrepublik, a.a.O., p. 120 und p. 130

272cf. ibidem, p. 154: Lehrzeit und Militär haben noch Keinem geschadet!

273cf. Müller, Jost: Mythen der Rechten. Berlin: 1995, p. 39

274cf. beispielsweise den Aufruf an die Kulturwelt aus dem Jahre 1915: „Ohne den deutschen Militarismus wäre die deutsche Kultur längst vom Erdboden getilgt.“ Zit. nach Corona Hepp: Avantgarde. Moderne Kunst, Kulturkritik und Reformbewegungen nach der Jahrhundertwende. München: 1987, p. 206

Bodenverbundenheit schlesischer Flüchtlinge ab.²⁷⁵

Besonders markant und in die letzte utopische Konsequenz fortgeschrieben wird die Eliminierung sämtlichen territorialen Revanchismus in dem lapidaren Kommentar Winers zu der Tatsache, dass den Russen das gesamte verstrahlte Europa als Hominidenversuchsfeld zur Verfügung steht:

>Na, daß die Japaner & Deutschen weg sind, ist ja für uns 1 Segen²⁷⁵ sagte ich energisch :

>Die, ohne deren Beteiligung einem jeden Weltkrieg ja gleichsam etwas gefehlt hätte!<

Und er wandte sich mir unter begeisterten Verbeugungen zu : > Ganz meine Ansicht! - Nein-
nein: diese letzte, Ä=Vereinfachung=ä, war doch [...] begrüßenswert: was hat die nicht zur
Ausbreitung der Vernunft in der Restwelt beigetragen!²⁷⁶

Hierzu kann Schmidt den vor allem bei deutsche Nation und Kultur betreffenden Themenkomplexen intervenierenden Übersetzer nicht schweigen lassen:

25 Ich stehe nicht an, auch diese Stelle wortgetreu zu übertragen : ganz abgesehen von meiner
Pflicht als Vereidigter Übersetzer, und meinen persönlichen Gefühlen als Restdeutscher –
1 unter 124 noch! - ist es ja wohl historisch wichtig, daß dergleichen, in Nord und Ost gar
nicht seltene oder unübliche, Einstellung durch den Druck zur Aufbewahrung gegeben wird.
Spätere Jahrhunderte mögen richten zwischen Goethe und <Fórmindalls>²⁷⁷

Ähnlich wie bei Diop werden sozialgeschichtliche Elemente, welche in diesem Fall eine fast²⁷⁸ totale Negation innerhalb der Utopie durch die auch rezeptionsästhetisch relevante Kontrastierung zweier devianter Erzähler facettiert, da letztendlich erst in den individuellen Reaktionen während der Lektüre das ästhetische Prinzip aktualisiert beziehungsweise dem Erzähler letztendlich die inhaltliche Konspiration zu gelingen scheint.

9. Intertextualität

Wie bereits in dem Kapitel zur komparativen Anschließbarkeit der behandelten Werke angedeutet, könnten intertextuelle Untersuchungen dem Damoklesschwert einer ideologischen Extrapolation oder moralischer Wertungen entgehen, wenn als erste heuristische Erkenntnisstufe einzig und alleine der Text und die in ihn eingeschriebenen Prätexte anerkannt werden.

Die Methode der Intertextualität ist weiterhin rezenten Kontroversen ausgesetzt, welche

275Huerkamp, Josef: „Gekettet an Daten & Namen. Drei Studien zum authentischen Erzählen in der Prosa Arno Schmidts. München: 1981, p. 278

276Schmidt, Arno: Die Gelehrtenrepublik, a.a.O., p. 62

277Ibidem, p. 62

278Die immer mehr zusammenschmelzende argentinische Kolonie ist negligierbar, cf. ibidem, p. 106f

meist in dem ambivalenten Spannungsfeld zwischen objektiver Erkenntnis, also beispielsweise dem eindeutigen Identifizieren eines Prätextes und der subjektiven Interpretation der Präsenz eines Zitates oszillieren²⁷⁹. An dieser Stelle sei nochmals auf Pfisters Kritik eines geringeren heuristischen Wertes von totalitären, also nicht negierbaren oder weit zu universalen Konzepten der Intertextualität wie das oft postmodern attributierte unentrinnbare Universum der Texte, Barths „death of the author“ oder Barthes auch auf extraliterarische Elemente erweiterter unendlicher Text²⁸⁰ verwiesen:

„Das déjà lu [...], das in seiner globalen Totalität den Horizont der Textproduktion und -rezeption abgibt, verdichtet sich eben in pointierten Bezügen auf andere Texte und Textsysteme und ist nur in diesen analytisch dingfest zu machen.“²⁸¹

Das kategorische Ausschließen jeglicher Rezeptionsorientierung hinsichtlich der Identifizierbarkeit der Prätexte, wie dies beispielsweise Mohler mit „Arno Schmidt schreibt also nur noch für Arno Schmidt“²⁸² hinsichtlich des autodidaktischen Solipsisten impliziert, stellt ebenso eine drastische Reduktion der empirischen Untersuchungsmöglichkeiten dar wie die oben benannte Konzepte. Essentiell ist weiters Blooms Theorie der Einflussangst, welche nach der oben kurz skizzierten postmodernen Negation des Autors endlich wieder die Subjektivität des Autors in den Mittelpunkt der Debatten rückt. Hinsichtlich der Geschichte der literarischen Utopie, welche in allen hier behandelten Werken die Konfrontation mit Zäsuren suchen muss, gewinnen seine Ausführungen zu Tessera an Relevanz: „Ein Dichter vervollständigt antithetisch seinen Vorläufer, indem er das Elterngedicht so liest, daß dessen Begriffe beibehalten werden, aber in einem anderen Sinn gemeint sind, als ob der Vorläufer nicht weit genug gegangen wäre.“²⁸³

Gerade anhand der Debatten und Kontroversen hinsichtlich des Zitatismus Arno Schmidts lassen sich weitere Faux-Pas beziehungsweise fundamentale Verwechslungen zwischen Heuristik und Hermeneutik identifizieren. Laut Prütting perpetuiert sich neben der divinatorischen Methode das „normative Interpretationsmodell, bei dem Hermeneutik als mono-lineare Rekonstruktion der Absicht des Autors verstanden wird, und wobei fiktionale Texte auf eine diskursiv wiedergebbare Bedeutung reduziert

279cf. Schmidt, Julia: Karneval der Überlebenden. a.a.O., p. 3

280cf. Barthes, Roland: Le plaisir du texte. Paris: 1973, p. 59: Et c'est bien cela l'inter-texte l'impossibilité de vivre hors du texte infini – que ce texte soit Proust, ou le journal quotidien, ou l'écran télévisuel

281Broich, Ulrich et Manfred Pfister (Hg.): Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien. Tübingen: 1985, p. 16

282Mohler, Armin: Leviathan verzettelt sich. In: Die Welt, 10.05.1972, a.a.O., p. 264

283Bloom, Harold: Einfluss-Angst. Eine Theorie der Dichtung. Frankfurt am Main: 1995, p. 16f

werden.²⁸⁴ Die gesamte opake Komplexität des Lesens und Verstehens wird hier mehr oder weniger auf ein Dechiffrieren eingengt, auch wenn beispielsweise der Konsens des Arno Schmidt Dechiffrier-Syndikats hinsichtlich der Funktion des Zitatismus Arno Schmidts als Beweisführung seiner Etymtheorie, welche „neben den drei Personen-Instanzen von Freud einer vierten unbewußt-sexuellen Instanz Ausdruck verleiht“²⁸⁵, besteht, verweilen die sogenannten Handbücher, welche eine „lückenlose Lektüre“ ermöglichen sollen, auf einer notwendigerweise rein heuristischen Ebene, welche zudem an der Komplettheit der Quellennachweise²⁸⁶ scheitern muss. Obgleich solche „Demaskierungshilfen“ analog in der sozialgeschichtlichen Methode in der Form sogenannter factbooks²⁸⁷ durch ihre Vorstrukturierung und versuchte Reduktion der Distanz zwischen den Erfahrungshorizonten des Autors und des/der Leser_in ein wichtiges Hilfskompendium darstellen, ist es unabdingbar, die „prinzipielle Bedeutungs-Latenz literarischer Texte zu akzeptieren.“²⁸⁸ Obwohl Julia Schmidt den intertextuellen Verweisen eine reduzierende gesamtästhetische Dimension in der Form der humoristisch-parodistischen Überzeichnung der Textvorlagen als Reaktion auf das Universum der Texte beimisst, exemplifiziert sie anhand der „Schule der Atheisten“, dass auch Schmidts Zitationen mittels eines Regelwerkes und vor allem anhand einer internen Opposition der Markierung²⁸⁹ strukturiert sind. Die Untersuchung der Markierung eines Prätextes als auch die Berücksichtigung eines rezeptionsästhetischen Kommunikationsmodelles ermöglichen hinsichtlich der in dieser Arbeit behandelten Utopien ein zumindest temporäres Ausbrechen aus der heuristisch-deskriptiven Methode. Genette verweist zwar auf die Interrelation zwischen Grad der Markierung und Subjektivität der Interpretation: „Je weniger massiv und deklariert die Hypertextualität eines Werkes ist, desto stärker hängt seine Analyse vom grundlegenden Urteil oder einer Interpretationsentscheidung des Lesers ab,“²⁹⁰ versteht den Lektürevorgang jedoch eher als „organisierte[...] Pragmatik.“²⁹¹ Broich und nach ihm eine ganze Legion an rezeptionsästhetisch applizierenden Intertextualitätsforschenden

284Prütting, Lenz: Die Wissensprobe. Hermeneutische Probleme im Umgang mit dem Werk Arno Schmidts, a.a.O., p. 135

285Schmidt, Julia: Karneval der Überlebenden. Intertextualität in Arno Schmidts Novellenkomödie „Die Schule der Atheisten“. Amsterdam: 1998, p. 8

286Die inflationären n. i. sprechen hier eine deutliche Sprache

287cf. Sicherman, Carol: Ngugi wa Thiong'o. The Making of a Rebel, a.a.O.

288Prütting, Lenz: Die Wissensprobe. Hermeneutische Probleme im Umgang mit dem Werk Arno Schmidts, a.a.O., p. 139

289cf. Broich, Ulrich et Manfred Pfister (Hg.): Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien. Tübingen: 1985, p. 31-47

290Genette, Gérard: Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe. Frankfurt am Main: 1993, p. 20

291Genette, Gérard: Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe. Frankfurt am Main: 1993, p. 20

sehen diese methodische Extension als essentiell an:

Die modernistische und postmoderne Literatur bevorzugt dagegen im Detail eine stärker verdeckte und weniger eindeutige oder explizite Markierung – wie sie ja überhaupt in ihren Texten mehr >Leerstellen< läßt und auf diese Weise der Aktivität – und damit auch der Subjektivität – des Lesers einen weit größeren Spielraum eröffnet.²⁹²

Angesichts der Tatsache, die Literaturgattung „literarische Utopie“ stets auch von einer imitatio veterum geprägt ist und die hier behandelten brüchigen Utopien sich ganz bewusst diverser Prätexte mit einem korrigierenden oder satirischen Impetus bedienen, wird die Markierung als auch die dezidiert in den Werken angesprochene Lektüreaktualisierung oder Ambivalenz im Zentrum des Forschungsinteresses stehen. Hierbei sollen lediglich markierte oder identifizierbare Zitationen von Belang sein, Wenigers illustratives Aufzeigen der intentionalen Interpretationswut und der immensen Konstruktionsgefahr, welche er anhand der konstruierten strukturellen Intertextualität zwischen Goethes Wahlverwandschaften und der Gelehrtenrepublik exemplifiziert²⁹³, soll hier als ein mahnendes Beispiel dienen.

9.1 Schmidt: Die Gelehrtenrepublik, Schule der Atheisten

Bekannterweise macht Arno Schmidt sowohl aus seinem eigenen Zitatismus²⁹⁴ (und jenem anderer Autoren) als auch der (autodidaktischen) Aversion gegen die Literaturwissenschaft nie einen Hehl, hier soll diesem Spezifikum vor allem mit Hilfe der Rezeptionsästhetik als auch dem Zeitpunkt sowie der Erzählperspektive, welche die Markierung verankert, begegnet werden.

Acht Jahre nach der Publikation der Gelehrtenrepublik gibt der oft anachronistisch rezipierende und hierbei wie im Falle von Schnabels Insel Felsenburg längst kanonisierte Werke der Vergessenheit zu entreißen trachtende Autor²⁹⁵ einen minimalen und erstaunlich ehrlichen Einblick in die eminente Bedeutung Jules Vernes:

Ganz abgesehen davon, daß ich noch 1 weiteres Buch VERNE's inpetto habe; wo er ähnlich wie in der <Propellerinsel>, einen glänzenden Grundeinfall dadurch verplemperte, daß er ein banales, ja läppisches Fabuliergeranke korbmachern drum=herum flocht : also das könnt

292Broich, Ulrich et Manfred Pfister (Hg.): Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien. Tübingen: 1985, p. 47

293Weninger, Robert: Allegorien der Naturwissenschaft, a.a.O., p. 25 - 48

294cf. Schmidt, Arno: Die Meisterdiebe. Vom Sinn und Wert des Plagiats. In: Ders.: Bargfelder Ausgabe. Werkgruppe II, Bd. 1, p. 333 - 357

295Seit 1978 wird der Schmidtsche Gegenkanon von Hans-Michael Bock unter dem Titel Haidnische Alterthümer im Verlag Zweitausendeins herausgegeben.

ich so viel besser=bedeutender machen!²⁹⁶

Dass Vernes relativ unbekanntes „Propellerinsel“ für die Gelehrtenrepublik und das auf die literarische Tradition der Robinsonaden zurückgehende Werk „Die Schule der Robinsons“ für die Binnenerzählung in der Schule der Atheisten als literarische Ahnen firmieren, ist mittlerweile Gegenstand diverser Forschungen²⁹⁷. Sobald jedoch hier vorschnell beispielsweise die auch bei Vernes „Propellerinsel“ gegebene Gegensteuerung der beiden Antriebe aufgrund der Rivalität der beiden reichsten Familien als intertextuelle Referenz, welche auf den Ost-Westkonflikt aktualisiert ist, identifiziert wird, ist der Bereich des engen Intertextualitätsbereichs weit hinter sich gelassen und der bereits durch Weninger skizzierten Konstruktionsgefahr Tür und Tor geöffnet. Wird jedoch von einem impliziten Leser ausgegangen, welcher linear dem Erzählstrang folgt, kristallisiert sich ein häufiger Kunstgriff Schmidts heraus. Den unmarkierten Maßen der Stahlinsel („Die IRAS mißt, vom Bug- bis zum Hecksporn, genau 3 Meilen;⁴⁸ 48 4827 Meter nach altdeutschem Maß.²⁹⁸), welche exakt mit jenen der „Propellerinsel“ Vernes korrespondiert, folgt einige Seiten später die namentliche Nennung mitsamt einer literaturwissenschaftlichen Charakterisierung:

Hier ein Medaillon, aus dem mir ein Vollbärtiger erheitert zusah : <Jules Verne> ? - Nie gehört! [...] (Vielleicht der Erfinder der Schreibmaschine? : 1800=soundsoviel könnte stimmen.)⁵⁰

50 Natürlich der seinerzeit recht bekannte französische Populärschriftsteller; nach dessen <Reise zum Mittelpunkt der Erde> unser deutscher Storm dann seine <Regentrude> entwarf. (Vgl. mein Gymnasialprogramm, Bonn 1966).²⁹⁹

Dieser Kunstgriff der „versetzten“ Markierung, welcher natürlich auch aus den differierenden Referenzsystemen des in diesem Falle ignoranten Journalisten Winer und des eigentlich vergeblich auf ein fiktives Gymnasialprogramm der längst verstrahlten ehemaligen Hauptstadt Westdeutschland referierenden Übersetzers Einiges an Ironie und Satire gewinnt, wird vor allem hinsichtlich der Referenzen zu Klopstock beinahe schon überstrapaziert. Sehr illustrativ zeigt sich dies auf der Seite 78, auf welcher die intertextuellen als auch intratextuellen Referenzen für das Frühwerk Schmidts fast untypisch zu kondensieren scheinen:

296Schmidt, Arno: Dichter und ihre Gesellen: Jules Verne. In Ders.: Bargfelder Ausgabe. Werkgruppe III, Bd. 4, p. 413 – 425, hier p. 423

297cf. Fränzel, Marius: Dies wundersame Gemisch. Eine Einführung in das erzählerische Werk Arno Schmidts. Kiel: 2002, p. 277f und vor allem Kuhn, Dieter: „Die Schule der Atheisten“ und Jules Vernes „Die Schule der Robinsons“. In: Bargfelder Bote. Die Schule der Atheisten. Lfg. 7-8, Bargfeld: 1974, p. 3 - 7

298Schmidt, Arno: Die Gelehrtenrepublik, a.a.O., p. 98

299Schmidt, Arno: Die Gelehrtenrepublik, a.a.O., p. 104

„Sie statten der <Gelehrtenrepublik>³⁵ einen Besuch ab, M'sieur? - [...] Ich=ä : hab nämlich'n Bruder dort. Hat'n dreijähriges Stipendium für Malerei.“ „Ach doch nicht etwa der Louis Sébastien Mercier!?: Der mit dem <Aufgang der Weißen Tafel> und der <Bugwelt>?“

35 Für das <IRAS> (=International Republic for Artists and Scientists) des Originals. Ich wähle das deutsche Wort, zum ehrenden Gedenken an das uns – zumindest einstens – geläufige Stück des großen Klopstock.³⁰⁰

Erst 78 Seiten nach dem laut Genette „zweifelloso einen privilegierten Ort der pragmatischen Dimension des Werkes dar³⁰¹[stellenden] Paratext, also dem modifizierten Zitat des Titels Klopstocks, wird die direkte Referenz auf dieses Werk selbstredend seitens des Übersetzers gegeben. Zwar eint beide Werke das für Gelehrtenrepubliken typische Forcieren der Gelehrsamkeit Weniger im Gegensatz zur Glückseligkeit Aller ventillierenden Utopie: „Die staatliche Organisation der Gelehrtenrepublik hat folglich (wie bei Klopstock) die uneigentliche Form eines „Staates im Staat“ oder (wie bei Schmidt) die einer subventionierten insulären Exterritorialität.“³⁰² Das desavouierende Charakterisieren mittels „einstens geläufige“ seitens des im deutschen Geschichtspositivismus verhafteten Übersetzers wird jedoch angesichts der Rezeptionsgeschichte des Werkes Lügen gestraft. Obgleich die „Anschließbarkeit“ und Realisierbarkeit einer deutschen Gelehrtenrepublik angesichts „nationaler“ Institutionen wie Frankreichs seit Richelieu und Deutschlands seit Leibniz bestehender Akademien beziehungsweise der Existenz einer Gelehrtenrepublik als „das faktische Bündnis antifeudaler Ideologen Europas“³⁰³ gegeben ist, scheitert Klopstock an dem Unwillen Joseph II. Der Erfolg des durch die hauptsächliche Gliederung in Paragraphen auch der Argumentation der Armut an literarischer Ausgestaltung der Utopie Vorschub leistenden Werkes ist äußerst bescheiden: Lediglich 3600 Suskribenten, „öffentlich zur Konspiration eingeladen“³⁰⁴, zeugen von mangelnder Praktikabilität, das erste öffentliche Formulieren antifeudaler Organisation wird mit Kopfschütteln bedacht. Essentiell ist hier weiters, dass Arno Schmidt ähnlich wie bei Verne in seinen Dialog=Essays eine Reevaluierung der Klopstockschen Werke, welche der kanonischen Hierarchie diametral entgegensteht, versucht: „Vergleichen sie doch selbst das bodenlose Gewäsch des Messias – und die erratischen Blöcke der

300Schmidt, Arno: Die Gelehrtenrepublik, a.a.O., p. 78

301Genette, Gérard: Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe. Frankfurt am Main: 1993, p. 12

302Japp, Uwe: Zweimal deutsche Gelehrtenrepublik. Klopstock und Arno Schmidt. In: Schulz, Gerhard et Tim Mehigan: Literatur und Geschichte 1788 - 1988. Frankfurt: 1990, p. 263 – 284, hier p. 275

303Mickel, Karl: Gelehrtenrepublik. Halle: 1999, p. 27

304Ibidem, p. 49

Gelehrtenrepublik, scharfkantige Trümmer, von denen jeder einzelne eine Landmarke ist.³⁰⁵ Einzig hinsichtlich des künstlerischen Aspekts gilt das ansonsten hinsichtlich breiterer Rezeption fast negierbare Werk Klopstocks als „Orloff, ein Pitt, ein Kuh=i=Nur“³⁰⁶, die inhaltlichen und politischen Kontrafakturen sind bereits skizziert worden. Analog zu der weiter oben zitierten Vernepassage finden wir also das formale Phänomen vor, dass die zweite Erzählstimme versetzt markierend Autoren in die literarische und intertextuelle Konspiration einbringt und zugleich mit einer ideologischen und literaturhistorischen Wertung verbindet, welche dem Protagonisten Winer fern ist und nicht zwingend mit den literarischen Abhandlungen Schmidts korrespondiert. In dem gleichen Textabschnitt beweist jedoch Winer seine Kompetenz und Emphathie, sobald die Sprache auf den Maler Mercier kommt. Was auf den ersten Blick wie ein zwar markiertes, aber kaum referentielles namedropping von Lous-Sébastien Mercier, dessen richtungsweisender und fast zeitgleich zu Klopstocks Werk erschienener Roman „L'an 2440, reve s'il en fut jamais“ einen der ersten Utopieentwürfe kreiert, welcher sich eben nicht in die Exterritorialität oder Bergwelten flüchtet, sondern das durch die Aufklärung und den Fortschritt ideale Paris im zukünftigen Jahre 2440 zeichnet, wirkt, eröffnet auf den zweiten Blick eine weitere Facette. Die dem Maler Mercier zugeschriebenen Werke „Bugwelt“ als auch „Aufgang der Weißen Tafel“ sind beide Kreationen des Malers und Graphikers Eberhard Schlotter, in dieser unmarkierten Referenz ist wohl auch eine Hommage an die wechselseitige Erhellung, welche sowohl in den Aufsätzen Schmidts der dritten Werkgruppe als auch in der Standardmonographie „Eberhard Schlotter & Arno Schmidt. Viele gemEinsame Wege“ dokumentiert ist, zu finden. In diesem Beispiel wiederholt sich die auch hinsichtlich Verne beschriebene Technik einer fast kollagenhaften Variation der Markierung der intertextuellen Bezüge: Einerseits ist hier massive intratextuelle Referenz auf die extraliterarischen Essays „Bugwelt“³⁰⁷ und „Aufgang der Weißen Tafel“³⁰⁸, in welchen Schmidt innerhalb der Ekphrasis die große Inspiration durch die „vollendete Konstruktion“³⁰⁹ als auch die Nachhaltigkeit konstatiert, gegeben: „Bei solch zeitgemäß-
neuartiger Siedlungsform wäre allerdings die trauliche Rocaille eines Mondes

305Schmidt, Arno: Klopstock oder verkenne dich selbst. In: Ders.: Dy Na Sore. Gespräche in einer Bibliothek. Karlsruhe: 1958, p. 310 - 355, hier p. 346

306ibidem, p. 345

307Schmidt, Arno: Bugwelt. In: Ders.: Bargfelder Ausgabe. Werkgruppe III, Bd. 3, Zürich: 1995, p. 360-361

308Schmidt, Arno: Aufgang der Weißen Tafel, In: Ders.: Bargfelder Ausgabe. Werkgruppe III, Bd. 3, Zürich: 1995, p. 362 - 363

309Schlotter, Eberhard et Arno Schmidt: Viele gemEinsame Wege. Hildesheim: 1989, p. 61

unangebracht. Deswegen geht hier hinter allem die Weiße Tafel auf, die leere Charta der Zukunft: „Bleib Gedankenfreund!“ Siehe: er bleibt.“³¹⁰ Andererseits existiert hier in der fehlerhaften und diesmal seitens Winer evozierten unzuverlässigen Anspielung, welche Mercier als Erschaffer der Ölgemalde „Bugwelt“ und „Aufgang der weißen Tafel“ fingiert, eine intermediale Zitation der enigmatischen Bildwelten Schlotter, deren Inspirationsreichtumsdokumentation den Rahmen nicht nur dieser Arbeit sprengen würde.

Ungeachtet des Grades der Dezidiertheit der Markierung als auch des Mediums eint sämtliche Referenzen ein Hyperthema: Klopstocks und Schmidts Gelehrtenrepubliken, Merciers „l'an 2440“ als auch Schlotter „Projektionsflächen für unseren spiritus ludens“³¹¹ kondensieren in der Suche nach der Besten aller Welten oder zumindest der utopischen Potentialität.

Dennoch ist eine derartige Dichte und Diversifizierung der Intertextualität in diesem Werk relativ selten. Zwei Arten der Markierung und Kontextualisierung, welche sich in dem Gesamtwerk relativ beständig halten, sollen hier noch kurz skizziert werden. Winer besucht eine Inszenierung des Massenbachstückes seines Urgroßonkels, welcher bekanntlich Arno Schmidt höchstpersönlich ist:

Und gaffte verständnislos in all den Aufwand von Stulpenstiefeln, den mein Urgroßonkel für angemessen erachtet hatte, um seinen Massenbach begreiflich zu machen⁶⁰ [...] Wenn der tatsächlich schon vor 1800 gesagt hatte : „Europa wird eine Wüste und Amerika tritt an dessen Stelle.“ : „Deutschland wird geteilt, wie Polen geteilt worden ist.“ [...] Aber trotzdem : zu viel verschollene Namen. Zu viel verworrene 16 Bilder; man fand sich da nicht mehr durch. (Höchstens beim Lesen vielleicht; [...])

60 Eine tendenziöse Verherrlichung des vergessenen Landesverrätters von 1806; dessen Selbstbiographie, 1809 bei Brockhaus erschienen, dem – überflüssig ausführlich erzählten, gottlob nie vollständig im Druck erschienenen – Stück zugrunde gelegt.³¹²

Wiederum folgt einer indirekten Zitation eine durch die Kontrastierung der Wertesysteme der beiden Erzähler satirisch wirkende Literaturkritik, dieses Mal anhand Schmidts „Massenbach. Ein Lesedrama“, welches den preußischen Offizier Christian von Massenbach zum Protagonisten hat. Jener sucht die Aussöhnung mit Napoleon, um Russland aus (West-)europa fernzuhalten und nicht nur wegen dieses Planes, sondern auch der „unehrenhaften“ sowie kriegsentscheidenden Kapitulation in Prenzlau 1806

310Schlotter, Eberhard et Arno Schmidt: Viele gemEinsame Wege. Hildesheim: 1989, p. 51

311Ibidem, p. 51

312Schmidt, Arno: Die Gelehrtenrepublik, a.a.O., p. 126

sieben Jahre in Festungshaft zubringt³¹³. Die fingierte Rezeption des Lesedramas ist beinahe diametral entgegengesetzt: Während Winer über die prophetische Gabe Massenbachs hinsichtlich zu erwartender politischer Entwicklungen nur staunen kann, formal jedoch eher für die Lektüre wegen der immensen Distanz zum akribischen, namens- und bildreichen Horizont Schmidts optiert, ist die wohl bewusst an das Vokabular „enttäuschter Nachkriegsdeutscher“ angelehnte Charakterisierung des wie so oft im selben literarischen Universum weilenden und sogar in der Editions-geschichte bewanderten Übersetzers mit „Landesverräter“ mehr als entlarvend.

Ist bei diesem ästhetischen und intertextuellen Kunstgriff eine zwar unorthodoxe, aber dennoch signifikante, soll heißen rezeptionsästhetisch potentiell zugängliche Markierung gegeben, wird die Frage eines impliziten Lesers hinsichtlich unmarkierter Transformationen von Prätexten, welche im Spätwerk quantitativ kulminieren, immer evident. Die Passage, in welcher Winer seinem Kismet folgend wieder im deutschen Eck landet, ist bereits als 265. Fußnote zitiert worden, dass

>Von Konrad bis Adenauer taten die Deutschen 10 Feldzüge nach Rußland: 4 gegen Hütten; 2 zur Schau; 2 geflüchtete; 2 erobernde; keinen siegenden; den letzten ohne Wiederkehr.<

eine den Klopstockschen deutschen Expansionsgedanken unterminierende Korrektur ohne jeglichen Hinweis auf das Original

Von Ariovisten bis Hermannen thaten die Römer zehn Feldzüge nach Deutschland: Einen gegen Hütten, zween zur Schau, einen geflüchteten, fünf siegende, keinen erobernden; den letzten ohne Widerkehr.³¹⁴

darstellt, erschließt sich entweder lediglich durch die bereits beschriebenen heuristischen Lektürehilfen oder einen möglichst identen literarischen Kosmos wie Arno Schmidt, zumal in dem zitierten Beispiel auch die minimalste Markierungshilfe wie die einstige Orthographie (thaten) eliminiert ist.

Logischerweise existieren in diesem Frühwerk ebenso die im Spätwerk häufig als reines namedropping charakterisierten Autorenkataloge, entweder als inflationäre Beschreibungen von Bibliotheken³¹⁵ oder als thematische Gruppierungen wie beispielsweise die bereits in der Kindheit atheistischen Philosophen und Autoren³¹⁶. In rezeptionsästhetischer Hinsicht ist evident, dass jene einen weit ambivalenteren und weniger dezidierten Referenzbogen darstellen als die Zitationskondensation hinsichtlich

313Eine detaillierte Kurzbiographie sowie interessante Zugänge finden sich in Graf, Guido: Arno Schmidt. Leben im Werk. Würzburg: 1998, p. 129 - 134

314Klopstock, Friedrich Gottlieb: Die deutsche Gelehrtenrepublik. Berlin, New York: 1975, p. 137

315Schmidt, Arno: Die Gelehrtenrepublik, a.a.O., p. 149, in diesem Fall handelt es sich um die Bibliothek Singletons, einer vermeintlichen Selbstparodie Schmidts

316Ibidem, p. 150

Verne sowie Schlotter oder gar die mehrdimensionale Kontrafaktur der Klopstockschen „Deutschen Gelehrtenrepublik“.

Diese Problematik von diversen Intensitäten des Bezuges auf Prätexte kulminiert in den Typoskripten des Spätwerks, da eine extensive Aufzählung der Zitate hier zu ausufernd wäre (und das Hausgespenst diesen Versuch bereits vergeblich wagt), ergibt sich die Notwendigkeit einer drastischen Reduktion auf Shakespeare und Verne.

Schmidts Projekt, Vernes „Schule der Robinsons“ in seiner „Schule der Atheisten“ eine bessere Fabulierung zu verleihen, ist bereits zitiert worden, augenfällig wird jedoch auch ohne Sichtung der Kommentare und Lesehilfen, dass vor allem die Binnenerzählung eine „weitgehende literaturhistorische Determinierung“³¹⁷ erfährt. Schmidt schöpft aus dem gesamten Repertoire der Verneschen Referenzmöglichkeiten, welche sich von den Namen des Protagonisten sowie der Insel, auf welcher wie bei Verne nach einem Schiffsbruch eine radikale Bekehrung erfolgt, bis hin zu den Lokalitäten der Rahmenerzählung in Form der durch die Biographie Vernes vermittelten gemeinsamen Eiderfahrt im Jahre 1881 bekannten Orte Tellingstedt und Tönning³¹⁸. Das Spektrum der Markierung reicht hier von dezidiertesten Formen wie Vernes „Zwei Jahre Urlaub“ bis hin zu offenen, aber rezeptionsästhetisch appellativen Formen wie „Jetzt wird’s genauso wie bei Verne!“.

Im Gegensatz zu dem Konvolut an unterschiedlichen Referenzen auf Verne enttäuscht die mangelnde Ausschöpfung des Potentials von Shakespeares „The Tempest“, schließlich ist dieses Werk nicht nur eines der enigmatischsten, sondern auch gleichzeitig eine Darstellung der utopischen Möglichkeiten. Während utopische Prätexte wie Bulwer-Lyttons „The Coming Race“, Kurt Laßwitz „Auf zwei Planeten“ oder Tiecks „Die Vogelscheuche“ durchaus auch Niederschlag und Wirkung in der Typoskript=Novellen=Komödie finden³¹⁹, fungiert hier „The Tempest“ als unmarkierter und eigentlich häufig irrelevanter Impulsgeber. Sehr exemplarisch lässt sich dies durch die inflationäre Wendung „On board a ship at sea“³²⁰ oder einem völlig entkontextualisierten „phümph Tausnd=Fadn“³²¹ illustrieren, welche in der Starre der heuristische Identifikation stagnieren müssen. Zumindest hinsichtlich dieses Prätextes

317Fränzel, Marius: Dies wundersame Gemisch, a.a.O., p. 277

318cf. Verne, Paul: Von Rotterdam nach Kopenhagen an Bord der Saint Michel. Frankfurt am Main: 1984

319cf. Krömmelbein, Thomas: Das Leben, aus Literatur gemacht. In: Schardt/Vollmer (Hg.): Arno Schmidt. Leben, Werk, Wirkung. Hamburg: 1990, p.163-183, hier p. 174

320Schmidt, Arno: Die Schule der Atheisten. Bargfeld, Zürich: 1994, p. 163

321Schmidt, Arno: Die Schule der Atheisten. Bargfeld, Zürich: 1994, p. 166

ist der Vorwurf eines rein ludistischen, eklektizistisch weltenerbauenden Solipsisten, für welchen alle in einem kolossaln Roman leben, relevant.

9.2 Diop:Le temps de Tamango

Das Spektrum reicht hier von teilweise extraliterarischem, faktographischem namedropping, welches beispielsweise in den Straßenumbenennungen³²² innerhalb der „freien Utopie des Kommentators“ Niederschlag findet, bis zu fiktiven Werken wie beispielsweise N'Dongos „Les fenestres de Lauchammer“, welches der Autor und Protagonist aus Verzweiflung zerreißt und den Flammen des Kamins preisgibt³²³. Wir finden in diesem Roman erstaunliche Parallelen zu Schmidts Strategien der Markierung und metaliterarischer Diskussion vor. Die Technik der mehrfachen und versetzten Markierung ist beispielsweise bei Roumain zu eruieren:

Un jeune homme criait a la foule les vers du fabuleux Jacques Roumain: „Non, freres, non camerades, nous ne leur pardonnerons pas car ils savent ce qu'ils font... Ils ont tué John qui organisait le syndicat et l'ont traqué à travers le bois comme un loup hagar.“³²⁴

Exakt 62 Seiten nach dem nur namentlich markierten Zitat aus dem ursprünglich als Bestandteil des Romanes „Gouverneurs de la rosée“ intendierten und irrtümlich separat 1945 publizierten³²⁵ Gedicht „Nouveau Sermon Negre“³²⁶ präsentiert der deviante Kommentator die Neuevaluierung Jacques Roumain in der befreiten Epoche:

*[...] et fut militant communiste exemplaire, plusieurs fois arrêté et torturé. „La postérité lui a rendu finalement justice, puisqu'en dépit d'une odieuse et vigilante conspiration du silence, notre époque voit en lui le plus grand poète nègre de tous les temps“, conclut le Narrateur.*³²⁷

Die Passage mit dem Zitat des Autorennamens Garcia Marquez ist bereits zitiert worden³²⁸ und illustriert allgemein die Schwierigkeiten einer Narration im Spannungsfeld von Fiktion und realistischem Anspruch. Auch hier erfolgt einige Seiten später eine Ideologisierung und Bedeutungsreduktion seitens des Kommentators:

Beaucoup de nos concitoyens sont déjà allés se recueillir sur sa tombe à Macondo dans le cadre de la coopération culturelle entra la Colombie socialiste et notre pays. Par ailleurs on ne compte plus les rééditions de Cent ans de solitude, ce chef-d'oeuvre absolu de la

322cf. Diop, Boubacar Boris: Le Temps de Tamango. Paris: 2002, p. 59: „Note sur Rue Thiers – devenu Rue du 24-Mail“ et ibidem, p. 55: „l'ex-boulevard Blanchot – actuellement boulevard Martyr-Kaba-Diané“

323cf. ibidem, p. 70

324ibidem, p. 105

325cf. Roumain, Jacques: Oeuvres complètes. Paris: 2003, p. 53

326Ibidem, p. 68f

327Diop, Boubacar Boris: Le Temps de Tamango. Paris: 2002, p. 167

328cf. Fußnote 189

Die Konstruktionsgefahr einer vorschnell konstatierten architextuellen Beziehung beispielsweise im ambivalenten Stil und dem Lynchmord durch die Masse zwischen Marquez' „100 Jahre Einsamkeit“ und „Le Temps de Tamango“ ist trotz struktureller Ähnlichkeiten beispielsweise hinsichtlich der auch rezeptionsästhetisch relevanten Skalierung des Realitätszuganges oder der Erzählstruktur doch zu groß. Hier interessieren vielmehr die Roumain und Marquez zugeordneten Hommagen der literarischen Leistungen als auch deren Stellenwert in der utopischen Gesellschaft, welcher anscheinend auch internationale Kulturkooperationen nicht fern sind. Der utopische kommunistische Zustand des Jahres 2060 liefert auch in seiner Literaturkritik der Utopiekritik wie der Statik und des widerspruchsfreien Raumes diverses Material. So verwundert es kaum, dass die nur durch den Titel markierte Referenz auf die in Kanes Werk exemplifizierte Zeitlosigkeit der ambigen Entfremdung

Le héros de L'Aventure ambiguë n'avait pas changé non plus, même en France: sans cesse sur le qui-vive, enraciné dans les préceptes de la foi, toujours vigilant à exorciser les démons de l'Occident chrétien.³³⁰

in den umfangreichen Kommentaren keine Erwähnung findet. Aliénation ist anscheinend mitsamt der Uneindeutigkeit seit der glorreichen Revolution in den Annalen der Geschichte verschwunden.

Analog zu Schmidts Gelehrtenrepublik, welche Klopstocks „Deutsche Gelehrtenrepublik“ parodiert, existieren die meisten manifesten und variierten Referenzen in Bezug auf Prosper Mérimées Erzählung „Tamango“. In diesem 1821 publizierten Werk wird die Geschichte des westafrikanischen Herrschers Tamango präsentiert, welcher den utilitaristischen Vorteil erkennt, seine Gefangenen als Sklaven an den skrupellosen Kapitän Ledoux zu verkaufen, anstatt sie hinzurichten. In seinem Rausch versklavt er seine Geliebte Ayché und startet, nach der Erkenntnis des fatalen Fehlers selber an Bord des Sklavenhändlers Ledoux in Ketten gelegt, eine brutale Revolte auf hoher See. Hierauf folgt ein fatales Dilemma, auf welches N'Dongo in Diops Werk angesichts der orientierungslosen Menge (foule) während einer Demonstration referiert:

Tamango, l'esclave déchainé, ne savait pas non plus quelle direction prendre. Après la révolte et la victoire il avait du laisser le navire voguer au hasard. C'est cela qui l'a perdu. Il ne savait pas conduire un navire. Un beau sujet de roman.³³¹

³²⁹Diop, Boubacar Boris: *Le Temps de Tamango*. Paris: 2002, p. 168

³³⁰Ibidem, p. 69

³³¹Diop, Boubacar Boris: *Le Temps de Tamango*. Paris: 2002, p. 42

Nach dem privilegierten Bezug im Titel illustriert der vermeintliche Protagonist, welcher später selber den Kampfnamen Tamango annimmt, den zentralen Widerspruch in Merimées Erzählung: Trotz gelungener Revolte ist die Befreiung ohne Kenntnis der Instrumente und der Navigation auf hoher See ein Ding der Unmöglichkeit. Die gesamte Auswegslosigkeit zeigt sich anhand des verzweifelten Versuchs, mit einem an Gericault erinnernden Floß Afrika zu erreichen: „Jamais projet ne fut plus insensé. Ignorant de l'usage de la boussole, et sous un ciel inconnu, il ne pouvait qu'errer à l'aventure.“³³² Merimées Erzählung schließt mit Tamango als einzigen Überlebenden einer Misere, welche er selber initiiert und vorangetrieben hat: „In glaring contrast to the noble black heroes that Behn, Hugo, and others had produced, Merimée created an ignoble black antihero.“³³³

Merimées Tamango skizziert phasenweise ironisch und fernab der Diktion zeitgenössischer abolitionistischer Schriften³³⁴ sowohl die Revolte als auch ihren Untergang, in dieser Hinsicht ist N'Dongos zitierter Kommentar erstaunlich nahe am Original situiert. Die sukzessive Markierung findet im Roman Diops weiterhin ohne Nennung Merimées seine Fortführung, der deviante Kommentator weiss über die kalligraphischen Wandbemalungen N'Dongos im Rahmen der bedeutungseinengenden Rekonstruktion seiner Biographie Folgendes zu berichten:

Mais esclave incandescent! Comme au temps de Tamango l'esclave déchaîne ! *Je conseille au lecteur de ne pas s'épuiser à chercher la signification de ces incohérences. En tout cas, il est inutile de compter sur moi : je ne leur accorde qu'une valeur historique indicative.*³³⁵

Diese ludistische Irreführung des Lesers, welche ganz bewusst die Zuverlässigkeit und Plausibilisierung des Erzählten thematisiert, findet in N'Dongos Beurteilung der Romane Kaders seinen Kulminationspunkt: „[...] romans, dont le dernier, Le Temps de Tamango – un titre qui ne veut rien dire -, pretend de raconter ma vie du dedans.“³³⁶ Neben der autoreflexiven Allusion auf das eigene Schaffen und die Darstellbarkeit einer fragmentierten Gesellschaft muss die konstatierte Bedeutungslosigkeit durch die Person, welche diesen Namen als nom de guerre führt, als weiteres Ambivalenzsignal gewertet werden. Die gesamte Eindeutigkeitsarmut und Vielfältigkeit der Bezüge zu Merimées Tamango, welche den narrativen Teil durchziehen, finden in der pseudoparatextuellen

332Merimée, Prosper: Tamango. In: Ders.: Théâtre de Clara Gazul. Romans et Nouvelles. Paris: 1978, p. 480ff, hier p. 496

333Miller, Christopher: The French Atlantic Triangle. Literature and Culture of the Slave Trade. Durham: 2008, p. 215

334cf. Miller, Christopher: The French Atlantic Triangle, a.a.O., p. 200 - 208

335Diop, Boubacar Boris: Le Temps de Tamango. Paris: 2002, p. 127f

336Diop, Boubacar Boris: Le Temps de Tamango. Paris: 2002, p. 158

Passage des Kommentators einen abrupten Abbruch. Obgleich der Kommentator en passant die Schwierigkeiten einer historischen Rekonstruktion thematisiert³³⁷, mündet sein pseudowissenschaftlicher Eifer in einer Inversion von Geschichte und Erzählung. Der Bibliographie der fiktiven Studie „Une révolte d'esclaves au XVIII^e siècle“ Professor Benetts³³⁸ folgend, rekonstruiert der Kommentar das Leben Tamangos, welcher nach der spektakulären Abwehr eines Angriffes in seinem Königreich 999 Jahre Glück prophezeit: „Mes frères, c'est une ère nouvelle qui est en train de naitre sous nos yeux.“³³⁹ In der „rekonstruktiven“ Phase des Lebens sind bereits einige Elemente wie blue-jeans, Photoapparate, Metro oder Audiorekorder eingeflochten, welche die Plausibilität des Gesagten weiter dekonstruieren sollen, der Kommentator entzieht sich jedoch mit Vehemenz solchen skeptischen Einwürfen: „[...] qu'au XVIII^e siècle les blue-jeans, par exemple, n'existaient pas encore. Je me bornerai à répéter que tout s'est passé exactement comme je l'ai dit.“³⁴⁰ Hiernach hält sich die Biographie Tamangos relativ nahe an der Erzählung Merimées, bis auf die Namensänderung Aychés in Léna und Ledoux in Delarose wird der skrupellose Verkauf Lenas und die Gefangenschaft Tamangos von dem Prätext übernommen. Nach der durch den Missbrauch Lenas initiierten Revolte wird die ambivalente Chiffre Merimées in Form der Unfähigkeit, auf hoher See zu navigieren, drastisch korrigiert: Tamango steuert das Schiff Richtung Heimat, expandiert sukzessive seinen Einflussbereich und verunmöglicht schlussendlich den Sklavenhandel³⁴¹. Der Pathos des in der Utopie weilenden Kommentators („N'en déplaise à certains, Tamango a exercé une influence considérable à l'époque de la lutte antiimpérialiste“³⁴²) kann hier nicht über die Bedeutungsreduktion der vielschichtigen und erst in den letzten Seiten markierten Vorlage Merimées hinwegtäuschen. Gerade im Vergleich zu weiteren Adaptionen wie Césaires Ausgestaltung der Revoltierenden als positiv zu verstehendes Kollektiv der negraille muss diese intertextuelle Verankerung im Gegensatz zu dem narrativen Teil, welcher der im Titel bereits angedeuteten Vielschichtigkeit gerecht wird, als propagandistische Funktionalisierung gelten.

Noch drastischer und weit reduktionistischer wird in der Utopie mit der im Textkorpus

337Diop, Boubacar Boris: *Le Temps de Tamango*. Paris: 2002, p. 170: [...] il est difficile de restituer a l'histoire un personnage presque entièrement dévoré par la mythologie

338ibidem, p. 169

339ibidem, p. 173

340ibidem

341ibidem, p. 176f

342ibidem, p. 178

als facettenreiche Liebhaberin, Movens, Sehnsucht, Melancholie und letztendlich zur Ermordung des Prinzen der griots führendes Phantasma namens Lena umgegangen. So proklamiert N'Dongo Sekunden vor seiner Steinigung durch den Lynchmob: „Léna est l'île déserte où seul habite le vautour royal, et le Mendiant errant s'est égaré en cette ville invisible!“³⁴³ An dieser Stelle muss nochmals an die ebenso spät erfolgte Markierung Lenas und die rezeptionsästhetische Wirkungsmächtigkeit nicht nur in Diops Roman, sondern auch in Merimées Prätext, in welchem sie nicht nur Movens der Revolte³⁴⁴ und Destillat des Tabubruches der Vergewaltigungen weiblicher Sklavinnen³⁴⁵, sondern auch eine unverzichtbare Komplizin des Massenaufstandes repräsentiert, erinnert werden. Dass die „freie“ Utopie antisexistische Positionen nicht prioritär behandelt, ist bereits thematisiert worden, eine derartige Düpierung des Lesers anhand der Figur Lenas ist jedoch singulär:

[...] ce Tamango, il se foutait pas mal du sort de son peuple, il ne s'est révolté que pour les beaux yeux de Léna, vous ne trouvez pas ça bizarre, vous franchement? [...] Sans vouloir me mêler de politique, je crois devoir suggérer à nos dirigeants communistes de surveiller plus étroitement certains milieux d'opposition qui s'emploient à corrompre les éléments les plus sains de notre jeunesse. Que deviendrait notre vaillante jeunesse si elle était privée de ses héros? Tout ce que je peux dire aux détracteurs de Tamango, c'est que Léna n'a jamais existé. C'est une honte qu'on soit obligé de dire des choses aussi évidentes. Messieurs, Léna est tout simplement un symbole. Et je suis déjà secoué d'indignation à l'idée qu'un de ces imbéciles va bientôt me demander sur ce ton narquois que je connais bien: „Oui, mais symbole de quoi?“ Passons! Vraiment passons!”³⁴⁶

Die in Utopien nicht selten anzutreffende Heroisierung einer Einzelperson führt hier beinahe zur Elimination der bei Diop sukzessive an Kontur gewinnenden Lena. Einerseits werden Garcia-Marquez und Roumain in den mit Superlativen bedachten Kanon der Literatur aufgenommen, andererseits zeigt gerade das zutiefst selektiv und höchst ideologisch interpretierte intertextuelle Geflecht um Merimée eine weitere Funktion des Bezuges auf: Tamango dient als bereits in dieser Arbeit thematisierte „intertextual metaphor for the neo-colonist failure that substitutes one system for

³⁴³Diop, Boubacar Boris: *Le Temps de Tamango*. Paris: 2002, p. 165, zu diversen Verankerungen und Situationen Lenas siehe unter anderem ibidem, p. 84 und p. 127

³⁴⁴In der filmischen Umsetzung „Tamango“ aus dem Jahre 1958 stellt Berry ganz bewußt Ayeche in das Zentrum der Aktionen. Zu Abweichungen von dem Original Merimées, Zensurgeschichte und weiteren Adaptionen wie beispielsweise homosexuelle Vergewaltigungen siehe Miller, Christopher: *The French Atlantic Triangle*, a.a.O., p. 222 - 241

³⁴⁵Bezüglich sexualisierter Gewalt gegen Sklavinnen cf. Miller, Christopher: *The French Atlantic Triangle*, a.a.O., p. 202

³⁴⁶Diop, Boubacar Boris: *Le Temps de Tamango*. Paris: 2002, p. 177

another while using the same instruments of control.“³⁴⁷ Wir finden durch die indirekte Darstellung der Utopie auch hinsichtlich der Intertextualität ein ähnliches Phänomen wie in der sozialgeschichtlichen Thematik vor, die gesamte Ambivalenz und Ausdifferenzierung, Fragmentarik und Perspektivenvielfältigkeit ist innerhalb der utopischen Gesellschaft ein zu eliminierendes Makel: „Diops postcolonial Tamango now invites us to be sceptical about myths of leadership, representation and concatenation.“³⁴⁸

9.3 Ngugi wa Thiongo: *Petals of Blood*

Es hat sich bereits im Teil der sozialgeschichtlichen Applikationen gezeigt, dass Ngugi im Gegensatz zu Schmidt und Diop phasenweise konventionellere Methoden des Stils und der Ambivalenzvermittlung verwendet. Neben einer immensen Fülle an faktographischen Zitaten, welche meist der Illustration der „Modernisierung“ Kenias dienen, haben viele Passagen den bitteren Beigeschmack einer reduktionistisch-funktionalistischen Methode der intertextuellen Vermittlung. So erinnern die programmatischen Phrasen, Darstellungen des „Historischen Materialismus“ und reduktionistische Marxzitationen³⁴⁹, welche vor allem durch die ideologisierte Figur Josephs evoziert werden, an die Frühwerke Ngugis mit ihrem kombattiven und vereindeutigenden Stil. So überrascht es auch kaum, dass Endes des Romanes der Waise Joseph als Lesender von Sembènes *God's Bits of Wood* präsentiert wird³⁵⁰, da er als Jüngster die Hoffnung des epochemachenden Romanes quasi absorbiert. Die bereits beschriebene Technik der versetzten Markierung, welche mit literarischer oder metaliterarischer Wertung kombiniert wird, glänzt hier beinahe durch totale Abwesenheit, eines der raren Beispiele der innerhalb der Linearität der Lektüre versetzten Markierungen hat eher ironischen Gehalt inne: „I will stuck to my ginger ale and quoted back. „O thou invisible spirit of wine, If thou hast no name to be known, let us call thee devil.“ „So you remember Mr Billy Shakespeare“, he said, and laughed again.“³⁵¹ Das relativ populäre Zitat aus Shakespeares *Othello*³⁵² dient hier eher als Referenz auf eine stets Shakespeare zitierende Person aus dem Roman und wird dem

347Erickson, John: *Writing Double. Politics and the African Narrative of French Expression*. In: *Studies in 20th Century Litterature* 15, 1995/1, p. 101 – 122, hier p. 109

348Miller, Christopher: *The French Atlantic Triangle, a.a.O.*, p. 245

349cf. Ngugi, wa Thiong'o: *Petals of Blood*. London, New York et al.: 2002, p. 237, p. 342, p. 409

350ibidem, p. 402

351ibidem, p. 393

352Shakespeare, William: *Othello*. San Diego: 2005, p. 60

kritischen Potential, welches aus der Neukontextualisierung eines derart bezeichnenden und Adaptionen und Korrekturen evozierenden Werkes wie Othello resultieren könnte, nicht gänzlich gerecht.

Gerade unter den im komparativen intertextuellen Teil noch detaillierter zu erörternden Aspekten einer postkolonialen Literaturwissenschaft sind jedoch die folgenden Zitationen, welche die Reaktion eines reaktionären Schulleiters auf einen Streikversuch illustrieren, von hoher Signifikanz. Der Rektor hält den revoltierenden Schüler_innen die relativ bekannte und gleich eingangs lediglich durch den Autorennamen markierte „Planetenpassage“ aus der dritten Szene des ersten Aktes Shakespeares „Troilus und Cressidas“, welche vor der Turbulenz und Veränderung angesichts der Konsequenzen einer Störung der kosmischen Ordnung warnt, entgegen:

[...]Sans check to good and bad: but when the planets
In evil mixture to disorder wander,
What plagues and what portents, what mutinity,
What raging of the sea, shaking of earth,
Commotions in the winds! Frights, changes, horrors,
Divert and crack, rend and deracinate
The unity and married calm of states
Quite from their fixture! O, when degree is shak'd,
Which is the ladder to all high designs,
The enterprise is sick! How could communities,
Degrees in schools and brotherhoods in cities,
Peaceful commérce from dividable shores,
The primogenity and due to birth,
Prerogative of age, crowns, sceptres, laurels,
But by degree, stand in authentic place?
Take but degree away, untune that string,
And, hark, what discord follows!

Those are words of a great writer – greater even than Maillu and Hadley Chase. The school's traditions, which had stood the test of time, had to be maintained.³⁵³

Auf Umwege über den der Belletristik zuzurechnenden Thrillerautor Chase als auch David Maillu, dessen hohe Popularität in Kenia unter anderem aus seinen Tabubrüchen hinsichtlich Sexualität und Drogen resultiert, wird hier mittels minimaler intertextueller Versatzstücke die immense Wirkung Shakespeares im Vergleich zu den noch immer nicht kanonisierten Autoren aus der Perspektive eines Schülers zur Evidenz gebracht.

Auch hinsichtlich der unmarkierten Hemmingwayallusion werden sämtliche

353Ngugi, wa Thiong'o: *Petals of Blood*. London, New York et al.: 2002, p. 206

(meta-)literarischen Bezugsmöglichkeiten zugunsten einer funktionalistischen Kontextualisierung im Rahmen einer *litterature engagé* eliminiert: „In a situation of the robber and the robbed, in a situation in which the old man of the sea is sitting on Sindbad, there can be no neutral history and politics.“³⁵⁴ Die in dieser Arbeit schon des öfteren thematisierte Technik des namedroppings diverser Prätexte mittels existenter Bibliotheken lässt auf den ersten Blick facettenreiche Referenzmöglichkeiten ungenützt:

Then he went to the bookshelf, picked out a book, *Facing Mount Kenya*, opened a few pages and put it back. He picked out, *Not Yet Uhuru*, again opened a few more pages and returned it to the shelf without reading it.³⁵⁵

Die diversen Gemeinsamkeiten zwischen der intratextuellen Referenz auf „Facing Mount Kenya“ und Jaramogi Oginga Odingas Autobiographie wie beispielsweise der Befreiungskampf und das hierauf folgende Zerwürfnis mit dem sämtliche Ideale depravierenden Kenyatta, Internierung und Repression scheinen dem Autor ähnlich wie weiter oben bei Maillu keine Erwähnung wert. Eventuell kommt in dieser Passage auch die größere Distanz „europäischer Leser“ zum sozialen und literarischen Horizont zum Tragen. Dies könnte auch die inkomplette Markierung, welche im komparativen Intertextualitätsteil einer Evaluierung unter Aspekten der postkolonialen Literaturtheorie unterzogen wird, erklären.

Die bereits von Schmidt und Diop bekannte kanonische Reevaluierung zeigt sich auch unter anderem durch die nicht als notwendig erachtete vollständige Markierung: „two folding chairs and a shelf fixed to the wall and graced with old copies of *Flamingo*, *Drum*, *African Film* and torn school editions of *Things Fall Apart* and *Song of Lawino*.“³⁵⁶ Hierin ersehen wir, dass fragmentarische Markierung auch einer weiteren Funktion dienen kann: Sowohl Achebes als auch Okot p'Bitek's Werk sind für Ngugi's kulturpolitische Korrekturen derart monumental und von eminenter Bedeutung für das Verständnis dieses Romanes, dass eine komplette Markierung mitsamt Nennung der Autoren einer Infantilisierung der Lesenden gleich käme. Gerade Achebes' Beschreibung einer in Zerfall befindlichen Gesellschaft ist für das Verständnis der Transformation des Old Ilmorog und ihrer Konsequenzen essentiell. Konsequenterweise finden sich Anklänge in „That was the beginning of their falling apart[...]“³⁵⁷ oder „Even these

354 Ngugi, wa Thiong'o: *Petals of Blood*. London, New York et al.: 2002, p. 239

355 Ngugi, wa Thiong'o: *Petals of Blood*. London, New York et al.: 2002, p. 284

356 Ngugi, wa Thiong'o: *Petals of Blood*. London, New York et al.: 2002, p. 56

357 Ngugi, wa Thiong'o: *Petals of Blood*. London, New York et al.: 2002, p. 78

falling-apart workers' houses³⁵⁸, welche unter immenser Konstruktionsgefahr als Illustration des intertextuellen Echos des bereits markierten Werkes Achebes dienen können.

Der Titel basiert auf einem Prätext, das namensgebende Gedicht Derek Walcotts wird im Paratext auszugsweise zitiert:

Fearful, original sinuosities! Each mangrove sapling
Serpentlike, its roots obscene
As a six-fingered hand,
Conceals within its clutch the mossbacked toad,
toadstools, the potent ginger-lily,
Petals of blood,
The speckled vulva of the tiger-orchid;
Outlandish phallos
Haunting the travellers of its one road.³⁵⁹

Elemente dieses Gedichtes wie beispielsweise die Durchdringung von Natur und Geschichte und natürlich die Phrase petals of blood strukturieren quasi das gesamte Werk in mehreren intertextuellen Referenzmöglichkeiten, ohne jedoch architektonische Qualität erreichen zu können. Analog zu Garcia-Marquez, welcher als „klassische Erzählformen“ zurückweisender Ambivalenzpate für Diop firmiert, repräsentiert die Wahl des Gedichtes Walcotts nicht nur eine Hommage an den in vielen Aspekten an Roumain erinnernden Autor, sondern strukturiert motivisch und symbolisch Kernelemente der Transformation Illmorongs und seiner Protagonisten vor. So erscheinen die titelgebenden petals of blood erstmals im Rahmen einer Schulexkursion Muniras mit Schülern, in welcher eine wurmzerfressene Pflanze tatsächlich ein trompe l'oeil der Blüten aus Blut³⁶⁰ aufweist. Die in den Gedichtszeilen besonders signifikante Interrelation zwischen Natur und Mensch findet in der Metaphorik des Verlangens Muniras nach Wanja seine Fortsetzung: „[...] and he was now smiling to himself. Beautiful petals: beautiful flowers: tomorrow would indeed be the beginning of a harvest.“³⁶¹ Der universale Einsatz dieser intertextuellen Einheit wird besonders in einer imaginierten sexualisierten Gewalt evident: „he could touch her only by deflowering her by force and so himself flowering in blood.“³⁶² Die das Werk durchziehende Bildsprache des Blühens der Hoffnung und des Kampfes, die inflationären Bezüge auf

358Ngugi, wa Thiong'o: *Petals of Blood*. London, New York et al.: 2002, p. 334

359Ngugi, wa Thiong'o: *Petals of Blood*. London, New York et al.: 2002, p. ix

360Ngugi, wa Thiong'o: *Petals of Blood*. London, New York et al.: 2002, p. 26

361Ngugi, wa Thiong'o: *Petals of Blood*. London, New York et al.: 2002, p. 49

362Ngugi, wa Thiong'o: *Petals of Blood*. London, New York et al.: 2002, p. 91

gemeinsam vergossenes Blut und die hiermit interrelierte Gewalt sowie die Dürre und Ernte des heimlichen Protagonisten, nämlich der Erde Illmorongs³⁶³ findet in dem retrospektiven, autopoetischen Bekenntnis Muniras im Rahmen des Bekenntnisses auf der Polizeistation seine Kulmination:

But how can I, a mortal, help my heart's fluttering, I who was a privileged witness of the growth of Ilmorog from its beginnings in rain and drought to the present flowering in petals of blood?³⁶⁴

Ironischerweise gewinnt das internationale Unternehmen Theng'eta Breweries & Enterprises Ltd den die finale Transformation des utopischen Daseins in Illmorong markierenden Exportschlager ausgerechnet durch Destillation der anfangs als petals of blood bezeichneten Gewächse.

Da im Paratext situierte intertextuelle Elemente einen privilegierten Platz in der Rezeption einnehmen und hier in gewisser Hinsicht eine doppelte Markierung sowohl im Titel als auch als „Epilog“ existiert, ist die These einer später nicht mehr markierten, da bereits manifest strukturierten Bezugnahme nicht vermessen.

Zitationen aus der Bibel, dem kolonisatorischen Prätext schlechthin, sowie Neukontextualisierungen und Interpretationen ziehen sich wie ein roter Faden durch die literarische Produktion³⁶⁵ afrikanischer Literaturen bis hin zu Adaptionen in Mau-Maugesängen. Manche Zitationen wie beispielsweise die herrschaftsstabilisierenden, auf ein *vita contemplativa* ohne Veränderungsanspruch abzielenden Phrasen des exploitierenden Vaters Muniras³⁶⁶ oder die ausgedehnten Passagen des Geistlichen, welche er der Delegation aus Ilmorong entgegenhält³⁶⁷ weisen im situativen Kontext des Romanes eine beinahe propagandistische Dimension aufgrund zu naheliegender Plakativität und äußerst konventioneller Integration der Prätexte auf. Hier sollen jedoch weniger kombattive Transformationen wie „Christianity, Commerce, Civilization: the Bible, the Coin, the Gun: Holy Trinity“³⁶⁸ interessieren, sondern vielmehr die auch hinsichtlich der Utopie relevanten, mehrfach variierten Zitationen, welche allesamt Qualitäten und Möglichkeiten der „Neuen Welt“ illustrieren. Ngugi konstruiert hier eine von intertextuellen Versatzstücken getragene Dissonanz zwischen Karega und dem

363Cf Ngugi, wa Thiong'o: *Petals of Blood*. London, New York et al.: 2002, p. xiii: Land is presented as salvation, as a soul, as a woman, as God, the subject of prophecy, the basis of cultural and political identity.

364Ngugi, wa Thiong'o: *Petals of Blood*. London, New York et al.: 2002, p. 54

365Als besonders exemplarisches Werk wäre hier Betis „Le Pauvre Christ de Bomba“ zu nennen

366Ngugi, wa Thiong'o: *Petals of Blood*. London, New York et al.: 2002, p. 113

367Ngugi, wa Thiong'o: *Petals of Blood*. London, New York et al.: 2002, p. 177 - 179

368Ngugi, wa Thiong'o: *Petals of Blood*. London, New York et al.: 2002, p. 106

einen religiösen Endzeiterwartungswahn verfallenen Munira:

[Karega] would often quote the verse 'Give unto Caesar' to show the separation between the secular and the religious struggles, that one need not exclude the other. But inwardly he knew that religion, any religion, was a weapon against the workers!³⁶⁹

Obgleich sich der Vers fragmentarisch und unmarkiert präsentiert, ist der Grad der Identifizierbarkeit aufgrund der Popularität und Virulenz der bei Lukas, Markus (12, 18-27) und Matthäus (22, 23-33) belegten und auf die Falle der Pharisäer geäußerten Entgegnung: „Dann gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!“³⁷⁰ ungleich höher als beispielsweise die weiter oben zitierte intratextuelle Anspielung auf „Facing Mount Kenia“. Wesentlich ist hier die evidente Ambivalenzreduzierung des eigentlich situativ auf eine Intrige reagierenden und sich originär einzig auf die Steuern beziehenden Zitates Jesu, welches hier im Sinne einer essentialistischen, aber nicht exklusiven Trennung der Kampfzonen funktionalisiert wird. Ngugi ruft hier exemplarisch das revolutionäre und hiermit auch utopische Potential der Heiligen Schrift in Erinnerung, dass hierbei eine eklektizistische Exegese zum Tragen kommen muss, zeigt sich unter anderem angesichts der wechselhaften Rezeptionsgeschichte des Evangeliums und diverser christlicher Widerstands- und Utopieformen³⁷¹. Im Gegensatz zu Bloch und Löwy³⁷², welche in den chiliastischen Bewegungen Münzers und der Wiedertäufer sowie im jüdischen Messianismus utopische Dimensionen erkennen, plädiert Servier für eine Differenzierung:

Auch wenn Millenarismus und Utopie beide Ausdrücke eines Glaubens sind, trägt allein der religiöse Millenarismus, so Servier, ein echtes kritisches und revolutionäres Potenzial in sich, zumal die Hoffnung auf eine baldige Rückkehr des Messias immer wieder im Laufe der Geschichte zu radikalen sozialen Protestbewegungen geführt hat, nicht nur in Europa, sondern auch und vor allem in Brasilien und in Afrika.³⁷³

In dem Paratext des ersten Teil des Romanes wird apodiktisch, proleptisch und eindeutig markiert das sechste Kapitel der Offenbarung des Johannes zitiert, welcher oftmals eine soziohistorische Nähe zur Utopie attestiert wird: „Utopien und

369Ngugi, wa Thiong'o: *Petals of Blood*. London, New York et al.: 2002, p. 363

370Lukas, 20, 25

371Eine exhaustive Aufzählung sämtlicher Verschränkungen zwischen Millenarismus, Chiasmus und Utopie christlicher Ausprägung würde den Rahmen nicht nur dieser Arbeit sprengen. Hinsichtlich Staatshörigkeit und Gegenwelt sei vor allem auf Merklein, Helmut: *Studien zu Jesus und Paulus*. Tübingen: 1998, p. 432f, bezüglich Utopie und Messianismus auf Saage, Richard: *Utopische Profile: Renaissance und Reformation*. Münster: 2001, p. 64f sowie auf den Versuch einer Klassifizierung bei Bizeul, Yves: *Politische Mythen, Ideologien und Utopien*. In: Tepe, Peter: *Politische Mythen*, Bd. 2, p. 10 – 30 verwiesen

372cf. Löwy: *Erlösung und Utopie. Jüdischer Messianismus und libertäres Denken: Eine Wahlverwandschaft*. Berlin: 1997, p. 28

373Bizeul, Yves: *Politische Mythen, Ideologien und Utopien*, a.a.O., p. 17

Apokalypsen sind Themen für Krisenzeiten, und wenn die Moderne [...] eine auf Dauer gestellte Krise ist, dann sind beide Textarten Konstanten der modernen Verständigung über die Wirklichkeit.³⁷⁴ Die Hyperthemen des zweiten (Towards Bethlehem) und dritten Teiles (To Be Born) stellen eine versteckte Allusion auf die letzte Zeile von Yeats apokalyptischem Gedicht „The Second Coming“ dar: „[...]And what rough beast, its hour come round at last // Slouches towards Bethlehem to be born?“³⁷⁵ Der mehrfach facettierte Themenkomplex der Apokalypse und vor allem des damit interrelierten secundus adventus kristallisiert sich bei diesem Panoptikum utopischer Ausgestaltungen vor allem bei Munira, welcher in einen religiösen Wahn verfällt: „Which then makes me think of the water and the fire of the beginning and the water and fire of the second coming to cleanse and bring purity to our earth of human cruelty and loneliness.“³⁷⁶ Die marxistische Positionierung Ngugis ist bereits bei der zitierten und äußerst plakativen Religionskritik Karegas offensichtlich geworden, das völlige Ignorieren einer progressiven utopischen Dimension des Chiliasmus, welcher eben nicht retrograd wirkt, wird wiederum intertextuell illustriert:

The kinds of books the followers were encouraged to read were interesting: Tortured by Christ by Wurmbrand; World Aflame by Billy Graham[...]: they also warned of the immediate second coming of Christ to root out all the enemies of freedom.³⁷⁷

Die Distanz zwischen den retrograden evangelikalen Populisten Graham sowie Wurmbrand und soziale Veränderungen anstrebenden millenaristischen Bewegungen könnte größer nicht sein. Ngugi reflektiert in dieser markierten intertextuellen Anspielung auch die Distributionsmechanismen in afrikanischen Literaturen, welche phasenweise von religiöser Erweckungsliteratur dominiert zu sein scheinen. Der gesamte chiliastische, eschatologische Diskurs findet seine zynische und defätistische Kulmination in der Deskription des „New Jerusalem“, also der auch als biblische Zitation Ordnungsutopien wie Campanellas Sonnenstaat³⁷⁸ beeinflussenden Darstellung³⁷⁹ der vom Himmel herabkommenden, komplett symmetrischen und auf der symbolischen Zahl Zwölf basierenden Idealstadt Gottes. Die Transformation des Old

374Michler, Werner: Träume der Vernunft. Utopien und Apokalypsen von der Spätaufklärung bis zum Ersten Weltkrieg. In: Petschar, Hans: Alpha und Omega. Geschichten vom Ende und Anfang der Welt. Wien, New York: 2000, p. 57 – 86, hier p. 57

375Dieses moderne Gedicht firmiert auch bei Achebes Things Fall Apart als paratextuelle Referenz und titelgebender Impuls

376Ngugi, wa Thiong'o: Petals of Blood. London, New York et al.: 2002, p. 77

377Ngugi, wa Thiong'o: Petals of Blood. London, New York et al.: 2002, p. 364

378cf. Berneri, Marie Louise: Reise durch Utopia. Berlin: 1982, p. 92

379Die ausführlichste Schilderung findet sich in der Offenbarung, 21,9 – 22,5, Prophetien vor allem bei Ezekeil 40,2 und 40,3.5

Ilmorong in New Ilmorong³⁸⁰ hat auch die Gründung eines neuen Stadtteils namens New Jerusalem zur Konsequenz, welche im Gegensatz zum biblischen Prätext eher einer babylonischen Vision als der vollkommensten aller Städte gleicht: „The other – called New Jerusalem – was a shanty town of migrant and floating workers, the unemployed, the prostitutes and small traders in tin and scrap metal.“³⁸¹ Die totale Inversion der Charakteristika des Neuen Jerusalem und die Adaption auf die aus der Kapitalisierung resultierenden dystopischen Missstände demonstriert den finalen Defätismus hinsichtlich des in Ilmorong und seine Protagonisten eingeschriebenen utopischen Impetus.

10. Komparatives zur Intertextualität

Nachdem auf die prinzipielle Wertfreiheit der intertextuellen Bezüge hingewiesen worden ist, lassen sich komparativ einige Funktionen der Integration von Prätexten, welche eben nicht als neokoloniale Resurgenz, *imitatio veterum* oder „autochtone“ Obsoletheit interpretiert werden sollten, aufzeigen. Flora Veit-Wild illustriert anhand des intertextuellen und ideologischen Geflechtes zwischen Surrealismus und „afrikanischer Lyrik“ das Spannungsfeld, welches die Komparatistik mit ihren Korrektiven nationaler und moralischer Axiome zu transzendieren trachten muss: „While viewed by some critics as a form of literary neo-colonialism, others see it as intrinsincally African: ‚L’Afrique n’a pas attendu Freud ni les surrealistes pour se représenter l’homme dans sa double réalité.“³⁸² Jenseits dieser imaginierten Pole, welche aufgrund ihrer Deziert- und Abgeschlossenheit kein Oszillieren oder keinen Kompromiss zulassen, muß ein auf Gleichwertigkeit und kreative Anspruchnahme basierendes hermeneutisches Procedere, welches auch die Ebene des Verstehens der Lesenden inkludiert, in das literarische Verstehen integriert werden. Den aufmerksamen Leser_innen dieses Werkes wird das Adjektiv „veritabel“, welches die Conclusio hinsichtlich der Intertextualität in dem zeitgenössischen afrikanischen Theater zur Evidenz bringt, sicherlich als Markierung notwendiger Korrektive ideologischer Verzerrungen bereits bekannt sein. Laut Jouanny repräsentieren die neuen dramatischen

380cf. Ngugi, wa Thiong'o: *Petals of Blood*. London, New York et al.: 2002, p. 313: [...] the road gave us a new town and catapulted us into modern times. New Ilmorong. New Jerusalem.

381Ngugi, wa Thiong'o: *Petals of Blood*. London, New York et al.: 2002, p. 333

382Veit-Wild, Flora: *Mauvais sang: Surrealism and African Poetry with some Intertextual Relations between Rimbaud, Césaire and Tchicaya U Tam'Si*. In: Diop, Papa Samba et Janós Riesz (Hg.): *Littératures et Sociétés Africaines. Regards comparatistes et perspectives interculturelles*. Tübingen: 2001, p. 413 - 428, hier p. 413

Strategien

un phénomène qui élargissant le champ littéraire illustre l'évolution de la littérature d'Afrique noir dans le sens d'un véritable dialogue des cultures. On trouverait d'ailleurs aisément dans le roman de la dernière décennie matière à un constat identique, avec un élargissement aussi bien de l'espace géographique que de l'espace culturel.³⁸³

Angesichts schon kurz umrissener rezeptionsästhetischer Fragestellungen vor allem hinsichtlich der Markierung ist Leo Kreutzers Postulat, „von den binären Oppositionen wegzukommen und prinzipiell beide Seiten [...] im Wechselverhältnis von ‘colonizer’ und ‘colonized’ zu sehen“³⁸⁴, zentral. Es soll nun zur Evidenz gebracht werden, wie die heuristische Vorstufe des Identifizierens der Prätexte mittels postkolonialer Literaturtheorieelemente wie die doppelte Perspektivierungsbezugnahme seitens des Kolonisators und Kolonisierten sowie die bereits thematisierten rezeptionsästhetischen Zugänge in eine innerhalb des Rahmens einer Diplomarbeit stets nur skizzierbare Hermeneutik überführt werden können.

Alle Autoren eint eine Affinität zu oftmals die geringere Referenz eines namedroppings aufweisenden Katalogen, welche oftmals als notwendiges Korrektiv zu dem gängigen „Höhenkammkanon“ zu erachten sind. In der Selektion des Alternativkanons wurden mögliche Funktionen benannt, so tendiert Schmidt zu einer solipsistischen und anachronistischen, teils äußerst hermetischen Rezeption vorangegangener Werke, welche zu einer Schmidtschen Bibliothek³⁸⁵, welche der Vergessenheit entrissen werden muss, führen soll.

Diops Zitation und Evaluierung einer eigentlich schon längst kanonisierten Höhenkammgegenliteratur dient einer ähnlichen Funktion, obgleich hier durch den devianten Erzähler etwas Vorsicht angebracht ist. Illustrieren Garcia-Marquez und Roumain bei der ersten Zitation in den narrativen, die Problematiken postkolonialer Realitäten reflektierenden Passagen die Schwierigkeiten der Narration und die orientierungslose Wut der foule, erfolgt durch den Kommentator der utopischen Gesellschaft eine einzig in Superlativen präsentierende und generell Mechanismen der Kanonisierung kaum reflektierende Evaluierung. Die bereits mehrmals thematisierten Vereindeutigungen und Manipulationen seitens des utopischen Kommentators könnten

383Jouanny, Robert: Pratiques intertextuelles dans le théâtre africain d'aujourd'hui. In: Diop, Papa Samba et Janós Riesz (Hg.): Litteratures et Sociétés Africaines. Regards comparatistes et perspectives interculturelles. Tübingen: 2001, p. 319 – 332, hier p. 331

384Kreutzer, Eberhard: Theoretische Grundlagen postkolonialer Literaturkritik. In: Nünning, Alsgar: Literaturwissenschaftliche Theorien, Modelle und Methoden. Eine Einführung. Trier: 1995, p. 199 – 213, hier p. 203

385Hier sei nochmals an das engagierte Projekt Haidnische Alterthümer erinnert

nun im Lichte des double reading aus der Perspektive der Kolonisierten durchaus als berechtigte Warnung und Kritik einer eindimensionalen Funktionalisierung nicht nur intertextueller Versatzstücke, sondern auch der Geschichte gelesen werden. Eine der in der Rezeptionsästhetik zentralen Thesen der Aktualisierung des Kunstwerkes im Vergleich zu den Erfahrungen der Dingwelt kann hinsichtlich dieser intertextuellen Referenzen zu einem höheren Identifikationsgrad in der fragmentarisch-zerrissenen, turbulenten Zeit als in der statischen und zu Recht auch als satirische Utopiekritik gekennzeichneten Utopie, welche sich um keine noch so reduzierende Antwort verlegen ist, führen.

Bei Ngugi hingegen manifestiert sich sowohl durch diverse Korrektive der kulturprogrammatischen Einflüsse wie der Bibel und Shakespeares, aber vor allem im Rahmen der Rehabilitierung von Mau-Mau und der Diversifizierung der Gesänge und Gykurubezüge ein archivarisches Interesse an dem oralen Erbe. Das Bestreben der Etablierung eines Alternativkanons zeigt sich ironischerweise in einer für „koloniasatorisch“ Lesende kaum referentiellen Markierung, welche wie bereits erwähnt auch unterschiedliche Distanzen koloniasatorischer und koloniasierter Bücher- und Dingwelten reflektiert. So sind Ngugis „Facing Mount Kenya“, Odingas „Not Yet Uhuru“, Achebes „Things Fall Apart“ als auch Okot p'Bitek's „Song of Lawino“ lediglich durch den Titel, in keinem Fall durch den Autorennamen markiert. Die Referentialität und Identifizierbarkeit, aber auch die thematische Analogiefindung zwischen den zitierten Werken sind für den koloniasierten Leser ungemein höher als für den koloniasierenden. Die Markierung ist durch die vollständige Zitation der hoch referentiellen Titel ungemein höher als manche Einzelstellenreferenzen Schmidts, der Alternativkanon ist komparativ im Lichte der Kreuzerschen Differenzierung betrachtet weit weniger hermetisch.

Diops Verdoppelung der eindeutigen Markierung und die finale Situierung und Kanonisierung längst etablierter Werke durch die manipulative zweite Erzählinstanz folgt einer Erzählkonstruktion, welche gerade aus der rezeptionsästhetischen Perspektive des Koloniasierten unter leichter Konstruktionsgefahr als Mahnung gewertet werden kann.

Alle Romane eint die Analogie einer inhaltlichen und proleptischen Vorstrukturierung durch die Wahl des bereits im paratextuellen Titel gewählten intertextuellen Bezuges. Schmidt und Diop variieren die Kontrastierung, Kontrafakturen und Facettierungen der Titelzitationen Klopstocks und Merimées zusätzlich durch eine weitere deviante und oft

auch unzuverlässige, jedoch stets selbstbewusste Erzählinstanz. Ngugi transponiert jedoch die Ambivalenz und semantische Breite der *petals of blood* in Walcotts Gedicht in eine polyvokale, prozessuale Transformation der entwurzelten Charaktere, deren *recognitio* sowohl in einer gemeinsamen Mau-Mauvergangenheit ihrer Entfremdung in einer neokolonialen Gesellschaft als auch in der die Protagonisten tragenden Utopie zu suchen ist.

Während bei Arno Schmidt und Diop sowohl die bereits in *extensio* diskutierte versetzte komplette Markierung als wirkungsmächtige narrative Technik als auch die durch die devianten Erzählinstanzen facettierte Kontrafaktur beziehungsweise bei Diop verfälschte Affirmation in dogmatischen Verhältnissen als Analogie existieren, erscheinen die bereits im Paratext doppelt und komplett markierten *Petals of Blood* im Laufe des Romans unmarkiert und stets leicht transformiert.

Die gravierenden Unterschiede bestehen hinsichtlich einer rezeptionsästhetischen Ebene, welche das Wechselspiel *colonised – colonisator* integriert, in der Intensität der Zitation als auch der Integration des Prätextes. An dieser Stelle sein nochmals an Gustaffsons Aufsatz „Negation als Spiegel“ und die hierin vorgenommenen epistemologischen Skalierungen erinnert. So schlägt Schmidts Kontrafaktur der „Deutschen Gelehrtenrepublik“ Klopstocks nach anfänglicher neutraler, lediglich etwas Kolorit des Kommentators annehmender Markierung immer mehr in eine totale Negation um. Der epistemologische Wert eines verstrahlten und endgültig aus der Weltgeschichte radierten Deutschlands und einer toten Sprache Deutsch des einst bekannten Klopstocks, dessen Gesetze des Landesverweises wegen Publikationen in Fremdsprachen oder die Herabsetzung von Modewörtern, welche „unter dem Scheine etwas Neues zu sagen, das Alte nur verwirren“³⁸⁶ eindrucksvoll unterminiert werden, ist ungemein niedriger als beispielsweise die „Stalingrad Passage“³⁸⁷. Das hinsichtlich deutscher Sprache, Tradition, Leistung und Expansion von jeglicher Ambivalenz bereinigte und durch Paragraphen gesetzlich fixierte patriotische Elysium Klopstocks erfährt eine ebenso dezidierte Negation und Korrektur seitens Schmidt. Jene gewinnt jedoch im Fokus eines *double reading* und der selbstredend nicht ganz friktionsfreien Analogieziehung zwischen *colonised* und desillusionierter Nachkriegsdeutscher, welche indirekt eine postnazistische Kontinuität thematisieren, eine weitere ironische Facette. Klopstocks relativ unbekanntes Werk dient sowohl als positive Referenz für den

386Klopstock, Friedrich Gottlieb: Die deutsche Gelehrtenrepublik. Berlin, New York: 1975, p. 55
387Cf. Fußnote 265

ideologisch eher kolonisatorischer Überlegenheit deutscher Tradition nahestenden Übersetzer als auch als Folie für die nun gegebene Obsoletheit und Elimination des Deutschen, welche der auch garantiert nicht als colonised zu bezeichnende Winer satirisch und phasenweise polemisch=salopp konstatiert. Die rezeptionsästhetische Perspektive des colonised kann sich folglich zwischen diesen dezidierten Antipoden situieren, die komplette Auslöschung deutscher Elemente, welche intertextuell durch die Auseinandersetzung mit Klopstocks „Deutscher Gelehrtenrepublik“ vorangetrieben wird, resultiert wahrscheinlich in einem epistemologisch vagen, „längeren“ Gedankenspiel.

Während Lesende bei Schmidts Gelehrtenrepublik hinsichtlich des im Titel verankerten intertextuellen Verweises zwischen diametralen Polen der beiden markant positionierten Erzählinstanzen oszellieren müssen, situiert Diop Merimées Erzählung „Tamango“ in einem weit ambivalenteren Spannungsfeld. Diese Ambivalenz ist bereits in Merimées Werk eingeschrieben, da es fernab zeitgenössischer Diktionen einen unredlichen Antihelden kreiert, welcher zwar eine Revolte initiiert, aber letztendlich ohne Kenntnis der Hochseefahrt als letzter Überlebender der mitverschuldeten Misere den parabelhaften Bogen beschließt. Aus der Perspektive der Kolonisierten innerhalb einer fragmentierten Desillusion beansprucht das Zitat einer orientierungslosen foule innerhalb des narrativen Teiles höhere Wirkungsmächtigkeit:

Tamango, l'esclave déchainé, ne savait pas non plus quelle direction prendre. Après la revolté et la victoire il avait du laisser le navire voguer au hasard. C'est cela qui l'a perdu. Il ne savait pas conduire un navire. Un beau sujet de roman.³⁸⁸

An dieser Stelle sei nochmals an die mehrfach variierte Eindeutigkeitsarmut beispielsweise hinsichtlich des nom de guerre Tamango, der autopoetischen Bezugsnahme durch die Benennung des letzten Romans Kadars mit „Le temps de Tamango“ als auch die facettenreiche, sich einer Dezidiertheit entziehende Chiffre Lenas im narrativen Teil verwiesen. Im Sinne eines double reading repräsentiert hier die raffinierte Verflechtung des Prätextes Merimées eine Korrelation mit der Reflexion einer sich zunehmend porös präsentierenden Dingwelt als auch der Möglichkeiten des Aufstandes. Das Wechselspiel wird durch den manipulativen, unzuverlässigen Kommentator komplettiert, welcher nicht nur die eminente Rolle Lenas negiert, sondern auch eine der zentralen Chiffren in Form der Navigierunfähigkeit innerhalb der Erzählung Merimées, welche auch die Orientierungslosigkeit der Protagonisten

388Diop, p. 42

hinsichtlich der Revolution reflektiert, drastisch korrigiert. Die Bedeutungsreduzierungen und dogmatischen Funktionalisierungen setzen sich über pseudohistorische Unwahrheiten hinweg und kulminieren in der Bezeichnung Tamangos als antiimperialistischen Befreiungskämpfer, dessen Kritiker von den kommunistischen Herrschern genauestens beobachtet werden sollen. Wenngleich Diop den Kommentator teilweise durch das Gesagte satirisch selber entlarvt, ist es erst das Wechselspiel zwischen ambivalenten Zitationen innerhalb der bewegten Narration und dogmatischem Pathos der befreiten Gesellschaft, welches der ursprünglichen intertextuellen Metapher Merimées die weitere Ebene eines Skeptizismus gegenüber Mythen, Herrschaft sowie eindimensionaler Repräsentation verleiht. Im Gegensatz zu Schmidts dezidierten Polen der Erzählinstanzen hinsichtlich des titelgebenden Prätextes basiert die Wirkungsmächtigkeit in diesem Fall aus der Elimination der Ambivalenz und der ideologischen Vereinnahmung durch den devianten Kommentator, welcher in seiner statischen Utopie die Ausdifferenzierungen und Facettierungen der diversen Bezugsmöglichkeiten auf Merimées skizzierte Problematiken als längst überwundenes Makel erachtet. In gewisser Hinsicht ist der skizzierte Gegensatz einer „integration of content and form that makes the reader live the palimpsest instead of reading about it“³⁸⁹ hier zwischen dem narrativen, affirmativen Teil und der eindimensionalen Lektüre des Kommentators eingeschrieben.

Nicht nur die Absenz einer weiteren dominanten Erzählinstanz zugunsten polyvokaler Stimmen, sondern auch der titelgebende Prätext haben bei Ngugis Werk eine andere Dimension der intertextuellen Integration und Funktion zur Konsequenz. Während bei Diops Auseinandersetzung mit Merimées Text die ambivalente Absurdität sowie die offenen Fragen einer wahrhaftigen Befreiung im narrativen Teil reflektiert und im utopischen Kommentar massivst funktionalisiert werden, positioniert Ngugi Walcotts „petals of blood“ in diversen Variationen im gesamten Textkörper. Wie anhand der variierten Metaphorik und der jeweiligen Kontexte schnell ersichtlich, ist hier analog zu Diops vorutopischen Textpassagen eine „gelebte Intertextualität“ intendiert, welche innerhalb der prozessualen Utopie wiederholt punktuell zum Vorschein kommt. Diese Art der Integration ist auch mit der Qualität des Prätextes interreliert, im Gegensatz zu Schmidts Kontrafaktur der eindeutigen und oft ins Propagandistische tendierenden „Deutschen Gelehrtenrepublik“ handelt es sich bei Walcott um einen oftmals als

³⁸⁹Gasster, Suzanne: *Le Temps de Tamango* by Boubacar Boris Diop *Les Tambours de la mémoire* by Boubacar Boris Diop. In: *The French Review*. Vol. 64, No. 3, Illinois: 1991, p. 538-540, hier p. 539

„postkolonial“³⁹⁰ bezeichneten Dichter, dessen ambivalente und semantisch dichte Poesie auch um das Konstrukt einer dritten Natur kreist. Edward Said bezeichnet den kartographischen Impuls eines postkolonialen Schriftstellers als „to seek out, to map, to invent, or to discover a third nature, which is not pristine and prehistorical [...] but one that derives historically and abductively from the deprivations of the present.“³⁹¹

Im Sinne eines double reading wird hier im Gegensatz zu Schmidt und Diop kein „kolonialer“ Text reformuliert, sondern vielmehr ein bereits „postkoloniale“ Theoreme reflektierendes Gedicht in einen Roman diffundiert. Ähnlich wie Achebes *Procedere* hinsichtlich Yeats „Things fall apart“ dient die kreative Anspruchnahme einer Gedichtsprache zur Fundierung der sich als porös und desillusionierend präsentierenden Situation, also in gewisser Hinsicht des Reflexes der dritten Natur. Besonders illustrativ zeigt sich diese intertextuelle Integration bei Munira:

But how can I, a mortal, help my heart's fluttering, I who was a privileged witness of the growth of Ilmorog from its beginnings in rain and drought to the present flowering in petals of blood?³⁹²

Neben den bereits zitierten exemplarischen Zitationen Walcotts muss an dieser Stelle nochmals an die analogen Techniken intertextueller Versatzstücke hinsichtlich Achebe erinnert werden. Die Amalgamierung postkolonialer Werke innerhalb einer archivarischen Inventarisierung des desillusionierenden status quo bedarf in diesen Fällen keiner drastischen Korrektur oder Rekontextualisierung, die prätextuelle Äquidistanz zum auch kulturell kolonisatorischen Zentrum führt zu einer gleichberechtigten Kopräsenz, welche dem „kolonisierten“ Leser durchaus als authentisches Bild gereichen könnte.

11. Komparatives zu sozialgeschichtlichen Ästhetisierungen

Es ist bereits in den theoretischen Ueberlegungen zu den sozialgeschichtlichen Aspekten evident geworden, dass hier auf einige heuristische Elemente aufbauend die Diversifizierung der Reflexion einer sich zunehmend fragmentarisch und devastiert präsentierenden Dingwelt im Zentrum des Interesses stehen soll. Es nimmt kaum Wunder, dass die Kritik des ambivalenten Hier und Jetzt innerhalb der brüchigen Utopien mit inhaltlichen und formalen Aberrationen korrespondiert, also diverse

390 Sprayberrys Essay läßt in der Reduktion des Postkolonialen auf sprachliche Auseinandersetzungen analytische Schärfe vermissen. Siehe Onlineverzeichnis

391 Said, Edward (Hg.): *Nationalism, Colonialism, and Literature*. Minneapolis: 1990, p. 79

392 Ngugi, wa Thiong'o: *Petals of Blood*. London, New York et al.: 2002, p. 54

Verfremdungen und Ambivalenzen zum Tragen kommen. Schmitt konstatiert im Rahmen seiner Reflexionen die Interreliertheit der formalen „Verfremdung als Verdoppelung der ästhetischen Reflexion: Nicht nur Struktur, sondern auch Störung der Einheitlichkeit.“³⁹³ Da bei sämtlichen hier untersuchten literarischen Utopien die Störung der ansonsten fast traditionellen Eindeutigkeit innerhalb dieser Gattung aufgrund der bereits skizzierten literarischen und sozioökonomischen Wandelungsnotwendigkeit der Utopie existiert, ist hier eine erste schematische Parallelisierung der Vergleichsfälle gegeben. Es wird folglich ein gravierender Funktionswandel der behandelten literarischen Utopien evident, Ambiguität und phasenweise auch eine daraus resultierende Satire der utopischen Tradition einen die Werke. Nochmals sei an Gbanous konstatiertes literarisches Bewusstsein „d'invention et d'intervention tant sur le langage que sur le corps du projet romanesque [...] á la limite hétéroclite, qui échappe à la forme classique du roman“³⁹⁴ erinnert.

Auf eine sehr grobe Parallelisierung der Verfremdung basierend soll nun untersucht werden, wie das reziproke Wechselspiel zwischen formalen Innovationen beispielsweise hinsichtlich narrativer Techniken und inhaltlichen Innovationen wie eines Sammelsuriums an Mau-Mauelementen zu einem Vergleich geführt werden kann, welcher sich weder in rein heuristischen Inhaltsfragmenten oder vorschnell konstatierten formalen Hyperanalogien verliert.

Die Zerfaserung der Erzählinstanzen bei Schmidt und Diop und die hieraus resultierenden Ambivalenzwirkungen, welche oftmals erst rezeptionsästhetisch zusammengeführt werden können, sind bereits im Intertextualitätsteil behandelt worden und finden in der sozialgeschichtlichen Kritik ihre Fortsetzung.

Wenn wir uns die narrative und formale Gestaltung des Massakers von Thiaroye in Erinnerung rufen, facettiert Diop zuerst durch den Rekurs auf die Diskussion der Möglichkeiten der filmischen Darstellung Fragen der Singularität, der Integration in koloniale Logik und medialer Transponierbarkeit. Diese Diskussion zwischen dem Schriftsteller mit seinem fiktiven Roman *Le temps de Tamango* und dem Filmemacher Mahecor folgt nicht nur einer fragmentarischen Atomisierung, sondern illustriert auch das Dilemma eines oftmals porös empfundenen Zuganges und der Repräsentation der in die Gegenwart einwirkenden Vergangenheit. Exakt 49 Seiten später fühlt sich der

393Schmitt, Ansgar: Der kunstübergreifende Vergleich. Theoretische Reflexionen ausgehend von Picasso und Strawinsky. Würzburg: 2001, p. 155

394Gbanou, Sélo Komlan: *Le fragmentaire dans le roman francophone africain*, a.a.O., p. 83

utopische Kommentator wiederum zu einer versetzten reduktionistischen Korrektur³⁹⁵ genötigt.

Die eminente Bedeutung Thiaroyes ist bereits unterstrichen worden, ebenso die durch Pseudofaktizität fundierte Verzwanzigfachung der Opferzahlen als auch die pompösen Paraden, um den Märtyrern adäquat zu gedenken. Die utopieimmanente Kritik wird also durch eine Diskussion, welche die Ambivalenz der Inszenierung sowie das Überschatten der Gegenwart durch dieses historische Menetekel thematisiert, initiiert. In der statischen und doktrinären Utopie jedoch kulminiert die nicht ohne Ironie und Satire zu betrachtende Funktionalisierung durch Manipulation der Todeszahlen und ritualisierte Märtyrerinszenierung. Während die Ambiguität innerhalb des narrativen Teiles durchaus noch Anschließbarkeit reklamieren kann, sich also den Fragen einer Erfassbarkeit der Geschichte stellt, ist die naive Frohlockung des utopischen Kommentators als wirkungsmächtige indirekte Kritik an problematischen Inszenierungen der Senghorjahre in einer artifiziellen Nation mitsamt Kontinuität der Ausbeutung zu verstehen. Beide Erzählperspektiven thematisieren den Umgang mit historischen Zäsuren, jedoch ist hier eindeutig die Technik der Deplausibilisierung und Ironisierung der zweiten devianten Erzählinstanz existent, welche eben durch den satirischen Kontrast zur ersten wirkungsmächtig dem kritischen Potential der literarischen Utopie gerecht wird.

Die bereits im Intertextualitätsvergleich konstatierte Analogie zwischen Diop und Schmidt hinsichtlich der devianten, ironisch kontrastierten Erzählinstanzen findet auch in der Gelehrtenrepublik ihre Fortsetzung. Im Gegensatz zu Diop, welcher in der Kontrastierung zwischen ambivalenter Narration und verklärter Pseudoorthodoxie des utopischen Kommentators das Spektrum der Rezeptionsarten facettiert, treibt Schmidt die Kontrastierung zweier selbstbewusster, sich vermeintlich dem unreliable narrator erwehrender Erzählperspektiven auf die ironische Spitze. Sehr exemplarisch und auf den zweiten Blick durchaus auch von semantischer Schärfe wird dies bei den Scherzen Winers über das verstrahlte Europa und der Reaktion des Übersetzers evident:

- >Na, daß die Japaner & Deutschen weg sind, ist ja für uns 1 Segen^{<25} sagte ich energisch :
- >Die, ohne deren Beteiligung einem jeden Weltkrieg ja gleichsam etwas gefehlt hätte!<.

25 Ich stehe nicht an, auch diese Stelle wortgetreu zu übertragen : ganz abgesehen von meiner Pflicht als Vereidigter Übersetzer, und meinen persönlichen Gefühlen als Restdeutscher – 1 unter 124 noch! - ist es ja wohl historisch wichtig, daß dergleichen, in Nord und Ost gar

³⁹⁵Diop, Boubacar Boris: *Le Temps de Tamango*. Paris: 2002, p. 130

nicht seltene oder unübliche, Einstellung durch den Druck zur Aufbewahrung gegeben wird.

Spätere Jahrhunderte mögen richten zwischen Goethe und <Fórmindalls>³⁹⁶

Hier muss Riedels Vorwurf, dass „Schmidt das Potential, das sich aus dieser Erzählanordnung ergibt, nicht ausschöpft, sondern sich darauf beschränkt, Stadion in den Fußnoten immer wieder sexuelle Andeutungen missverstehen oder falsch interpretieren zu lassen“³⁹⁷ vehement zurückgewiesen werden. Gerade innerhalb des Themenbereichs des „deutschen Erbes“ kristallisiert sich ungeachtet der beinahe totalen Negation des Bestehenden innerhalb der literarischen Utopie eine weitere trügerische Ebene heraus, welche in diesem Fall trotz der diametralen Positionen gerade im Vokabular des Übersetzers zur Geltung kommt. So sind Schlagworte wie Pflicht, Restdeutscher und der erst in Jahrhunderten zu lösende Konflikt zwischen Goethe und Formindalls nicht einzig satirisch, sondern können durchaus auch als sozialgeschichtliches Kolorit der Diskussionen der sich wieder repressiv, völkisch und hinsichtlich der NS-Zeit exkulpierend präsentierenden Adenauerjahre gewertet werden. Da sozialgeschichtliche Ästhetisierung bei Schmidt selten ohne intertextuelle Techniken kombiniert existiert, ist die Passage mit dem Menetekel Stalingrad bereits mehrfach zitiert worden. Um aber nochmals die Differenz zur Kollision der Erzählinstanzen im Vergleich zu Diop zu illustrieren, sei hier nochmals die Reaktion des Kommentators zitiert:

79 Wieder ein Beleg mehr für die fast krankhafte Abneigung des Verfassers gegen das ehemalige Deutschland. Leider kann er sich in speziell diesem Falle darauf berufen, daß es sich um das besondere <Hitlerdeutschland> gehandelt habe – ein Alibi, hinter dem sich ja auch bei uns ehemals brennend gern die vaterlandslosen Gesellen versteckten.³⁹⁸

Hier ist eben nicht nur eine gravierende Differenz der Zugänge zwischen den Erzählinstanzen gegeben, sondern auch indirekt über die Retrospektive eine Diskussion über Singularität und Kontinuität der deutsche Ausprägung des Faschismus, also eine doppelt perspektivierte Evaluierung der historischen Aufarbeitung der Stunde Null nach Auschwitz in der Adenauerära raffiniert integriert.

Die devianten Kommentatoren referieren also retrograd auf historische Begebenheiten, welche in der utopischen temporalen Verankerung der Zukunft entweder wie bei Schmidt durch Defizienz oder beinahe totale Negation obsolet sind oder wie bei Diop mittels manipulativer Ambivalenzreduzierung präsentiert werden. In gewisser Hinsicht

396Schmidt, Arno: Die Gelehrtenrepublik, a.a.O., p. 66

397Riedel, Sonja: Utopie als alternative Ordnung. Hermann Hesses Glasperlenspiel und Arno Schmidts « Gelehrtenrepublik » vor dem Hintergrund der Gattung Utopie. Norderstedt: 2008, p. 71

398Schmidt, Arno: Die Gelehrtenrepublik, a.a.O., p. 160

existiert durch die Innovation einer devianten Erzählinstanz, welche die klassischen Vermittlungsfiguren unterminiert, nicht nur eine Ebene der metautopischen Reflexion, sondern auch ein weiterer Garant für die sukzessive und notwendige Diversifizierung der Kritik des Hier und Jetzt. Die literarische Utopie ist also nicht nur hinsichtlich der Beschreibung des Möglichen mitsamt neuer Ambivalenz und Plausibilisierungstechniken, sondern auch bezüglich der immanenten kritischen Ebene, welche in diesem Fall oftmals satirisch aus dem Kontrast der Erzählinstanzen resultiert, einem dynamischen Prozess unterworfen.

Dass Ngugi hinsichtlich der narrativen Techniken als auch der sozialgeschichtlichen Ästhetisierungen phasenweise konventionellere Formen der Vermittlung anwendet, ist bereits skizziert worden. Ein Novum hinsichtlich des Erzählten existiert jedoch hinsichtlich der Polyvokalität der Protagonist_innen, welche in einer mit dem zentralen Thema des Mau-Maukampfes interrelierten Koinzidenz³⁹⁹ der persönlichen Erfahrungen und interpersonalen Verstrickungen kulminiert. Innerhalb des Sammelsuriums widerständiger Geschichte(n) sowie der Amalgamierung von utopischen Elementen und faktographischen Partikeln präsentiert sich diese Koinzidenz eben nicht als freudiges Wiedererkennen wie bei Sterne, als utopiestützender Stammbaum sowie Plausibilisierung wie bei Schnabels „Insel Felsenburg“ oder gar solemnes Ende wie in Schmidts „Schule der Atheisten“, sondern vielmehr als Illustration des „passé qui ne passe pas“⁴⁰⁰. Die primäre Intention des Autors besteht weniger in einer plausiblen, konzisen Zusammenführung der disjunkten Biographien und hiermit einer Authentizitätskonstruktion innerhalb des Genres, sondern vielmehr in der teilweise irreparablen Interrelation und brutalen Konsequenz des Mau-Mau-Befreiungskampfes beziehungsweise im Verrat der Ideale im Rahmen des chimärischen Nationbuildings. Innerhalb dieser unorthodoxen „Familie“ mit ihren Enttäuschungen und offenen Wunden sei nochmals an die Protagonistin Wanja erinnert. Nachdem sie von Kimera, welcher die Mau-Mau Kämpfer Nding'uri und Abdullah verraten hat, vergewaltigt wird, ihr Haus verlassen muss und ihr Kind tötet, unterhält sie sexuelle Beziehungen zu Munira, Karega und Abdullah, wobei letzterer wahrscheinlich der Vater des Kindes ist. Im Laufe der prozessualen Transformation des utopischen Illmorong, welches auch als Parabel für das gesamte Land fungiert, betreibt sie ein Nobelbordell in New Jerusalem, bevor sie Endes des Romanes der kapitalistischen Perpetuierung abschwört. Wanja kann

399cf. Seite 57 dieser Arbeit

400Mouralis, Bernard: Des comptoirs aux empires, des empires aux nations, a.a.O., p. 23

im Kontext der Koinzidenz als parabelhafte Chiffre der Neuen Unübersichtlichkeit interpretiert werden, zu welcher ebenso der durchwegs positiv gezeichnete, aber von Gewissensbissen ob der nicht erfolgten Sühne des ermordeten Mitstreiters gequälten Abdullah oder zerrissene Charaktere wie Munira zählen. Die diversen Fokalisierungen finalisieren sich eben nicht in einer utopischen Statik oder ideologischer Dezipiertheit, sondern dienen als ästhetisches Mittel der Ambivalenz, welches die poröse Wirklichkeit des „New Kenia“ reflektiert und hiermit auf einer Störung der Einheitlichkeit basieren muss.

Es ist also auch unter narratologischen Aspekten die Analogie einer Einheitlichkeitsstörung und Ambivalenzvermittlung, welche eben kein direktes Derivat soziohistorischer Begebenheiten ist, sondern die poröse Situation reflektiert, identifizierbar.

11.1 Blut und Boden

Nach den formalen Kriterien der Narratologie soll nun die inhaltliche Ebene in Form des Motives von Blut und Boden im Zentrum der Diversifizierung der Reflexion einer sich zunehmend unübersichtlicher präsentierenden Dingwelt stehen. Hier muss an Konstantinovic erinnert werden, welcher historisch-genetische Literaturbeziehungen und typologische Analogien „als Einheit, in der sich nicht ausschließlich immer nur Ähnlichkeiten, sondern auch Unterschiede erkennen und historisch deuten lassen“⁴⁰¹ resümiert. Anhand der gravierenden Differenzen hinsichtlich der Bedeutung des „Bodens“, welcher sowohl bei Schmidt als Invektivengeber gegen jegliche nationalistisch-bellistische Blut- und Bodenideologie als auch bei Ngugi als Movers, Katalysator und Archiv einer langen Tradition diverser Befreiungskämpfe fungiert, lässt sich die motivische Integration innerhalb der Utopie illustrieren.

Die Transformation Illmorongs von einem peripheren Dürreland über die utopische Verortung des Bodens mitsamt korrelierender eingeschriebener Widerstands- und Märtyrergeschichte hin zu neokolonial funktionalisierter Tourismusstätte ist bereits dargelegt worden und korrespondiert sowohl mit „modernen“ Ansprüchen einer prozessualen Utopie als auch der Analyse Ngugis, welcher in Anlehnung an bereits beschriebene Fanonsche Theoreme die Nationenwerdung als zwangsläufige Desillusion und Kontinuität der Exploitation der ländlichen Gyukurubevölkerung stigmatisiert. Es

⁴⁰¹Konstantinovic, Zoran: Zum gegenwärtigen Augenblick der Komparatistik, a.a.O., p. 82

existiert jedoch keine lineare Wandelung, sondern eher eine aus den Friktionsflächen der Retrogradität und Progression resultierende „modernity with a vengeance“⁴⁰², welche sich in der Exportgesellschaft des archaischen Theng'eta und der Zerstörung der Stätte Mwathis irreversibel finalisiert. Als sozialgeschichtliche Reflexion vor dem historischen Hintergrund der massenhaften Deportation sowie Internierung der Gyukuru, aber auch des massiven Widerstandes dieser Bevölkerungsgruppe fungiert hier das Motiv des Bodens auch im Sinne eines double reading als ambivalente Allegorie des Postkolonialismus mitsamt seiner immanenten Risiken und desillusionierenden Porositäten. Das Spektrum der auf den Boden verweisenden Ästhetisierungen erstreckt sich von fast sakralen Relationen wie „the ground [...] had been hallowed by the feet of those who had fought and died that Kenya might be free“⁴⁰³ über vorschnelle Applikationen vulgärmarxistischer Ideologeme bis hin zu dem zirkularen Ausgangs- und Endpunkt einer nur mehr als ruinös und defätistisch zu bezeichnenden Relation zur Erde. In Kombination mit der Polyvokalität und den diversen Fokalisierungen der Protagonist_innen sowie des oftmals kontingenten Prozesses des dynamischen Wandels fungiert das Motiv als ambivalente Illustration einer wirkungsmächtigen porösen Vergangenheit und der Entwurzelung angesichts neokolonialer Exploitation.

Von derartigen offenen Fragen der chimärischen Nationenwerdung als auch einem ambivalent reliefierten Zugang zu dem Themenkomplex Blut und Boden ist Arno Schmidt meilenweit entfernt. Einerseits ist bereits im Kontext der intertextuellen Funktionalisierung Klopstocks evident geworden, dass der Zäsur der finalen Konsequenz des deutschen Faschismus mit seinen Expansions- und Eliminationsbestreben einzig durch eine totale Negation begegnet werden kann, ohne sich der Gefahr revisionistischer Ideen auszusetzen. Andererseits existiert die ästhetische Strategie, zwei diametrale Positionen, welche durch zwei Erzählinstanzen facettiert sind, unmittelbar und oftmals ironisch kollidieren zu lassen. Die totale Elimination Mitteleuropas sowie das Szenario einer kleinen Kolonie der letzten Restdeutschen illustrieren zudem die im Gegensatz zu Ngugis utopischen Entwurf weit schwerer zu imaginierende Anschließbarkeit, das heißt, Realisierbarkeit oder Realistik der Utopie. Ein Großteil der satirischen Spannung speist sich folglich aus der im Nachkriegsdeutschland der Adenauerära noch teilweise gegebenen Ressentiments und

402Gikandi, Simon: Ngugi wa Thiong'o. Cambridge: 2000, p. 142

403Ngugi, wa Thiong'o: Petals of Blood. London, New York et al.: 2002, p. 172

Ideologeme des Übersetzers und der offensichtlichen Obsoleszenz dieser Werte, wie sie von Winer beinahe zelebriert werden:

Wählen grundsätzlich chauvinistisch rechts – womit innig zusammenhängt, dass sie natürlich allweil die <besten Soldaten> stellen : <das heißt *die* Ochsen, die sich den Fleischer zum König wählen>!⁷² [...] : warum entfernen wir denn nicht *auch* den verlogenen Heiligenschein von Stallmist um die Buben; all das mystelnde Gelalle von <Blut & Boden>...

72 Zitat nach dem gleichermaßen wehrunwilligen Urgroßonkel : Das freilich ist genugsam bekannt, daß die Intellektuellen stets die <schlechtesten Soldaten> gestellt haben. Sich leider auch auf größte Vorbilder zu berufen vermögen : selbst von unseren verehrten deutschen Klassikern waren ja 2 – Klopstock und Herder – eindeutige Wehrdienstverweigerer.⁴⁰⁴

Nicht nur hinsichtlich der geopolitischen utopischen Gestaltung, welche die utopieimmanente Kritik hier zu einer schwer anschließbaren totalen Negation übersteigert, sondern auch in der Legitimität dieses Theorems an sich zeigen sich gravierende Differenzen zu Ngugi. Während bei Ngugi aus der Perspektive der colonised und angesichts einer kaum kaschierten Rekapitalisierung Kenias die aufgezeigten utopischen Befreiungsoptionen gerade in ihrer Ambivalenz Plausibilität beanspruchen können, dienen die Ausführungen der devianten Erzählperspektive des restdeutschen Übersetzers der Verankerung einer indirekten, das heißt erst in der bissigen Fundamentalkritik Winers an Signifikanz gewinnenden Ermahnung des Risikos völkischen und faschistischen Denkens. In der schmidttypisch intertextuell flankierten Dezidiertheit der Zurückweisung des Blut und Boden Ideologems sowie seiner praktischen Verunmöglichung der Realisierung ist auch im Sinne des double reading eine Ambivalenzarmut gegeben, welche zu Recht an die Traditionsreihe der „klassischen“ literarischen Utopie mit ihrer irreversiblen Statik als auch der soziohistorischen Notwendigkeit der Negation als Spiegel denken lässt. Während also Schmidts Übersetzer sich in retrograden Sphären einstiger deutscher Größe verliert und gerade in dem Verlieren in dem unwiderbringlichen Verlust unfreiwillig komisch wirkt, wird bei Diops utopischem Kommentator dieses Theorem angesichts einer internationalen utopischen Gesellschaft unterminiert. Hierin lässt sich wiederum das gattungsimmanente Kriterium einer notwendigen Selektivität der gesellschaftsrelevanten Aspekte ersehen, auch wenn der Demiurg die Lesenden noch so oft von dem Gegenteil, also der dargestellten Totalität, überzeugen will.

404Schmidt, Arno: Die Gelehrtenrepublik, a.a.O., p. 146

12. Erzählte Geschichte(n) oder moderne und archaische Griots

In diesem Kapitel sollen die in diesem Werk immer wieder massierten Themenkomplexe der in die poröse Wirklichkeit hineinwirkenden Historie als auch ihre narrative Vermittlung verglichen werden.

Es überrascht kaum, dass in Ngugis versuchter Rekonstruktion und Konservierung oraler Traditionen Elemente existieren, welche an die klassischen griots erinnern, deren Absenz bereits den Holzstücken Gottes als Horrorszenario vor Augen steht: „Il n'y a plus de castes, plus de griots, plus de forgerons[...]“.⁴⁰⁵ Aus den diversen Narrativen, welche in der bereits beschriebenen Koinzidenz der interrelierten Mau-Mauvergangenheit kulminieren, nehmen die langen Erzählungen Nyakinyuas und Abdullahs eine exponierte Stellung ein. Nyakinyuas in extremer Raffung der erzählten Zeit präsentierte Darstellung von den glorreichen Tagen Illmorongs unter dem Geiste Ndemis bis hin zu der Exploitation, Versklavung und letztendlichen Isolation in der Peripherie⁴⁰⁶ versehen den zuvor lediglich in Metaphern des Zerfalls bezeichneten Ort mit einer utopischen Aura. Obgleich jene beispielsweise bei Karega die Identifikation mit Ndemi sowie der Idee einer großen Vergangenheit („A past when Illmorog, or all Africa, controlled its own earth“⁴⁰⁷) evozieren, zeichnet Ngugi dennoch keine retrograde Utopie wie beispielsweise Maran, die heroischen Tage Illmorongs sind für immer und irreversibel verloren. Im Rahmen der bereits dargelegten epischen Reise erfüllt die Erzählung Nyakinyuas die Funktion der Reevaluierung des emblematischen Bodens, wengleich aufgrund der Modernisierungen und Transformationen Illmorongs lediglich eine aus der unwiderbringlichen Vergangenheit resultierende utopische Aura entsteht.

Während Nyakinyua also einzig eine lokale Verortung der fragmentierten Lebenswirklichkeiten bewirkt, also die historische Anschließbarkeit des Erzählten missen lässt, gelingt dies bei der später erfolgenden Erzählung Abdullahs. Diese von utopischer Metaphorik getragene Erzählung, welche eine Dialektik aus retrograden Elementen und Progression wagt⁴⁰⁸, erfüllt endlich die Funktion, temporäre und lokale Verbindungen zu etablieren. Neben der bereits zitierten Reaktion der Zuhörenden⁴⁰⁹ wird die endlich geglückte, wenn auch fugitive Zusammenführung der Zeit- und

405Sembène, Ousmane: Les bouts de bois de dieu. Paris: 2002, p. 153

406cf. Ngugi, wa Thiong'o: Petals of Blood. London, New York et al.: 2002, p. 145 - 149

407Ngugi, wa Thiong'o: Petals of Blood. London, New York et al.: 2002, p. 151

408cf. Fußnote 227

409cf. Fußnote 237

Raumebene bei den zerrissenen Charakteren von dem Erzähler als „peak of their epic journey“⁴¹⁰ bezeichnet. Dieses zu Recht an Benjamins Essay „Der Erzähler“ denkende Theorem der epischen Dimensionen und Relationen zwischen Zeit und Raum vor der Entstehung des Romans zielt auf eine weitere Konstruktion von oraler Kollektivität ab, welche Abdulla als modernen, da in den Befreiungskämpfen anschließbaren und Nyakinyua als traditionelle griot erscheinen lässt.

Diese Narrative weisen zwar epische und orale Reminiszenzen auf, müssen jedoch angesichts der konstanten Unterminierung durch die Gesamtform zwangsläufig scheitern: „The totality of the novel is nothing more than the collection of disparate and antagonistic individual relationships connected to one another by shared experiences and memories but disunited by the same.“⁴¹¹ Analog zu der höchst artifiziellen coincidence der Protagonist_innen hinsichtlich ihrer Mau-Mauvergangenheit fungieren die „unfreiwilligen griots“ als Illustration einer fragmentiert-kontingenten, mit den großen oralen Erzählformen nicht mehr zu erfassenden Realität, in welche die Geschichte zwar hineingreift, jedoch keine plausiblen Erklärungsmodelle schaffen kann.

Diop vollzieht die Elimination und Obsoletheit der ehemals respektierten Chronisten und Erzähler weit radikaler. Wie bereits erwähnt, tötet Tamango in einem cholerischen Wahn auf der Suche nach der verlassenen Insel den Prinzen der griots Guewel M'Baye und besiegelt hiermit sein eigenes Schicksal, da er von dem aufgebracht Mob gelyncht wird. Seine Motivation entzieht sich ähnlich wie die *ile déserte* einer dezidierten Signifikanz:

Le premier griot tendit la main comme pour recevoir de l'argent mais N'Dongo lui arracha la main sans pitié et la jeta vers la foule stupefaite. „Qu'ainsi périsse tout chien qui croit que l'ile déserte est à vendre“, hurle N'Dongo en envoyant un coup de pied à sa victime.⁴¹²

Gassters Interpretation, dass N'Dongo entweder die Vergangenheit eliminieren oder eine konsequente Anklage gegen jene richtet, welche Geschichten der Geschichte zu Kapital machen⁴¹³, ist noch jene hinzuzufügen, dass innerhalb des Sammelsuriums an poetologischen und praxisorientierten Fragestellungen sowie angesichts einer Zersetzung nicht nur der Narration, sondern auch der Gesellschaft das Lynchen des traditionellen Erzählung und soziale Ordnungen repräsentierenden griots eine zumindest

410Ngugi, wa Thiong'o: *Petals of Blood*. London, New York et al.: 2002, p. 172

411Gikandi, Simon: *Ngugi wa Thiong'o*. Cambridge: 2000, p. 153

412Diop, Boubacar Boris: *Le Temps de Tamango*. Paris: 2002, p. 164

413Gasster, Suzanne: *Le Temps de Tamango* by Boubacar Boris Diop, a.a.O., p. 539

für N'Dongo logische Konsequenz darstellt. Der utopische Kommentator ist wie immer um Ambivalenzreduzierung bemüht:

Pour le lecteur contemporain, le mot griot n'évoque rien. Il a totalement disparu de notre vocabulaire [...] Le griot était, à l'époque de la féodalité, un poète, un musicien, un proche conseiller du souverain, un historien. C'était un véritable témoin de son temps et la caste des griots occupait une position relativement privilégiée. La domination de notre pays par l'impérialisme ayant entraîné une nouvelle division du travail, le griot a perdu de son importance et est devenu un parasite chassé de partout. L'avènement de la société socialiste a fait disparaître toutes les castes et tous les préjugés obscurantistes hérités du passé.⁴¹⁴

Ironischerweise sind das weiter oben beschriebene, durch die Maschine evozierte Horrorszenario einer griot- und kastenlosen senegalesischen Gesellschaft⁴¹⁵ bei Sembène und die Realität der sozialistischen Utopie beinahe ident. Der manipulative Kommentator depraviert sich durch den ökonomischen Determinismus, welcher einzig hinsichtlich der präkolonialen Epoche von ideologischem Ballast befreit scheint⁴¹⁶. Die Feststellung, dass die wandelnden Archive der Oralität in der Zeit des Imperialismus allorts als gejagte Parasiten, also als den organisch imaginierten Volkskörper zersetzenden Wesen erachtet werden und in der glorreichen utopischen Gesellschaft nicht nur die Kasten, sondern auch die obskuren Vorurteile nicht existent sind, zeugt von einer oftmals utopieimmanenten Ignoranz dessen, was vor dem Übergang in die statische utopische Glückseligkeit Dynamiken und Transformationen ausgesetzt ist.

Während bei Ngugi Geschichte in oralen narrativen Traditionen je nach temporaler Anschließbarkeit zumindest partiell innerhalb der Pseudototalität des Erzählten wirkungsmächtig werden kann, müssen sie in der statischen Pseudototalität der sozialistischen Utopie mit ihren dogmatischen Narrativen zwangsläufig scheitern. Eine derart erzählte Historiographie der griots repräsentiert nicht nur angesichts der Ambivalenz der Passage im narrativen Teil ein beredtes Zeugnis von Manipulation und dogmatischen Verkürzungen, sondern auch eine beissende Utopiekritik und ihrer erzählerischen Repräsentation.

Arno Schmidt als modernen griot zu klassifizieren entbehrt jeglicher empirischen Grundlage, bereits die Gegenüberstellung der finalen Koinzidenz in der „Schule der Atheisten“ mit jener in Ngugis „Petals of Blood“ ist Zeugnis von der Crux einer oftmals sich beinahe jeglicher Analogie entziehenden Vergleichbarkeit.

414Diop, Boubacar Boris: *Le Temps de Tamango*. Paris: 2002, p. 168

415cf. Fußnote 405

416cf. Hale, Thomas: *From the Griot of Roots to the Roots of Griot. A New Look at the Origins of a Controversial African Term for Bard*. In: *Oral Tradition*, 12/2, 1997, p. 249–278, hier p. 261

Folglich soll hier der selbstbewusste Erzähler Winer in der Gelehrtenrepublik als Negativfolie zu den oralen Reminiszenzen und Thematisierungen der Träger dieser Tradition fungieren. In der eklatanten Differenz hinsichtlich der Behandlung oraler Traditionen lässt sich aller stilistischen und narrativen Innovationen Schmidts zum Trotz gerade in der bewussten Zurückweisung der Oralität sowie der oft in sie eingeschriebenen Mythik das Dilemma eines fehlenden *tertium comparationis* illustrieren. Die intratextuelle Ausgestaltung der rezenten Historie mittels des Massenbachstückes⁴¹⁷, welches sich als ästhetisches Kommunikationsmittel einzig dem Universum der Texte bedient und nach kurzer Etonniertheit Winers wiederum eine textuelle Reflexion evoziert, steht in derart eklatantem Gegensatz zu Nyakinyua epischer Rehistorisierung des Bodens, dass Carrés Mahnung „Il ne faut pas comparer n'importe quoi et n'importe quoi, n'importe quand et n'importe où“⁴¹⁸ an Relevanz gewinnt. Bereits lange vor den hermetischen Spätwerken sind die Erzähler in Schmidts Romanen derartig in meist eurozentrischen Bücherwelten gefangen, dass die Differenz zu orale Reminiszenzen aufweisenden Werken derart eklatant ist, dass selbst in der Differenz empirische Schlüsse ohne Konstruktionsgefahr als Ding der Unmöglichkeit scheinen. Während bei Ngugi die von Mythen und archaischen Rekontextualisierungen durchzogenen Narrationen zwar wirkungsmächtige Reaktionen evozieren und letztendlich an der porösen Pseudotalität scheitern, exemplifiziert Diop die Obsoletheit und Funktionalisierung anhand des Lynchens des Prinzen der Griots sowie der Kommentierung durch den devianten Kommentator in der Utopie.

Arno Schmidts kolossale Intertextualitätskonvolute hingegen fungieren hinsichtlich dieser Fragestellung als solipsistische Illustration der Grenzen der komparatistischen Disziplin, welche in der sogenannten Typoskriptphase nochmals an Kontur gewinnt. Hier soll mittels eines Zitates aus der „Schule der Atheisten“ illustriert werden, wie diese hermetischen Literaturwelten die Gattung der literarischen Utopie transzendieren:

417cf. Schmidt, Arno: Die Gelehrtenrepublik, a.a.O., p. 126

418Guyard, Marius Francois : La littérature comparée. Paris: 1958, p. 5

[...]
 Wozu KOLDERUP
 (bescheidenlich anmerkt: das sei
 só=neu nicht): >Barbarelli di
 Castelfranco (genannt ‚Giorgione‘
 – oder darf man das auch=wieder
 nich wissn?) - (?):...“<
 (naddan muß man ja ersma
 gratulier'n: >Wieder ein vor-
 nehmer Auswuchs an Na-
 men mehr, professore!<...)

dann KOLDERUP (fortfahrend):
 >Der=also hat, (wie VASARI
 berichtet, um den Streit über den
 Vorzug der einzelnen bildn-

[...] (Und dazu immer diese verruchte Film=&=Fernseh-
 Technik; vermittelt derer man einen besonders abstoßnden Mikorpsychen,
 zu gleicher Zeit von mehreren Seiten zeigen=einblendn kann!) / Staatliche
 Reklame für Lebens=&=SterbmsVersicherungen: >HasDu für Deine
 Lieben gesorgt? Oder für Deine Frau?< / ... :-(?!:!!!-) - denn was Sie
 da, als StandFoto, markant (obwohl völich=unähnlich), anschaut? - ! :
 WIE ER LEIBT & LEBT: BUTT GENANNT SCHEIBE!: Dem, auf einer
 wichtijn Mission im Ausland Befindlich'n, wurde auf Anweisung der ...
 (und nun 6 Akü hintereinander; so >exclusiv=elitär<, daß sie einem Nicht=
 DDR'ler wie das reinlichste ParteiChinesisch klingn;(mit Recht übrijins)) –
 und es war, (am hellblau=gewässertn, beiderseits smal=schwarz=rot=
 goldgesäumtn Bande), die Medallje >Verdienter Philosoph des Volkes<./
 (Den noch sich=anschließndn WetterBericht à la >id OberLausitz starker
 Wind um Süd< stellt der Kapitän, eignhändich : ab! -).

dn Künste voreinander praktisch zu entscheiden), einen Nackten gemalt;...< [...]

KOLDERUP (gedullich, (wie's damals=noch dem Jüngsten wohl=anstand!)):>- er malte also einen
 Nackten; der

- 1.) von der Rückseite gesehen ward; und sich
- 2.) mit der Vorderfront in einer klaren WasserQuelle abspiegelte.
- 3.) Auf seinem abgelegtn, hellpolierten Kuraß, bildete sich sein linkes Profil ab;
- 4.) während ein Spiegel auf der anderen Seite das rechte zurückwarf.-

(?): er wollte damit zeigen: daß die

Malerei den Vorzug verdiene; weil sie, ohne weiteres, in 1 einzijn Ansicht, mehr von einem Körper
 zeigen könne, als die Skulptur!-<⁴¹⁹

In der versuchten Gleichzeitigkeit der Darstellung des Fernsehbildes mitsamt
 „Kommentaren“ und Handlungsanweisungen in Klammern in dem rechten Rahmen und
 der synchronen Kommentierung seitens Kolderup stellt also den mit der doppelten
 Linearität des Textes hinsichtlich der Sätze und der Ereignisse⁴²⁰ radikal brechenden
 Kulminationspunkt einer langen Schmidtschen Serie über adäquate graphische
 Darstellung zwischen objektiver Ebene (E1) und der subjektiven Phänomenologie
 (E2)⁴²¹ dar. Wenn die Universalität narrativer Techniken anerkannt und auch auf visuelle
 Kunst expandiert wird⁴²², sind Passagen zu erkennen, welche durch die polyfokale
 Gestaltung bei gleichzeitiger Elimination klassischer erzähltechnischer Elemente wie
 beispielsweise externer Fokalisator und dem Ineinander von Bild und Text die Evasion
 von der nie ganz zu eliminierenden Linearität zumindest auf eine neue Ebene
 überführen. Das multifokale Ineinander von Fernsehen, Malerei, Skulptur und
 Schmidtscher Erzähltechniken mitsamt der inhaltlichen Thematisierung der

419Schmidt, Arno: Die Schule der Atheisten. Bargfeld, Zürich: 1994, p. 198f

420Bal, Mieke: Narratology. Introduction to the Theory of Narrative. Toronto: 1997, p. 81

421cf. Schmidt, Arno: Berechnungen I & II. In: Ders.: Rosen & Porree. Frankfurt: 1984, p. 283 - 308

422Bal, Mieke: Narratology. Introduction to the Theory of Narrative. Toronto: 1997, p. 161

polyperspektivischen Darstellung eines Renaissancekünstlers markiert innerhalb der literarischen Utopie ein absolutes Novum.

13. Die brüchige Utopie. Eine Conclusio.

„Ce n'est qu'en Utopie qu'il n'y a plus d'utopies.“⁴²³ Diese apodiktische Wahrheit, welche diese Arbeit flankieren soll, bewährt sich weiterhin gegen reduktionistische und radikale Utopiekritik und wird hoffentlich selbst in noch so porösen und desillusionierenden sozio-historischen Verhältnissen ihre Gültigkeit beanspruchen können. Es ist dem Verfasser dieser Zeilen primäres Anliegen, zu demonstrieren, dass die literarische Utopie in ihrer „Zwitternatur von diskursivem Text und erzählender Fiktion“⁴²⁴ sowie ihrem immanenten doppelten Fokus auf Kritik des Bestehenden und Imaginierung des Möglichen weiterhin nichts an ihrer Aktualität eingebüßt hat. Die sämtliche behandelten Werke einende Partialität, dynamische Prozessualität, dominierende fiktive *histoire* als auch facettierte, oftmals satirische Ambiguität existiert nicht einzig wegen der „Interreliertheit von Handlungsstruktur, narrativer Vermittlung und Komplettheit des Weltentwurfs“⁴²⁵, sondern illustriert den durch historische Zäsuren notwendigen Funktionswandel der vermeintlich kompletten, absoluten und statisch-zeitlosen Utopie in Richtung metautoptischer Ausformulierungen oder satirischer Zugänge.

Basierend auf den basalen *tertium comparationis* von inhaltlicher sowie formaler Eindeutigkeitsstörung, der sozio-historischen Analogie der Desillusion angesichts kompromittierter Hoffnungen der Stunde Null sowie einer hieraus resultierenden Defizienz plausibler Wirklichkeitserfahrungen werden narratologische, rezeptionsästhetische sowie intertextuelle Analogiefelder eruiert.

Sowohl die devianten Erzählinstanzen bei Arno Schmidts „Gelehrtenrepublik“ und Diops „Le temps de Tamango“, die polyvokale Pseudotalität der multiplen Fokalisierungen Ngugis als auch das sich phasenweise gegen lineare Lesarten stemmenden Typoskript der „Schule der Atheisten“ repräsentieren nicht nur eine Unterminierung der klassischen Vermittlungsinstanzen in der Tradition der literarischen Utopie, sondern auch eine bewusste, innovative und phasenweise satirische Reflexion

423Trousseau, Raymond: *Voyages aux pays de nulle part*, a.a.O., p. 260

424Pfister, Manfred et Monika Lindner: *Alternative Welten: Ein typologischer Versuch zur englischen Literatur*, a.a.O., p. 12

425cf. Pfister, Manfred et Monika Lindner: *Alternative Welten: Ein typologischer Versuch zur englischen Literatur*, a.a.O., p. 26

der Grenzen, Aporien und Pseudoorthodoxien der utopischen Entwürfe. Hier sei nochmals an die beissende Utopiekritik Diops, welche indirekt den manipulativen utopischen Kommentator kompromittiert sowie an die Kollision zwischen Winer und dem restdeutschen Übersetzer erinnert.

In der Kompilation von Alternativkanonisierungen sowie der versetzten Markierung, welche mit literarischer Wertung kombiniert wird, zeigen sich ebenso frappante wie unerwartete Analogien hinsichtlich der Intertextualität. Bemerkenswert ist die sich in einem Spektrum von Transponierung der Ambivalenz wie bei Walcott und Merimée bis hin zu einer *refutatio veterum* bei Klopstock erstreckende Facettierung der intertextuellen Bezüge auf den Prätext, welcher Eingang in den Titel, also den privilegierten Paratext findet.

Rezeptionsästhetisch wirkungsmächtige Innovationen wie *mis en abyme* oder dezidierte Deplausibilisierungen der atomisierten Fragmente im narrativen Teil durch den devianten utopischen Kommentator bei Diop oder orale Reminiszenen innerhalb des archivarischen Sammelsuriums Ngugis bezeugen wiederum, wie weit sich die literarische Utopie von ihrer teilweise ästhetische Vermittlung vermissen lassenden Feld in moderne Ambivalenzen der Kommunikation mitsamt Brüchen und Diskontinuitäten bewegt hat.

Aller Brüche mit der traditionellen literarischen Utopie und der eigenen Brüchigkeiten zum Trotz bewahren sich sämtliche behandelten Werke die gattungskonstitutive Ebene der Kritik des Hier und Jetzt. Die ungemein höhere Anschließbarkeit der utopischen Entwürfe Diops und Ngugis basiert auf einer weit ambvalenteren, da auf zerrissenen Charakteren und dem „*passé qui ne passe pas*“⁴²⁶ basierenden Reflexion der sich porös präsentierenden Dingwelt. Exemplarisch seien hier die manipulative Funktionalisierung des Massakers von Thiaroye durch die an die Senghorjahre erinnernden Utopisten in Diops Roman oder die Rehistorisierung des Bodens und die unorthodoxe Koinzidenz in der Mau-Mauvergangenheit bei Ngugi in Erinnerung gerufen. Schmidt brilliert zwar weniger durch Anschließbarkeit, welche in seinen postatomaren Warnutopien hoffentlich nie gegeben sein wird, jedoch umso mehr in der fast rein intertextuellen, aus der Desillusion der Adenauerära resultierenden dezidierten Negation von Deutschland und Militarisierung in dem Spiegel der exklusiven Gelehrtenrepublik, welche sich letztendlich als Chimäre erweist. Einzig in kurzen Schlaglichtern kann in dieser Arbeit angedeutet werden, wie Schmidts literarischer Typoskriptkosmos in der „Schule der

426Mouralis, Bernard: *Des comptoirs aux empires, des empires aux nations*, a.a.O., p. 23

Atheisten“ erzähltechnische und intertextuelle Innovationen aufweist, welche die Grenzen des Vergleiches illustrieren.

Summa Summarum ist die brüchige Utopie mit ihrer Selbstkritik, Ambiguitäten, prozesshaften Wandel, Aporien evozierenden Transformationen sowie Innovationen auf inhaltlicher und formaler Ebene endlich modern und ambivalent geworden und in diesem Sinne wünsche ich ihr eine strahlende Zukunft bis zur verwirklichten Utopie und wahrscheinlich darüber hinaus.

14. Bibliographie

Primärliteratur

- Diop, Boubacar Boris: *Le Temps de Tamango*. Paris: 2002
- Klopstock, Friedrich Gottlieb: *Die deutsche Gelehrtenrepublik*. Berlin, New York: 1975
- Lamming, George: *Water with Berries*. New York: 1971
- Maran, René: *Batouala. Véritable roman nègre*. Paris: 1985
- Merimée, Prosper: *Tamango*. In: Ders.: *Théâtre de Clara Gazul. Romans et Nouvelles*. Paris: 1978, p. 480ff
- Morus, Thomas: *Utopia*. Frankfurt am Main: 1992
- Ngugi, wa Thiong'o: *Petals of Blood*. London, New York et al.: 2002
- p.m.: *bolo' bolo*. Zürich: 1995
- Rossi, Giovanni: *Utopie und Experiment*. Berlin: s. a.
- Roumain, Jacques: *Oeuvres complètes*. Paris: 2003
- Shakespeare, William: *Othello*. San Diego: 2005
- Shakespeare, William: *The Tempest*. Cambridge: 2002
- Schmidt, Arno: *Aufgang der Weißen Tafel*, In: Ders.: *Bargfelder Ausgabe. Werkgruppe III, Bd. 3*, Zürich: 1995, p. 362 - 363
- Schmidt, Arno: *Berechnungen I & II*. In: Ders.: *Rosen & Porree*. Frankfurt: 1984, p. 283 - 308
- Schmidt, Arno: *Bugwelt*. In: Ders.: *Bargfelder Ausgabe. Werkgruppe III, Bd. 3*, Zürich: 1995, p. 360-361
- Schmidt, Arno: *Dichter und ihre Gesellen: Jules Verne*. In: Ders.: *Bargfelder Ausgabe. Werkgruppe III, Bd. 4*, Zürich: p. 413 - 425
- Schmidt, Arno: *Die Meisterdiebe. Vom Sinn und Wert des Plagiats*. In: Ders.: *Bargfelder Ausgabe. Werkgruppe II, Bd. 1*, p. 333 - 357
- Schmidt, Arno: *Die Schule der Atheisten*. Bargfeld, Zürich: 1994
- Schmidt, Arno: *Die Gelehrtenrepublik. Kurzroman aus den Roßbreiten*. Frankfurt am Main: 1999
- Schmidt, Arno: *Klopstock oder verkenne dich selbst*. In: Ders.: *Dy Na Sore. Gespräche in einer Bibliothek*. Karlsruhe: 1958, p. 310 - 355
- Schmidt, Arno: *Sämtliche Romane und Erzählungen 1946 - 1964*. Bargfeld, Zürich: 2000
- Schlotter, Eberhard et Arno Schmidt: *Viele gemEinsame Wege*. Hildesheim: 1989
- Sembène, Ousmane: *Les bouts de bois de dieu*. Paris: 2002
- Verne, Paul: *Von Rotterdam nach Kopenhagen an Bord der Saint Michel*. Frankfurt am Main: 1984

Sekundärliteratur

- Adorno: *Auferstehung der Kultur in Deutschland?* In: Ders.: *Kritik. Kleine Schriften zur Gesellschaft*. Frankfurt am Main: 1971
- Ajayi, Ade: *Expectations of Independence*. In: *Daedalus*, Vol. 111, 1982/2
- Armah, Ayi Kwei: *African Sozialism: Utopian or Scientific*. In: *Presence Africaine* (64), 1967, p. 6 - 30
- Bal, Mieke: *Narratology. Introduction to the Theory of Narrative*. Toronto: 1997
- Balogun, Odun: *Ngugi and African postcolonial narrative: The novel as oral narrative in multigenre performance*. St-Hyacinthe: 1997
- Barthes, Roland: *Le plaisir du texte*. Paris: 1973

- Bauer, Werner: Staatsroman. In: Handbuch deutscher Literaturwissenschaft, p. 169 - 183
- Berner, Marie Louise: Reise durch Utopia. Berlin: 1982
- Biakolo, Anthony: Entretien avec Mongo Beti. In Peuples Noirs – Peuples Africains, No 10, 1979, p. 86 – 121
- Bizeul, Yves: Glaube und Politik. Wiesbaden: 2009
- Bizeul, Yves: Politische Mythen, Ideologien und Utopien. Ein Definitionsversuch. In: Tepe, Peter (Hg.): Politische Mythen. Würzburg: 2006, Bd. 2, p. 10 - 30
- Bloch, Ernst: Das Prinzip Hoffnung. 3 Bände, Frankfurt am Main: 1970
- Bloom, Harold: Einfluss-Angst. Eine Theorie der Dichtung. Frankfurt am Main: 1995
- Bock, Hans Michael et Thomas Schreiber (Hg.): Über Arno Schmidt. Rezensionen vom „Leviathan“ bis zu „Julia“. Zürich: 1984
- Bohrer, Karl Heinz: Utopie des Augenblicks und Fiktionalität. Die Subjektivierung von Zeit in der modernen Literatur. In: Ders.: Plötzlichkeit. Zum Augenblick des ästhetischen Scheins. Frankfurt: 1981, p. 180 - 218
- Brenner, Peter: Kunst als Vor-Schein. Blochs Ästhetik und ihre ontologischen Voraussetzungen. In: Gnüg, Hiltrud (Hg.): Literarische Utopie-Entwürfe. Frankfurt am Main: 1982, p. 39 - 52
- Brunner, Horst: Die poetische Insel. Inseln und Inselvorstellungen in der deutschen Literatur. Stuttgart: 1967
- Broich, Ulrich et Manfred Pfister (Hg.): Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien. Tübingen: 1985
- Brunel, Pierre et al.: Qu'est-ce que la littérature comparée? Paris: 2000
- Castorp, Helmut: Noble savage und happy beast. In: Pfister, Manfred (Hg.): Alternative Welten. München: 1982, p. 161 - 175
- Chinweizu, Onwuchekwa Jemie et Ihechukwu Madubuike: Towards the Decolonization of African Literature. Enugu: 1980
- Deleuze, Gilles et Felix Guattari: Rhizom. Berlin: 1977
- Dia, Hamidou: De la littérature négro-africaine aux littératures nationales: Entre l'unité et la balkanisation. In: 50^e anniversaire de Présence Africaine. Colloque de Dakar 25 - 27 novembre 1997. Paris: 1999, p. 169 - 186
- Diallo, Yahya: Le sens de la rupture. Pour une Nouvelle Société africaine des cultures: choix stratégique de renaissance et de pensée politique. In: 50^e anniversaire de Présence Africaine. Colloque de Dakar 25 - 27 novembre 1997. Paris: 1999, p. 229 - 235
- Gerhardt, Dietrich: Stil und Einfluß. In: Böckmann, Paul: Stil- und Formprobleme in der Literatur. Heidelberg: 1959
- Dinwiddy, Hugh: Biblical Usage and Abuse in Kenyan Writing. In: Hastings, Adrian (Hg.): Journal of Religion in Africa. Tulane: 1989, p. 27 - 47
- Diop, Papa Samba: Au coeur de la littérature négro-africaine d'écriture française. In: Bayreuth African Studies: Litteratures Africaines Francophones. Vol. 3, Bayreuth: 1985, p. 61 - 122
- Diop, Papa Samba: Ecriture romanesque et cultures régionales au Sénégal (des origines à 1992), Bd. 2, Frankfurt am Main: 1995
- Diouf, Madior: Actualité du débat sur les littératures nationales africaines. In: 50^e anniversaire de Présence Africaine. Colloque de Dakar 25 - 27 novembre 1997. Paris: 1999, p. 195 - 201
- Elliott, Robert: The Shape of Utopia. Studies in a Literary Genre. Chicago: 1970
- Enzensberger, Christian: Die Grenzen der literarischen Utopie. In: Pfister, Manfred (Hg.): Alternative Welten. München: 1982, p. 64 - 77

- Erickson, John: Writing Double. Politics and the African Narrative of French Expression. In: Studies in 20th Century Literature 15, 1995/1, p. 101 – 122
- Fal, Arame: L'édition en langues nationales: constats et perspectives. In: 50^e anniversaire de Présence Africaine. Colloque de Dakar 25 - 27 novembre 1997. Paris: 1999, p. 165 - 168
- Fanon, Frantz: The wretched of the Earth. Paris: 1963
- Fest, Joachim: Leben ohne Utopie. In: Saage, Richard (Hg.): Hat die politische Utopie eine Zukunft? Darmstadt: 1992, p. 15 - 26
- Fetscher, Iring: Was ist Utopie? Oder: Zur Verwechslung utopischer Ideale mit geschichtsphilosophischen Legitimationsideologien. In: Saage, Richard (Hg.): Hat die politische Utopie eine Zukunft? Darmstadt: 1992, p. 58 - 62
- Fränzel, Marius: Dies wundersame Gemisch. Eine Einführung in das erzählerische Werk Arno Schmidts. Kiel: 2002
- Funke, Hans Günter: Aspekte und Probleme der neueren Utopiediskussion in der französischen Literaturwissenschaft. In: Voßkamp, Wilhelm (Hg.): Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie. Stuttgart: 1982, p. 192 - 220
- Gabler, Hans Walter: Reisen und christliches Paradies. In: Pfister, Manfred (Hg.): Alternative Welten. München: 1982, p. 151 - 160
- Gadamer, Hans Georg: Wahrheit und Methode. Tübingen: 1990
- Gadamer, Hans Georg: Wirkungsgeschichte und Applikation. In: Warnig, Rainer (Hg.): Rezeptionsästhetik. München: 1994, p. 113 - 125
- Gasster, Suzanne: *Le Temps de Tamango* by Boubacar Boris Diop
Les Tambours de la mémoire by Boubacar Boris Diop. In: The French Review. Vol. 64, No. 3, Illinois: 1991, p. 538-540
- Gbanou, Sélom Komlan: Le fragmentaire dans le roman francophone africain. In: Tangence, Nr. 75, Rimouski: 2004, p. 83 - 105
- Genette, Gérard: Die Erzählung. München: 1998
- Genette, Gérard: Palimpseste. Die Literatur auf zweiter Stufe. Frankfurt am Main: 1993
- Gikandi, Simon: Ngugi wa Thiong'o. Cambridge: 2000
- Gnüg, Hiltrud (Hg.): Literarische Utopie-Entwürfe. Frankfurt am Main: 1982
- Gnüg, Hiltrud: Utopie und utopischer Roman. Stuttgart: 1999
- Gnüg, Hiltrud: Warnutopie und Idylle in den Fünfziger Jahren. Am Beispiel Arno Schmidts. In: Gnüg, Hiltrud (Hg.): Literarische Utopie-Entwürfe. Frankfurt am Main: 1982, p. 277 - 290
- Graf, Guido: Arno Schmidt. Leben im Werk. Würzburg: 1998
- Gustafsson, Lars: Negation als Spiegel. Utopie aus epistemologischer Sicht. In: Voßkamp, Wilhelm (Hg.): Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie. Stuttgart: 1982, p. 280 - 292
- Guyard, Marius Francois : La littérature comparée. Paris:1958
- Halen, Pierre: Notes pour une topologie institutionnelle du système littéraire francophone. In: AUTOR: Littératures et Sociétés Africaines. Regards comparatistes et perspectives interculturelles. Tübingen: 2001, p. 55 - 67
- Hansen, Klaus: Die Anbietung des Dandy: Bedingung und Möglichkeit der ästhetizistischen Alternative. In: Pfister, Manfred (Hg.): Alternative Welten. München: 1982, p. 239 - 263
- Haug, Frigga: Feminismus als politische Utopie. Notiz. In: Saage, Richard (Hg.): Hat die politische Utopie eine Zukunft? Darmstadt: 1992, p. 251 – 258
- Hepp, Corona: Avantgarde. Moderne Kunst, Kulturkritik und Reformbewegungen nach der Jahrhundertwende. München: 1987

- Horkheimer, Max: Anfänge der bürgerlichen Geschichtsphilosophie. Stuttgart: 1930
- Huerkamp, Josef: „Gekettet an Daten & Namen. Drei Studien zum authentischen Erzählen in der Prosa Arno Schmidts. München: 1981
- Lüsebrink, Hans Jürgen: Les bouts de bois de Dieu. In: Jens, Walter (Hg.): Kindlers Neues Literatur Lexikon. Frechen: 2001, Bd. 15, p. 158
- Iser, Wolfgang: Die Appellstruktur der Texte. In: Warnig, Rainer (Hg.): Rezeptionsästhetik. München: 1994, p. 228 - 252
- Iser, Wolfgang: Die Wirklichkeit der Fiktion. In: Warnig, Rainer (Hg.): Rezeptionsästhetik. München: 1994, p. 277 - 324
- Japp, Uwe: Zweimal deutsche Gelehrtenrepublik. Klopstock und Arno Schmidt. In: Schulz, Gerhard et Tim Mehigan: Literatur und Geschichte 1788 - 1988. Frankfurt: 1990
- Jauß, Hans Robert: Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft. In: Warnig, Rainer (Hg.): Rezeptionsästhetik. München: 1994, p. 126 - 162
- Jauß, Hans Robert: Zur Fortsetzung des Dialogs zwischen 'bürgerlicher' und 'materialistischer' Rezeptionsästhetik. In: Warnig, Rainer (Hg.): Rezeptionsästhetik. München: 1994, p. 343 - 352
- Jouanny, Robert: Pratiques intertextuelles dans le théâtre africain d'aujourd'hui. In: Diop, Papa Samba et Janós Riesz (Hg.): Litteratures et Sociétés Africaines. Regards comparatistes et perspectives interculturelles. Tübingen: 2001, p. 319 - 332
- Jürgensen, Christoph: Der Rahmen arbeitet. Paratextuelle Strategien der Lektüreleitung im Werk Arno Schmidts. Göttingen: 2007
- Kaiser, Gerhard: Einführung in die Vergleichende Literaturwissenschaft. Darmstadt: 1980
- Kesteloot, Lilyan: Perspectives critiques pour la littérature africaine d'hier et d'aujourd'hui. In: 50^e anniversaire de Présence Africaine. Colloque de Dakar 25 - 27 novembre 1997. Paris: 1999, p. 187 - 193
- Kibera, Leonard: Pessimism and the African Novelist: Ayi Kwei Armah's: The Beautiful Ones Are Not Yet Born. In: The Journal of Commonwealth Literature, März 1979, Nr. 14, p. 64-72
- Kluge, Walter: Sozialismus und Utopie im späten neunzehnten Jahrhundert. In: Pfister, Manfred (Hg.): Alternative Welten. München: 1982, p. 197 - 215
- Kom, Ambroise: Mongo Beti: théorie et pratique de l'écriture en Afrique noire francophone. In: Présence Francophone. No 42, Sherbrooke: 1993, p. 11 - 24
- Konstantinovic, Zoran: Der literarische Vergleich und die komparatistische Reflexion. Zur Theorie und Methode der Vergleichenden Literaturwissenschaft. In: Ders.: Grundlagentexte der Vergleichenden Literaturwissenschaft aus drei Jahrzehnten. Innsbruck: 2000, p. 19 - 32
- Konstantinovic, Zoran: Weltliteratur heute? In: Ders.: Grundlagentexte der Vergleichenden Literaturwissenschaft aus drei Jahrzehnten. Innsbruck: 2000, p. 255 - 270
- Konstantinovic, Zoran: Der heuristische Ausgangspunkt. Zur Frage der komparatistischen Theoriebildung. In: Ders.: Grundlagentexte der Vergleichenden Literaturwissenschaft aus drei Jahrzehnten. Innsbruck: 2000, p. 53 - 64
- Konstantinovic, Zoran: Auf der Suche nach Systemzusammenhang. Archetext-Intertext-Kontext. In: Ders.: Grundlagentexte der Vergleichenden Literaturwissenschaft aus drei Jahrzehnten. Innsbruck: 2000, p. 65 - 76

- Konstantinovic, Zoran: Zum gegenwärtigen Augenblick der Komparatistik. Der Weg zur Intertextualität. In: Ders.: Grundlagentexte der Vergleichenden Literaturwissenschaft aus drei Jahrzehnten. Innsbruck: 2000, p. 77 - 88
- Koppenfels, Werner von: Thomas Morus und die humanistische Utopie der Renaissance. In: Pfister, Manfred (Hg.): Alternative Welten. München: 1982, p. 96 - 113
- Kreutzer, Leo: Literatur und Entwicklung. Studien zu einer Literatur der Ungleichzeitigkeit. Frankfurt: 1989
- Krömmelbein, Thomas: Das Leben, aus Literatur gemacht. In: Schardt/Vollmer (Hg.): Arno Schmidt. Leben, Werk, Wirkung. Hamburg: 1990, p.163-183
- Kuhn, Dieter: „Die Schule der Atheisten“ und Jules Vernes „Die Schule der Robinsons“. In: Bargfelder Bote. Die Schule der Atheisten. Lfg. 7-8, Bargfeld: 1974, p. 3 - 7
- Lazarus, Neil: Resistance in postcolonial african fiction. New Haven, London: 1990
- Lazarus, Neil: Disavowing Decolonisation. Fanon, nationalism and the question of representation in postcolonial theory. In: Alessandrini, Anthony: Frantz Fanon: Critical Perspectives. London: 1999, p. 161 - 194
- Lemoine, Lucien: De Batouala à "Orphée noir". In: 50^e anniversaire de Présence Africaine. Colloque de Dakar 25 - 27 novembre 1997. Paris: 1999, p. 99 - 108
- Lenk, Elisabeth: Achronie statt Utopie. Für eine Politik des nicht anwendbaren Geistes. In: Saage, Richard (Hg.): Hat die politische Utopie eine Zukunft? Darmstadt: 1992, p. 101 - 113
- Lerner, Laurence: Arkadien und das goldene Zeitalter. In: Pfister, Manfred (Hg.): Alternative Welten. München: 1982, p. 114 - 133
- Lovesey, Oliver: Ngugi wa Thiong'o. New York: 2000
- Löwy, Michael: Erlösung und Utopie. Jüdischer Messianismus und libertäres Denken. Eine Wahlverwandschaft. Berlin: 1997
- Lukács, Georg: Theorie des Romans. Frankfurt am Main: 1998
- Lüsebrink, Hans Jürgen: Les bouts de bois de Dieu. In: Jens, Walter (Hg.): Kindlers Neues Literatur Lexikon. Frechen: 2001, Bd. 15, p. 158
- Mannheim, Karl: Ideologie und Utopie. Frankfurt am Main: 1995
- Marx, Karl et Friedrich Engels et Wladimir Iljitsch Lenin: Über Kultur, Ästhetik Literatur. Ausgewählte Texte. Leipzig: 1987
- Mazuri, Alamin et Lupenga Mpande: Orality and the Literature of Combat. The Legacy of Fanon. In: Nazareth, Peter (Hg.): Critical essays on Ngugi wa Thiongo. New York: 2000, p. 228 -
- Mbow, Penda: Le role de Présence Africaine dans l'émergence de l'intelligentsia négro-africaine. In: 50^e anniversaire de Présence Africaine. Colloque de Dakar 25 - 27 novembre 1997. Paris: 1999, p. 63 - 77
- McLaren, Joseph: Ideology and Form: The Critical Reception of Petals of Blood. In: Cantalupo, Charles (Hg.): Paintbrush, Kirksville: 1993, vol 20, Nr. 39&40, p. 73 - 92
- Merklein, Helmut: Studien zu Jesus und Paulus. Tübingen: 1998
- Michler, Werner: Träume der Vernunft. Utopien und Apokalypsen von der Spätaufklärung bis zum Ersten Weltkrieg. In: Petschar, Hans: Alpha und Omega. Geschichten vom Ende und Anfang der Welt. Wien, New York: 2000, p. 57 - 86
- Mickel, Karl: Gelehrtenrepublik. In: Karl, Mickel: Gelehrtenrepublik. Beiträge zur Deutschen Dichtungsgeschichte, p. 25 - 53
- Mohler, Armin: Leviathan verzettelt sich. Die Welt, 10.05.1972, zit. n. Bock, Hans Michael et Thomas Schreiber (Hg.): Über Arno Schmidt. Rezensionen vom

- „Leviathan“ bis zu „Julia“. Zürich: 1984, p. 264 - 265
- Mouralis, Bernard: Des comptoirs aux empires, des empires aux nations: rapport au territoire et production littéraire africaine. In: Bessière, Jean et Jean-Marc Moura: Littératures postcoloniales et francophonie. Paris: 2001, p. 11 - 26
- Mouralis, Bernhard: Le concept de la littérature nationale dans l'approche des littératures africaines. In: Bayreuth African Studies: Litteratures Africaines Francophones. Vol. 3, Bayreuth: 1985, p. 37 – 60
- Mühlheim, Ulrike: Utopie, Anti-Utopie und Science Fiction. In: Pfister, Manfred (Hg.): Alternative Welten. München: 1982, p. 315 - 328
- Miller, Christopher: The French Atlantic Triangle. Literature and Culture of the Slave Trade. Durham: 2008.
- Müller, Jost: Mythen der Rechten. Berlin: 1995
- Nazareth, Peter (Hg.): Critical essays on Ngugi wa Thiongo. New York: 2000
- Nolte, Ernst: Was ist oder was war die "politische" Utopie? In: Saage, Richard (Hg.): Hat die politische Utopie eine Zukunft? Darmstadt: 1992, p. 3 - 14
- Owomoyela, Oyekan (Hg.): A history of twentieth-century african literatures. Nebraska: 1993
- Peters, Jonathan: English-Language Fiction from West Africa. In: Owomoyela, Oyekan (Hg.): A history of twentieth-century african literatures. Nebraska: 1993, p. 9 - 48
- Pfister, Manfred (Hg.): Alternative Welten. München: 1982
- Pfister, Manfred et Monika Lindner: Alternative Welten: Ein typologischer Versuch zur englischen Literatur. In: Pfister, Manfred (Hg.): Alternative Welten. München: 1982, p. 11 - 38
- Prinz, Manfred: Cultures africaines, paradigmes émergents pour un monde post-moderne? In: AUTOR: Littératures et Sociétés Africaines. Regards comparatistes et perspectives interculturelles. Tübingen: 2001, p. 77 - 87
- Prütting, Lenz: Die Wissensprobe. Hermeneutische Probleme im Umgang mit dem Werk Arno Schmidts. In: Drews, Jörg (Hg.): Gebirgslandschaft mit Arno Schmidt. Grazer Symposium 1980. München: 1982, p. 130 - 145
- Rehm, Walter: Art. „Staatsroman“. In: Merker, Paul et Wolfgang Stammeler (Hg.): Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte. Bd. 3. Berlin: 1929, p. 293 - 296
- Riedel, Sonja: Utopie als alternative Ordnung. Hermann Hesses Glasperlenspiel und Arno Schmidts « Gelehrtenrepublik » vor dem Hintergrund der Gattung Utopie. Norderstedt: 2008
- Ringmayr, Thomas: Arno Schmidts Gelehrtenrepublik. Ein historischer Zukunftsroman aus der Gegenwart. In: In: Menke, Timm (Hg.): *Arno Schmidt am Pazifik: deutsch-amerikanische Blicke auf sein Werk*. München: 1992, p. 49 - 63
- Ruyer, Raymond: L'Utopie et les Utopies. Paris: 1950
- Saage, Richard (Hg.): Hat die politische Utopie eine Zukunft? Darmstadt: 1992
- Saage, Richard: Vorwort. In: Saage, Richard (Hg.): Hat die politische Utopie eine Zukunft? Darmstadt: 1992, p. I - XII
- Saage, Richard: Utopische Profile: Renaissance und Reformation. Münster: 2001
- Said, Edward (Hg.): Nationalism, Colonialism, and Literature. Minneapolis: 1990
- Schmidt, Julia: Karneval der Überlebenden. Intertextualität in Arno Schmidts Novellenkomödie „Die Schule der Atheisten“. Amsterdam: 1998
- Schmitt, Ansgar: Der kunstübergreifende Vergleich. Theoretische Reflexionen ausgehend von Picasso und Strawinsky. Würzburg: 2001
- Schweikert Rudi: Sattapadavitihärena. Über Lernen und Ungelehrtes zu Arno Schmidts ‚Gelehrtenrepublik‘. In: Rudi Schweikert: Germanistisches Elend. Wider die

- Pseudowissenschaftlichkeit. Frankfurt am Main: 1985
- Schwendter, Rolf: Utopie. Überlegungen zu einem zeitlosen Begriff. Berlin: 1994
- Sedlak, Werner: Utopie und Darwinismus. In: Pfister, Manfred (Hg.): *Alternative Welten*. München: 1982, p. 216 - 238
- Seeber, Hans Ulrich: Aspekte und Probleme der neueren Utopiediskussion in der Anglistik. In: Voßkamp, Wilhelm (Hg.): *Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*. Stuttgart: 1982, p. 143 - 191
- Seibt, Ferdinand: Utopie als Funktion abendländischen Denkens. In: Voßkamp, Wilhelm (Hg.): *Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*. Stuttgart: 1982, p. 254 - 279
- Sicherman, Carol: Ngugi wa Thiong'o. *The Making of a Rebel. A Source Book in Kenyan Literature and Resistance*. London, München: 1990
- Sicherman, Carol: Ngugi's Colonial Education: The Subversion ... of the African Mind. In: Nazareth, Peter (Hg.): *Critical essays on Ngugi wa Thiongo*. New York: 2000, p. 17 - 47
- Sicherman, Carol: Ngugi wa Thiong'o and the Writing of Kenyan History. In: Nazareth, Peter (Hg.): *Critical essays on Ngugi wa Thiongo*. New York: 2000, p. 299 - 320
- Snodgrass, Mary Ellen: *Encyclopedia of utopian literature*. Santa Barbara: 1995
- Stockinger, Ludwig: Aspekte und Probleme der neueren Utopiediskussion in der deutschen Literaturwissenschaft. In: Voßkamp, Wilhelm (Hg.): *Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*. Stuttgart: 1982, p. 120 - 142
- Stummer, Peter: Science Fiction zwischen Wissenschaftsgläubigkeit und Gesellschaftskritik. In: Pfister, Manfred (Hg.): *Alternative Welten*. München: 1982, p. 329 - 352
- Tchuidjang, Matthieu Nana: *Unbewältigte Vergangenheiten: die Darstellung von Kontinuitätserfahrungen in der deutschen Literatur nach 1945 und in nachkolonialen afrikanischen Literaturen*. Pfaffenweiler: 1997
- Trousson, Raymond: *Voyages aux pays de nulle part. Histoire littéraire de la pensée utopique*. Brüssel: 1978
- Veit-Wild, Flora: Mauvais sang: Surrealism and African Poetry with some Intertextual Relations between Rimbaud, Césaire and Tchicaya U Tam'Si. In: Diop, Papa Samba et Janós Riesz (Hg.): *Litteratures et Sociétés Africaines. Regards comparatistes et perspectives interculturelles*. Tübingen: 2001, p. 413 - 428
- von Wiese, Benno: *Zwischen Utopie und Wirklichkeit*. Düsseldorf: 1963
- von Wiese, Benno: Zum Begriff der Utopie im Anschluß an Karl Mannheims Buch *Ideologie und Utopie*. In: Gnüg, Hiltrud (Hg.): *Literarische Utopie-Entwürfe*. Frankfurt am Main: 1982, p. 31- 38
- Voßkamp, Wilhelm (Hg.): *Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*. Stuttgart: 1982
- Voßkamp, Wilhelm: Einleitung. In: Voßkamp, Wilhelm (Hg.): *Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*. Stuttgart: 1982, p. 1 - 10
- Voßkamp, Wilhelm: Narrative Inszenierung von Bild und Gegenbild. Zur Poetik literarischer Utopien. In: Árpád Bernáth et al. (Hg.): *Vom Zweck des Systems. Beiträge zur Geschichte literarischer Utopien*. Tübingen: 2006, p. 215 - 226
- Warnig, Rainer: Rezeptionsästhetik als literaturwissenschaftliche Pragmatik. In: Warnig, Rainer (Hg.): *Rezeptionsästhetik*. München: 1994, p. 9 - 42
- Weninger, Robert: Allegorien der Naturwissenschaft oder: Intentionalität versus Intertextualität als Problem der Arno Schmidt-Forschung. In: Menke, Timm (Hg.): *Arno Schmidt am Pazifik: deutsch-amerikanische Blicke auf sein Werk*.

München: 1992, p. 25 - 48

- Wiegmann, Hermann: Zur Begriffsgeschichte der Ästhetik und Poetik. Stuttgart: 1983
- Woodward, Servanne: French-Language Fiction. In: Owomoyela, Oyekan (Hg.): A history of twentieth-century african literatures. Nebraska: 1993, p. 173 - 197
- Worseley, Peter: The Three Worlds. Culture and World Development. Chicago: 1984
- Zemanek, Evi et Alexander Nebrig (Hg.): Komparatistik. Berlin: 2012

Onlinequellen

A.D.F. Njaboot: Le massacre de Thiaroye.

<http://www.adfnjaboot.africa-web.org/pages/les%20massacres.htm>

(Aufruf am 15.08.2012)

Annas, Max: Der erste Griot. Ein Gefolgsmann Mohammeds?

http://de.qantara.de/webcom/show_article.php/_c-582/_nr-12/_p-1/i.html

(Aufruf am 15.08.2012)

Francis, John (Hg.): Notes and Queries. Index Supplement to Notes and Queries.

London: 1873

http://www.archive.org/stream/s4notesqueries12londonoft/s4notesqueries12londonoft_djvu.txt

(Aufruf am 15.08.2012)

Hale, Thomas: From the Griot of Roots to the Roots of Griot. A New Look at the Origins of a Controversial African Term for Bard. In: Oral Tradition, 12/2, 1997, p. 249–278

http://journal.oraltradition.org/files/articles/12ii/2_Hale.pdf

(Aufruf am 15.08.2012)

Mbouguen, Hervé: 1er Décembre 1944: Le massacre du Camp de Thiaroye

<http://www.grioo.com/info991.htm>

(Aufruf am 15.08.2012)

Mbouguen, Hervé: Serge Bilé présente „Noirs dans les camps nazis“

<http://www.grioo.com/info3912.html>

(Aufruf am 15.08.2012)

Mumford, Lewis: The story of utopias

<http://www.sacred-texts.com/utopia/sou/sou04.htm>

(Aufruf am 15.08.2012)

Prasansak, Ram: Imagining Kenya in Ngugi's Fiction. Thesis submitted to Oregon State University: 2004

http://ir.library.oregonstate.edu/jspui/bitstream/1957/6627/1/Ram_Prasansak_ocr.pdf

(Aufruf am 15.08.2012)

Sprayberry, Sandra: Sea Changes: Post-Colonialism in Synge and Walcott

http://www.clemson.edu/cedp/cudp/scr/articles/scr_33-2_sprayberry.pdf

(Aufruf am 15.08.2012)

Anhang

Zusammenfassung

In dieser Arbeit wird der Wandel der vormals statischen und absoluten Utopie hin zu einer brüchigen, selbstkritischen Utopie anhand der Werke „Le temps de Tamango“ Diops, „Petals of Blood“ Ngugis sowie „Die Gelehrtenrepublik“ Schmidts untersucht. Zuvor werden die Lesenden durch exemplarische Erzählungen wie „Les bouts de bois de Dieu“ Sembenes sowie „Batouala“ Marans die Spezifika der literarischen Utopie in afrikanischen Literaturen nähergebracht.

Basierend auf den basalen tertium comparationis von inhaltlicher sowie formaler Eindeutigkeitsstörung, der sozio-historischen Analogie der Desillusion angesichts kompromittierter Hoffnungen der Stunde Null sowie einer hieraus resultierenden Defizienz plausibler Wirklichkeitserfahrungen werden narratologische, rezeptionsästhetische sowie intertextuelle Analogiefelder eruiert.

Aller Brüche mit der traditionellen literarischen Utopie und der eigenen Brüchigkeiten zum Trotz bewahren sich sämtliche behandelten Werke die gattungskonstitutive Ebene der Kritik des Hier und Jetzt.

Summa Summarum ist die brüchige Utopie mit ihrer Selbstkritik, Ambiguitäten, prozesshaften Wandel, Aporien evozierenden Transformationen sowie Innovationen auf inhaltlicher und formaler Ebene endlich modern und ambivalent geworden und entzieht sich hiermit vielen Elementen der klassischen Utopiekritik.

Lebenslauf

Name: Michael Bodenstein
Adresse: Beckmanngasse 63/35
1140 Wien
E-Mail: michael.bodenstein@mezzanin.org
Geburtsdatum/-ort: 14.03.1981/ Celle
Staatsbürgerschaft: Deutschland

Ausbildung

1987-1991 VHS 45 in Linz an der Donau
1991-1999 Absolvierung des Akademischen Humanistischen Gymnasiums
Spittelwiese in Linz
1999 Beginn des Studiums der Komparatistik und Germanistik
2004 Auslandssemester am Centre Multidisciplinaire de Creteil-Cedex
(Sorbonne XII)

Berufliche Weiterbildung

2010 Praktikum im Dokumentationsarchiv des österreichischen
Widerstandes
2010/2011 Praktikum im Mandelbaumverlag

Beruflicher Werdegang

2001 Mitarbeiter des Onkologischen Kindercamps der Österr.
Krebshilfe (Lernförderung wegen langer Krankenhausaufenthalte
von Kindern)
2005 - 2006 Mitarbeiter der MA 9: Systematisierung, Archivierung und
Digitalisierung des Plakatbestandes der GEWISTA-Altbestände
für die Wienbibliothek
2011 - 2012 Lehrtätigkeit an der Dialogica Europa-Akademie in Wien
seit 2011 Lehr- und Nachhilfetätigkeit bei der Firma Lernexpress in Wien
seit 2012 Lehrtätigkeit an der Deutschakademie in Wien